

1,80 DM / Band 54
Schweiz Fr 2.- / Österr. S 15.-
Neuer Roman
BASTEI
SCIENCE FICTION
DIE TERRANAUTEN
Der Sturz des Lordoberst
Revolte der Mächtigen - Kampf um Terra
Belgien F 34 / Frankreich F 5,- / Italien L 900 / Luxemburg F 32 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 80



von Robert Quint

Revolte der Mächtigen - Kampf um Terra

Bis zum Jahr 2500 lenkten die Treiber, PSI-begabte Raumfahrer, die Sternenschiffe der Menschheit. Doch dann setzte auf Betreiben des machthungrigen Lordoberst Valdec, des Vorsitzenden des über die Erde und ihr Sternenreich herrschenden Konzils der Konzerne, eine brutale Verfolgung aller Treiber ein, und an die Stelle der Treiberraumfahrt trat die Kaiserkraft als Raumschiffsantrieb. Doch die Kaiserkraft erweist sich als gefährlicher Fehlschlag. Sie stört das kosmische Energiegefüge und bringt die anderen Völker der Milchstraße gegen die Menschheit auf.

Gegen Valdec und die Kaiserkraft kämpft die Widerstandsorganisation der Terranauten unier der Führung des jungen Konzernerben David terGorden und des ehemaligen Logenmeisters Asen-Ger. Nachdem es den Terranauten in letzter Minute gelungen ist, den Angriff Außerirdischer auf Terra abzuwehren, kommt es gegen den Willen Valdecs zu einem Waffenstillstand zwischen den Terranauten und dem auf der Erde herrschenden Konzil. Das Konzil stellt jede weitere Treiberverfolgung ein und bereitet eine Rückkehr zur Treiberraumfahrt vor. Die Terranauten stellen die nötigen Treiber und die für die Arbeit der Treiber unverzichtbaren Misteln des Baumes Yggdrasil. Dafür muß David terGorden jedoch zunächst den Samen Yggdrasils von Rorqual, dem Planeten in Weltraum II, holen, denn die alte Yggdrasil ist versteinert.

Während David auf Rorqual Yggdrasils Samen sucht, braut sich auf der Erde neues Unheil zusammen. Lordoberst Valdec hält unbeirrt an der Kaiserkran fest und will die Opposition im Konzil endgültig ausschalten. Valdec löst das Konzil auf und greift offen nach der Macht. Doch Valdec hat nicht nur unter den Konzilsmitgliedern Feinde. Die Kasten der unterdrückten Erde erheben sich gegen ihn. Und auch die Grauen Garden, die mächtige Armee des Konzils, stehen nicht mehr geschlossen hinter Valdec. DER STURZ DES LORDOBERST zeichnet sich ab …

Die Personen der Handlung:

DIE TERRANAUTEN:

Narda - Die vierzehnjährige Treiberin besitzt besondere telepathische Fähigkeiten und ist eine überzeugte Terranautin. Ihre Abneigung gegen das Konzil wird nur noch von ihrem losen Mundwerk überboten.

Llewellyn 709 - Riemenmann, dessen ganzer Körper von goldenen Riemen bedeckt ist, die Llewellyns Umwelt vor der tödlichen PSI-Strahlung Llewellyns schützen. Der Riemenmann wurde durch ein Experiment zum Supertreiber gemacht. Er kämpft an der Spitze der Terranauten und haßt die Konzerne, die er für seine Veränderung verantwortlich macht.

Asen-Ger - Logenmeister und Summacum. Mitbegründer der Terranauten und väterlicher Freund und Ratgeber. Wenn es darauf ankommt, auch ein brillanter Taktiker.

DIE GEGENSEITE:

Max von Valdec - Besitzer des Kaiserkonzerns, Vorsitzender des Konzils der Konzerne, Lordoberst und machtbesessener Führer der Erde, der die Raumfahrt um jeden Preis auf seine Kaiserkraft-Schiffe umstellen will.

Chan de Nouille - Die rothaarige, attraktive Besitzerin der Grauen Garden, der Armee des Konzils. Sie will die Macht für ihre Garden haben und bekämpft deshalb Valdec. Mit den Terranauten hat sie einen unsicheren Waffenstillstand geschlossen.

Lordinspekteur Ignazius Tylls Gesichtsausdruck veränderte sich nicht, als die Illusionsgeneratoren der Konzilskammer ihre Arbeit einstellten und er sich abrupt wieder im Allerheiligsten der Lordinspektion befand.

Noch immer echoten Max von Valdecs triumphierende Worte in seinen Gedanken.

… rufe ich den Notstand über alle Gebiete der Erde aus … Das Konzil gilt damit bis auf weiteres als aufgelöst …

Das, sagte sich der große, dünne Mann in dem abgewetzten, zerknitterten schwarzen Anzug mit einem leichten Hauch von Resignation, änderte die Lage ganz entscheidend. Vermutlich hatten die unter dem Befehl von Cosmoral Fay Gray stehenden Legionen inzwischen mit der Besetzung Genfs begonnen. Es blieben ihm also nur noch wenige Minuten, um der drohenden Verhaftung zu entgehen.

Ebenso wie Anlyka terCrupp von ASK, Lucia Takamahi von Interstellar Wood & Furniture, Wilbert terBarden von Grüne Hügel und Timian Miras vom Export-Kartell, der harte Kern der konzilsinternen Opposition gegen Valdec.

Das Notstandsrecht gestattete es dem Lordoberst, ganz legal gegen seine gefährlichsten Gegner vorzugehen.

Und Valdec war nicht der Mann, der günstige Gelegenheiten ungenutzt verstreichen ließ. Das Vertrauensvotum der Konzilsversammlung hatte seine schwindende Macht unvermittelt wieder gestärkt – und Tylls Informationen ließen keinen anderen Schluß zu, als daß der Lordoberst nun für alle Zeiten seine Herrschaft absichern wollte.

Mit geübten, flinken Bewegungen löste Tyll die Anschlüsse der Illusionsgeneratoren von seiner Schläfe, griff nach seinem Spazierstock und glitt leicht mit den Fingerspitzen über den zwiebelförmigen Knauf. Er spürte das zarte elektrische Prickeln der Sensortasten, als er die Verbindung mit den Konzilsdateien herstellte. Ein Teil der schwarzen Rundung veränderte seine Färbung, und zwei Dutzend Zentimeter vor Tylls Gesicht formte sich das Kraftfeld des Holo-Projektors.

ZUGRIFF GESPERRT. AUTORISIERUNG BLOCKIERT.

Der Lordinspekteur preßte die dünnen Lippen aufeinander.

Die Viererbande des Kaiser-Konzerns – Valdec, Frost, Glaucen und Zarkophin – hatten schneller gehandelt, als er es befürchtet hatte. Sein Kodeschlüssel, der ihm ungehinderten Zugang zu allen Daten der Konzilscomputer gestattet hatte, war offenbar gelöscht worden.

Tyll verschwendete keine weitere Zeit mehr.

Er mußte umgehend die Lordinspektion verlassen. Hier war er nicht mehr sicher. Binnen Minuten würde die Lordinspektion zu einer Falle werden, und er verspürte nicht das Bedürfnis, noch vor Ablauf des Tages vor den Laserstrahlen eines Exekutionskommandos der Grauen Garden zu stehen.

Der Lordinspekteur entriegelte das Schott und trat hinaus auf den dämmrig erleuchteten Gang, der einhundert Meter unter den Straßen von Genf lag.

An der gegenüberliegenden schmucklosen Wand stand Lorn gelehnt und musterte ihn mit ihren großen schwarzen Augen, die wie immer Spott und notdürftig verhüllte Zuneigung ausdrückten.

Tyll räusperte sich und sah auf sein billiges, gebraucht erworbenes Chronometer. »Es ist erst kurz nach halb zwölf, Sekretärin Lorn«, stellte er tadelnd fest. »Warum befinden Sie sich nicht an Ihrem Arbeitsplatz? Meines Wissens werden Sie erst um zwölf von Sekretär Dang abgelöst, und jede Minute, die Sie unnütz vertändeln, kostet dem Personalbüro der Lordinspektion …«

»Die Grauen sind in die Lordinspektion eingedrungen«, unterbrach ihn Lorn mit ihrer hellen, schmeichelnden Stimme. »Sie haben sämtliche Abteilungen und das Computerzentrum besetzt und befinden sich auf dem Weg in die unterirdischen Bereiche. Man sucht Sie, Lordinspekteur. Finanzkontrolleurin Jeune und Rechnungsprüfungsleiter Sambetti wurden erschossen, als sie sich der Verhaftung zu entziehen versuchten. Alle anderen Abteilungschefs wurden bereits deportiert.«

Tyll befeuchtete seine Lippen. »Sie tragen schon wieder ein neues Kleid, Sekretärin Lorn«, bemerkte er. »Ihre Verschwendungssucht wird Sie noch einmal ruinieren.«

Die junge Frau strich sich eine silbrige Haarlocke aus der Stirn und trat mit langsamen Schritten an Tyll heran. »Ich an Ihrer Stelle würde mir mehr Gedanken über Ihr Leben machen«, erklärte sie. »Wenn sie nicht sofort von hier verschwinden, sind Sie bereits morgen ein toter Mann. Bedenken Sie die Beerdigungskosten!«

»Ja«, nickte Tyll. »Unnötige Ausgaben sollte man vermeiden.« Ein wenig irritiert fragte er sich, ob sie ihre letzte Bemerkung ironisch gemeint oder sich tatsächlich zu einer vernünftigen, nüchternen Betrachtung der persönlichen Ausgabenpolitik durchgerungen hatte.

Erst jetzt bemerkte er, daß sie ihre rechte Hand zu einer Faust geballt hatte. Als sie seinen Blick registrierte, hob sie den Arm. Auf ihrer Handfläche lag eine winzige Waffe. Ein Nadler.

»Ich verabscheue Gewalt«, erklärte Tyll ablehnend. »Allein schon

der Kosten wegen.« Er hatte allerdings in der Auseinandersetzung mit Valdec schon einige Male zur Waffe greifen müssen.

»Diese Waffe verschießt nur Betäubungsnadeln«, sagte Lorn hastig. »Und Sie werden sie gebrauchen können. Nur noch wenige Minuten, dann sind die Grauen hier unten. Oder wollen Sie, das es Ihnen genauso ergeht wie Jeune oder Sambetti?«

Widerstrebend nahm der Lordinspekteur den Nadler an sich. Jedes Geschoß, erinnerte er sich stirnrunzelnd, kostete zweieinhalb Verrechnungseinheiten. Er würde sparsam damit umgehen müssen. Selbst ein Staatsstreich berechtigte niemanden dazu, der Verschwendungssucht anheimzufallen.

»Schießen Sie!« forderte ihn Sekretärin Lorn auf.

Tyll hatte sich bereits zum Gehen gewandt, doch nun blieb er stehen und sah sich verwirrt um.

Lorn lächelte nervös. »Wenn mich die Grauen hier unten finden und entdecken, daß die Konzilskammer leer ist, werden sie wissen, was geschehen ist. Sie müssen mich betäuben, um mein Leben zu schützen. Die Grauen werden denken, Sie hätten mich überwältigt, um Ihre Flucht durchführen zu können.«

Der Lordinspekteur zögerte. Aber, dachte er dann, Lorn hatte recht, und die Zeit verrann. Er mußte sich beeilen.

Er hob den Nadler, zielte und betätigte den Feuerknopf. Ein leises Zischen ertönte, als die Preßluftpatrone die Nadel aus dem Lauf katapultierte. Lorn fuhr leicht zusammen und griff sich instinktiv an ihren Hals, wo ein winziger roter Punkt entstanden war. Sie wollte noch etwas sagen, doch ihre Augen schlossen sich unvermittelt, und sie fiel schwer zu Boden.

Ignazius Tyll begann zu laufen.

Stille begleitete ihn. Stille und Dämmerung, denn die Leuchtplatten an den Decken waren – wie überall in der Lordinspektion – mit Dämmerschaltungen versehen, um Energie zu sparen. Die Gänge waren leer wie immer, wenn Tyll die Konzilskammer benutzte, um an den Versammlungen der Generalmanags teilzunehmen.

Das blitzende Labyrinth der unterirdischen Korridore löste eine diffuse Erinnerung in ihm aus. Erinnerungen an Dinge, die lange schon zurücklagen und nur sehr selten an die Oberfläche seines Bewußtseins drangen.

Kappa-7 auf Anysa.

Die Äquatorstation auf der Hochebene der Wüstenwelt, dreitausend Meter über dem Schrotsand. Die computergesteuerten Fänger, die mit ihren Infrarotaugen die weltweite Wüste absuchten und ihre

engmaschigen Netze hinauskatapultierten, sobald sie einen Schwarm der Tre-Tre entdeckten. Fingerlange Insekten mit interessanten biochemischen Prozessen, deren Ausbeutungsmonopol Jungbrunnen AG besaß. Insekten, die ein Enzym produzierten, das den Alterungsprozeß der menschlichen Zellen verlangsamte. Das Enzym Geria retard, das Anton Tyll, Generalmanag von Jungbrunnen AG, zu einem reichen Mann gemacht hatte.

Vor siebzig Jahren …

Kurz nach Anton Tylls Höherstufung vom Servis in die Manag-Kaste. Kurz nach Abschluß seines vierten Befristeten Lebensgemeinschaftskontraktes und vier Jahre nach der Geburt seines Sohnes Ignazius.

Als die Familie Tyll an Bord eines Treiberfrachters das Anysa-System in der 24. Stellaren Provinz erreichte und Anton Tyll die Raffinerieanlagen von Kappa-7 inspizierte. Als das Kurierboot aus dem Weltraum II fiel und Zwischenstation auf der Wüstenwelt machte.

Zwei Tage später hatte sich die Lebermannsche Krankheit in ganz Kappa-7 ausgebreitet und vierhundertneunzig Menschen getötet. Die Lebermannsche Krankheit, die das hormonelle System des menschlichen Körpers aus dem Gleichgewicht brachte und Gefühlsstürme hervorrief. Emotionen von urgewaltiger Kraft, die psychosomatisch abreagiert wurden. Folge war Herzversagen. Durch paranoide Angst oder hysterische Freude.

Vier Tage nach Ausbruch der Krankheit lebte nur noch ein einziges menschliches Wesen in der Station. Der vierjährige Ignazius Tyll, der sich unbewußt in eine autistische Welt zurückgezogen und sich mit dem Überlebenswillen eines Kindes gegen die zerstörerische emotionale Überreaktion abgeschottet hatte.

Kappa-7 war eine hochmoderne planetare Basis, und die mobilen Computersysteme des Meditraktes hatten die körperlichen Bedürfnisse des Jungen gestillt und ihn am Leben erhalten, bis das turnusmäßige Versorgungsschiff im Anysa-System eintraf und die Besatzung des Treiberfrachters vom Stationscomputer über den Vorfall unterrichtet wurde.

Doch bis zur Ankunft des Quarantänekreuzers der Interstellar Hospital & Health Organisation vergingen weitere zwei Wochen. Zeit genug für die Viren der Lebermannschen Krankheit, um den Jungen irreparabel zu schädigen. Um sein Leben zu retten, gab es nur eine Möglichkeit.

T-3.

Eine Droge aus den ersten Tagen der Treiberraumfahrt, als außer

den PSI-Begabten noch normale Menschen es wagten, bewußt den Transit durch Weltraum II zu erleben. Eine Droge, die auf den Gefühlshaushalt wirkte. Sie unterdrückte die Emotionen zwar nicht, aber sie kanalisierte sie. Kanalisierte Haß und Liebe, Enttäuschung und Hoffnung, Angst und Zorn und Mitleid und Eifersucht zu einem einzigen ruhigen, stetigen Strom selbstzufriedener Gleichgültigkeit.

Durch T-3 überlebte Ignazius Tyll, ohne aber jemals die Möglichkeit zu haben, wirklich zu *leben.*

Und in diesem Augenblick wirkten die metallverkleideten Korridore der Lordinspektion wie das Ganggewirr von Kappa-7 auf ihn.

Ignazius Tyll lief mit gleichmäßiger Geschwindigkeit weiter. Kurz warf er wieder einen Blick auf seine Uhr, und er wußte, daß die Grauen in diesem Augenblick Sekretärin Lorn vorgefunden hatten und in die Konzilskammer eindrangen. Von da an würde ihnen klar sein, daß er geflohen war.

Der Gang beschrieb eine Biegung und endete in einer Sackgasse. Tyll ignorierte die Türen, die sich rechts und links von ihm befanden und in die Wartungs- und Archivräume der Inspektion führten. Er trat an die matte, glatte Wand, drehte an dem spitz zulaufenden Ende seines Spazierstocks, bis ein leises Knacken ertönte, und preßte die Spitze auf einen bestimmten Punkt der Metallwand.

Es knirschte.

Kühle Luft blies ihm ins Gesicht.

Langsam schob sich die Wand zur Seite und entblößte grauen Fels, in dem ein schmaler, finsterer Spalt klaffte, gerade breit genug, um seinem dünnen Körper einen Durchschlupf zu bieten.

Der Lordinspekteur verharrte für einen Moment und lauschte, doch noch immer war alles still. Dann zwängte er sich hinein in den Felsspalt. Die Wand glitt hinter ihm wieder zu, und er war allein in der tintenschwarzen Dunkelheit.

Seine Hände schrammten über das Gestein, während er dem gewundenen Riß im Fels folgte. Die Enge bedrückte ihn nicht. Die Finsternis ließ ihn kalt. Ihm war es gleich, ob er sich in der warmen, freundlichen Helligkeit eines sonnigen Mittags befand oder in der modrigen Feuchtigkeit eines Verlieses.

Zweckmäßigkeit bestimmte sein Denken, ohne daß dies jedoch Ähnlichkeit mit der eisigen, nach Nützlichkeitserwägungen orientierten Logik eines gehirnoperierten Graugardisten besaß.

T-3 rief keine Verstümmelung hervor wie die Schnitte im Hirngewebe der Grauen.

T-3 war – bildhaft gesprochen – wie eine zufrieden schnurrende

Klimaanlage, die Hitze und Kälte gleichermaßen aufsaugte und eine auf ewig unveränderliche Durchschnittstemperatur aufrechterhielt.

Nach mehreren Minuten, in denen er sich durch den Riß im Fels getastet hatte, wurde es abrupt wieder hell. Der Spalt verbreiterte sich und wurde zu einer mannshohen Kaverne, deren Decke von einem Fluoreszenzteppich bedeckt war. Das Licht war von einem trüben Gelb und enthüllte die Umrisse eines staubigen Elektrorollers, ein primitives Vehikel mit einem Sitz, einem Lenkrad, zwei Pedalen, die die Bremsen und die Geschwindigkeit kontrollierten, und einer kompakten Energiezelle.

Die Schnauze des Elektrorollers deutete in eine Kunststoffröhre, die sich tief hinein in den Granit bohrte und gerade groß genug war, um den Roller aufzunehmen.

Der Fluchtweg.

Tylls Überlebensgarantie, für die er seine haushaltsrechtlichen Bedenken hatte verdrängen müssen, als ihm bewußt geworden war, daß die Lordinspektion von Agenten Kaisers und des Lordoberst nur so wimmelte. Insgeheim, mit größter Vorsicht und unter Ausnutzung seiner Beziehungen, hatte er den Tunnel anlegen lassen und parallel dazu damit begonnen, die Lordinspektion von Agenten zu säubern.

In Erwartung des Tages, an dem er über genug Beweise für Kaisers skrupellosen Machthunger und illegale Manipulationen verfügen würde und die offene Konfrontation mit Max von Valdec suchen konnte. Tyll kämpfte gegen Valdec, weil er in dem auf ständigen Ausgleich zwischen den Konzernen bedachten Systems des Konzils die Vernunft verkörpert sah und in Valdec einen Gegner der kalten Vernunft. Der Tag der Konfrontation war nun gekommen. Und es schien, als hätte Valdec – zumindest vorerst - gesiegt.

Tyll strich seinen schwarzen Anzug glatt, zupfte an seinen Nasenhärchen, die weiß und faserig aus seinen Nüstern hervorlugten, und trat auf den Elektroroller zu.

»Davon rate ich Ihnen ab«, sagte eine dünne Stimme aus dem Nichts.

Ignazius Tyll erstarrte.

Verloren! dachte er, ohne Angst oder Enttäuschung zu empfinden. Alles, was das dämpfende Netz der von T-3 hervorgerufenen Gefühlskanalisation hindurchließ, war milde Resignation und nüchterne Neugier.

Er blickte sich um, doch die Kaverne war leer.

»Valdec«, fuhr die feine, piepsende Stimme gelassen fort, »ist schon seit zwei Jahren über Ihren Fluchttunnel informiert, Lordinspekteur

Tyll. Er hat von einer Kolonne der *Schatten* gewisse Vorkehrungen treffen lassen. Das Steuersystem des Elektrorollers wurde manipuliert. Sobald Sie das Fahrzeug berühren, aktiviert sich ein ID-Modul. Mißt es Ihr Körperelektrizitätsfeld an, löst das Modul eine Stunner-Bombe aus und gibt gleichzeitig ein sonisches Signal von sich. Dieses Signal wird von den Tastern im Berliner Kaiser-Haus angemessen, auch wenn es so schwach ist, daß Kaiser teure und aufwendige Verstärker dafür einsetzen muß.

Spätestens eine halbe Stunde später befinden Sie sich dann in der Hand des Lordoberst.«

Der Fremde verstummte, und Tyll hatte den Eindruck, als ob es irgendwo in seiner Nähe hell und kaum vernehmbar summte.

Offenbar, dachte er mit gerunzelter Stirn, gehörte der Unbekannte nicht zu Kaiser oder den Valdectreuen Garden. Allerdings vergrößerte dies noch das Geheimnis, das um seine Identität lag. Wer auf der Erde besaß genug Macht und Kapital, um – ähnlich wie Kaiser – sein bestgehütetes Geheimnis enthüllen zu können?

Das Export-Kartell?

ASK oder IWF?

»Wer sind Sie?« fragte er laut.

»Ein Freund«, erwiderte der Fremde.

Wieder hörte Tyll dieses rätselhafte Summen. Er kniff die Augen zusammen, die sich inzwischen an die trübe Beleuchtung des Fluoreszenzteppichs gewöhnt hatten, und da entdeckte er auch den winzigen schwarzen Punkt, der aufgeregt über dem Elektroroller in der Luft kreiste.

»Eine Elektrische Fliege!« stieß Tyll hervor.

»In der Tat!«

Der Punkt näherte sich ihm, und das Summen wurde lauter. Tyll unterdrückte den Impuls, nach dem künstlichen Insekt zu schlagen, sondern hob statt dessen die Hand, und das mikrotechnische Kunstwerk ließ sich auf seinem Handrücken nieder.

Winzige, funkelnde Facettenaugen schienen ihn forschend zu betrachten. Die Flügel, registrierte Tyll, dienten dem Gerät offensichtlich als Funkantennen. Das bedeutete, daß sich der Unbekannte in unmittelbarer Nähe aufhalten mußte, denn das massive Gestein war nur bis zu einer gewissen Entfernung für Funkwellen durchlässig.

Er blickte hinüber zur Tunnelöffnung.

Die Elektrische Fliege gab einen feinen, amüsierten Laut von sich.

»Sie sind ein kluger Mann, Tyll«, piepste es aus ihrem

Mikrolautsprecher. »Kein Wunder, daß Valdec hinter Ihnen her ist wie der Teufel hinter der armen Seele, wenn Sie mir diesen anarchistischen Ausdruck verzeihen.«

»Wer sind Sie?« wiederholte Tyll ruhig.

»Ich werde gleich persönlich vor Ihnen erscheinen«, versicherte die Elektrische Fliege, »doch zuvor müßten wir einige Details klären.«

»Ich bin ein machtloser, armer Mann«, erwiderte Tyll, während er unverwandt den Mikromechanismus betrachtete und sich fragte, wieviel die Fliege wohl gekostet hatte.

»Sie sind weder machtlos, noch arm«, wies ihn die Elektrische Fliege nicht ohne Spott zurecht und begann, ihre Flügel mit den Hinterbeinen zu putzen. »Wir haben uns – nebenbei bemerkt – schon seit längerem mit Ihrer finanziellen Potenz befaßt und feststellen müssen, daß das von Ihrem Vater ererbte Vermögen zwar nicht hoch, aber auch nicht so gering ist, daß Sie um die Einstufung in die Relax-Kaste ersuchen müßten, um zu überleben.«

»Sie wollen Geld!« entfuhr es Tyll.

»Unterstützung«, korrigierte die Elektrische Fliege nachsichtig. »In Höhe von fünfzig Prozent Ihres Vermögens. In Ihrem eigenen Interesse. Und im Interesse der Menschheit.«

»Strauchdiebe«, knurrte Tyll, »haben schon immer so windig argumentiert. Und was bieten Sie mir als Ausgleich für diese horrende Summe an?«

»Ihr Leben«, erklärte die Elektrische Fliege. »Ihre Freiheit und die Möglichkeit, Valdec zu stürzen. Denn es geht uns nicht um Ihr Geld, obwohl wir es dringend gebrauchen könnten und es Sie nicht so hart treffen wird, wie Sie vorheucheln.«

Tyll schnaubte.

»Doch dies ist ein geringes Problem«, fuhr der Unbekannte fort. »Wir sind nicht daran interessiert, Sie zu erpressen. Ihre finanzielle Unterstützung besäße den Charakter einer Spende.«

»Das Wort Spende«, brummte Ignazius Tyll, »gehört neben dem Wort Konkurs zu den häßlichsten Errungenschaften unserer Sprache.«

»Sie sind Realist«, spöttelte die Elektrische Fliege. »Doch genug geplaudert. Die Grauen werden bald feststellen, daß Sie sich nicht mehr in den unterirdischen Bereichen der Lordinspektion aufhalten, und früher oder später in diese Kaverne eindringen. Sie müssen unverzüglich von hier verschwinden.

Wir werden dafür sorgen, daß Sie den Häschern Kaisers entkommen, Lordinspekteur, und Sie zum Ural schaffen.«

»Zum Ural?« echote Tyll indigniert. »Ich hoffe, auf Ihre Kosten.«

»Wir werden das später verrechnen.« Die Elektrische Fliege krabbelte nervös hin und her. »Im Ural befindet sich ein geheimer Tiefbunker des Allwelten-Stahl-Konsortiums. Anlyka terCrupp, Wilbert terBarden und Timian Mira ist es gelungen, den Grauen zu entkommen und sich dorthin zurückzuziehen. Lucia Takamahi von Interstellar Wood & Furniture hatte weniger Glück. Sie wurde in ihrer Genfer Zentrale von den Garden erschossen, als sie zu fliehen versuchte.

TerCrupp ist bereits dabei, den Manag-Widerstand gegen Valdec zu koordinieren – aus rein selbstsüchtigen Gründen natürlich. Wir halten es für besser, wenn Sie zu dem Bonzenkreis stoßen und den Generalmanags auf die Finger schauen. Denn wir möchten verhindern, daß die terCrupp oder einer der anderen Manags nach Valdecs Sturz die Macht an sich reißt.«

»Sie plädieren also dafür«, stellte Tyll sachlich fest, »nach einem eventuellen Sieg über Valdec und den Kaiser-Konzern mich zum Konzilsvorsitzenden zu machen?«

Die Elektrische Fliege sah ihn mit ihren künstlichen Facettenaugen an. »Für die Übergangszeit, ja. Langfristig ist es unser Ziel, die Herrschaft der Konzerne zu beenden und zurückzukehren zu Demokratie und sozialer Gerechtigkeit. Wir halten Sie für einen integren Mann, Lordinspekteur, und außerdem für klug und fähig genug, dem Machthunger der Lumpen Einhalt gebieten zu können, die derzeit die Herrschaft über die Erde und das Reich ausüben.«

Tyll zupfte an seinen Nasenhärchen.

»Wie können Sie sicher sein, daß ich Sie nicht hintergehe?«

»Weil«, erklärte die Elektrische Fliege, »wir Ihr Psychogramm kennen und weil eine derartige Vorgehensweise in Ihrem eigenen Interesse liegt. Denn die Alternative heißt, daß entweder Valdec die absolute Macht über das Reich erringt oder sich im Lauf der nächsten Jahre die Konzerne im Ringen um die Herrschaft selbst zerfleischen. Beides würde die Erde und das Reich letzten Endes in den Ruin treiben.«

Ignazius Tyll dachte nach. »Gut«, nickte er schließlich. »Bringen Sie mich zum Ural.«

Die Elektrische Fliege verließ seine Hand und summte in das Dunkel der Röhre. Ein tiefes Brummen wurde hörbar. Dann erschien das Rund einer Schwebscheibe. Auf der Scheibe saß ein Mann.

Er war mittelgroß und trug einen grauen Kunststoffmantel. Sein Haar war schwarz, kraus und kurz geschnitten und sein Gesicht zerfurcht wie der Fels, der sie umgab.

»Da bin ich, Meister«, begrüßte er Tyll. »Kommen Sie, setzen Sie sich, bevor die Grauen eindringen und Ihnen die Ohren abschneiden.«

Zögernd setzte sich Tyll in Bewegung.

»Wer sind Sie?« fragte er scharf. »Sie haben mir noch immer nicht Ihren Ihren Namen verraten.«

Der Fremde lächelte matt. »Hoffentlich«, brummte er und holte aus der Seitentasche seines grauen Mantels eine altmodische Zigarette hervor, »fallen Sie nicht gleich in Ohnmacht.« Er setzte die Zigarette in Brand und ließ Tyll nicht aus den Augen. »Mein Name ist Lucci. Manuel Lucci. Ich bin der Koordinator des *Kommandos Brak Shakram.* Schon einmal davon gehört?«

Tyll schloß für einen Moment die Augen.

»Jetzt«, versicherte er grimmig, »wird mir alles klar.«

»Sicher«, nickte Lucci. »Sie sind auch eine große Leuchte. Aber kommen Sie endlich, oder die Grauen blasen Ihnen doch noch das Licht aus. Und das wäre doch schade, oder?«

*

Über Genf kreisten die Kampfringes und Panzergleiter der Grauen Garden.

Wie große graue Regentropfen fielen die Gardisten der Cosmoral Fay Gray aus den Luken und schwebten mit ihren Raketengürteln sanft dem Gewirr der Protopgebäude und Hochstraßen entgegen, die sich binnen weniger Minuten von Menschen geleert hatten.

Lordoberst Max von Valdec hatte seine Drohung wahrgemacht.

Kurz nach der Verkündung des Notstands und der Auflösung des Konzils waren nahe der Plutobahn rund einhundert schwere Kampfschiffe der Grauen aus dem Weltraum II aufgetaucht.

Kampfschiffe, die von Valdectreuen Queens unter dem Oberbefehl Fay Grays kommandiert wurden und die der Lordoberst sofort nach dem Verlust der Ebberdyk-Flotte von den Stationen im Reichsgebiet abgezogen und für diesen Moment bereitgehalten hatte.

Die Graugardisten an Bord der Kaiserkraftschiffe waren überzeugt, daß das Konzil selbst in Gefahr war. Jeden, der sich ihnen bei der Ausführung ihrer Befehle in den Weg stellte, würden sie gnadenlos vernichten.

Damit war Chan de Nouille ausgeschaltet. Es hätte ihren politischen Selbstmord bedeutet, jetzt die Raumjäger der Systemverteidigung den riesigen Schlachtschiffen entgegenzuwerfen.

Valdec hatte alle Trümpfe in der Hand.

Die vier Terranauten in der Genfer Garden-Mission wußten genau, daß jetzt auch für sie die Lage kritisch wurde.

Llewellyn 709 wirbelte herum, als die Tür aufsprang. Er entspannte sich auch nicht, als er die vertraute, zierliche Gestalt der Queen Anafee erblickte. Chan de Nouilles Gesandte auf der Erde wirkte so kühl und unnahbar wie immer.

Der Riemenmann unterdrückte einen Fluch. Sie sieht aus wie ein Engel, dachte er, aber sie ist kalt wie Trockeneis.

Narda, Asen-Ger und Mandorla, die über die Bildschirme die Besetzung Genfs verfolgt hatten, drehten sich nun ebenfalls herum.

Mandorla, stellte Llewellyn fest, wirkte für eine Graue sehr nervös. Schuldgefühle, analysierte er. Seit sie Zuflucht in der Gardengesandtschaft gesucht hatten, war Mandorla immer stiller geworden.

Die Queen Anafee ignorierte die ehemalige Sicherheitschefin Valdecs. Sie trug einen schmucklosen Kampfanzug, und ihr blondes, feines Haar war unter dem Protophelm verborgen. Ihre Haut war weiß wie Milch und ihre Augen von einem hellen, strahlenden Blau.

»Kommen, Sie«, befahl die Gesandtin.

»Wohin?« entgegnete Llewellyn knapp.

Hinter der Queen erschienen weitere Gardisten. An den Abzeichen ihrer Kampfanzüge konnte Llewellyn erkennen, daß sie zur *Legion Arda* gehörten. Chan de Nouilles Elitetruppe, der er schon während des Einsatzes auf Shondyke in der Feuerschale begegnet war.

Die Grauen waren mit schweren Laserkarabinern bewaffnet.

Die Fokuskristalle glühten düsterrot.

Kälte kroch über Llewellyns Rücken. Er wechselte einen knappen Blick mit Asen-Ger, und verstohlen zuckte der hochgewachsene Logenmeister in einer resignierten Geste die Achseln.

»Kommen Sie«, wiederholte die Queen Anafee kühl. »Sofort.«

Llewellyn 709 setzte sich in Bewegung. »Einer so freundlichen Aufforderung kann ich nicht widerstehen«, bemerkte er ironisch, als er an Anafee vorbeischritt und hinaus auf den Gang trat.

Die Queen reagierte nicht auf seine Worte.

Draußen im Korridor hatten sich weitere Gardisten postiert. Ihren ausdruckslosen Gesichtern war nicht anzusehen, welche Gedanken sie beherrschten.

Anafee setzte sich an die Spitze der kleinen Kolonne, und gemeinsam näherten sie sich dem im Erdgeschoß liegenden Portal.

Ein telepathischer Impuls blitzte in Llewellyns Bewußtsein auf. *Verrat?*

Kaum, Narda, erwiderte der Riemenmann auf dem gleichen Weg. *Anafee ist der Großen Grauen treu ergeben, und ich glaube nicht, daß Chan de Nouille mit Valdec zusammenarbeitet.*

Valdec …

Unwillkürlich ballte der Supertreiber die Fäuste. Der Lordoberst hatte sich der Konfrontation besser gewachsen gezeigt als die konzilsinterne Opposition oder Chan de Nouille. Die rasche Besetzung der irdischen Metropolen, die inzwischen vermutlich schon fast abgeschlossen war, hatte sie alle überrascht.

Düster fragte er sich, was aus Tyll geworden war. Zweifellos gehörte der Lordinspekteur neben Anlyka terCrupp und den Manags von Grüne Hügel, IWF und dem Export-Kartell zu Valdecs gefährlichsten Gegnern. Noch immer verfügte Tyll über genug Beweise, um Valdec rechtlich gesehen absetzen zu lassen. Die Auflösung des Konzils und seine Anschuldigungen gegen ASK und die fingierten Verschwörungsberichte hatten ihn knapp davor bewahrt.

Zweifellos würde Valdec das Konzil nie wieder in dieser Form zusammentreten lassen.

Die Ära der kollektiven Konzernherrschaft war beendet, falls Valdec nicht beseitigt werden konnte. Dann würde von nun an Kaiser regieren und nach und nach alle anderen Konzerne übernehmen.

Die Plutokratie, die Herrschaft des Geldadels, würde sich auf einen einzigen Mann und einen Konzern reduzieren – auf Valdec und Kaiser. Vielleicht erinnerten sich jetzt einige Manags der anderen Konzerne an die historische Bedeutung des Wortes »Kaiser«.

Valdec stand kurz davor, sein Endziel zu erreichen. Wenn man ihn nicht aufhielt, dann war er in spätestens mehreren Wochen der mächtigste Mensch, den es in der Geschichte der Erde jemals gegeben hatte.

Und, fügte Llewellyn in Gedanken hinzu, der Mensch, der den Untergang der Erde besiegelte. Denn Valdec würde die Kaiserkraft forcieren und weitere, härtere Gegenschläge der außerirdischen Zivilisationen herausfordern. Die PSI-Invasion Ende 2501 war nur ein harmloser Vorgeschmack im Vergleich zu dem, was in der Zukunft auf die Menschheit zukam.

Sie erreichten den Ausgang des festungsähnlichen Gesandtschaftsgebäudes. Kälte schlug Llewellyn entgegen. Es hatte zu schneien begonnen, und die Flocken legten sich auf das Gewirr der nahen Hochstraßen und Flüssigkristallbahnen, deren Zentrum von dem schüsselförmigen blauen Protopgebäude der Konzilsverwaltung gebildet wurde.

Der große Platz vor der Gesandtschaft wimmelte von Grauen der *Legion Arda.* Rechts war ein halbes Dutzend schwerer Panzergleiter niedergegangen, und Llewellyns geübte Augen stellten fest, daß ihre Strahlgeschütze feuerbereit waren.

Die Gleiter der Okkupationsarmee Fay Grays kreisten abwartend in der Ferne.

Die Queen Anafee marschierte mit raschen Schritten auf die wartenden Gleiter zu.

»Wo bringen Sie uns hin?« schrie Llewellyn gegen den pfeifenden Wind.

Anafee drehte den Kopf. »In Sicherheit, Treiber«, erklärte sie kurz angebunden. Sie zögerte und fügte dann hinzu: »Der Lordoberst hat Ihre Auslieferung verlangt. Sie müssen die Erde verlassen.«

Natürlich, sagte sich der Riemenmann. Wir hätten uns etwas Ähnliches denken können.

Narda schob sich an seine Seite. Das Mädchen trug nur eine dünne Montur, und es fror sichtlich in der Kälte, die der Februar des Jahres 2502 über Genf gelegt hatte.

»Dort«, sagte sie leise.

Er folgte ihrem Blick. Am Rand des Platzes hatten mehrere Teams Grauer Aufstellung genommen und dicke Schwebscheiben hinter der elektrisch geladenen Umzäunung postiert. Die Geräte, die auf den Scheiben befestigt waren, kannte Llewellyn nur zu gut.

Sarym-Projektoren.

Befürchtete Anafee einen Angriff Grauer Treiber, oder wollte sie nur sichergehen, daß die Terranauten nicht auf eigene Faust etwas unternahmen?

Sie erreichten den vordersten Gleiter. Eine mannshohe Luke öffnete sich, und sie stiegen ein. Im Innern war es angenehm warm.

Wortlos wies ihnen Anafee ihre Plätze zu, setzte sich dann neben den Piloten vor die Kontrollen und sprach leise in das Mikrofon des Funkgerätes. Ein Brummen durchlief den schimmernden Diskus. Der MHD-Generator ließ den schweren Flugkörper in die Höhe steigen, schneller und schneller. Das Gesandtschaftsgebäude sackte unter ihnen weg, und die ausgedehnte Stadt wurde zu einer Spielzeuglandschaft.

Dann aktivierten sich die Strahltriebwerke, und der Gleiter schoß in Richtung Norden davon, eskortiert von den fünf anderen Einheiten des kleinen Geschwaders.

»Echos in Drei-Blau-sechs«, bemerkte der Pilot. »Sie nähern sich mit hoher Geschwindigkeit. Abfangformation. Insgesamt vierzehn Einheiten.«

Anafee nickte nur.

Llewellyn drehte den Kopf und starrte durch die transparente Kuppel hinaus in das Schneetreiben. Es war dichter geworden, und aus den tanzenden, wirbelnden Flocken schälten sich mit einemmal dunkle Schatten hervor.

Der Funkempfänger piepste.

Mechanisch schaltete ihn Anafee auf den Bordcom. Eine herrische Stimme erklang.

»Geschwaderführer 17 der Legion Gray an Gesandtin Queen Anafee. Verringern Sie unverzüglich Ihre Geschwindigkeit und landen Sie im Quadrat Ce-18. Ihr Flug ist nicht autorisiert.«

Die Queen blieb unbeeindruckt. »Wir erhöhen die Geschwindigkeit und bleiben auf Kurs«, wies sie den Piloten an. »Gefechtsbereitschaft.« Über die Konferenzschaltung wurde der Befehl auch an die fünf anderen Gleiter ihres Pulks weitergeleitet.

Wieder die Stimme des Geschwaderführers 17.

»Sie haben zwei Minuten Zeit, meiner Anweisung nachzukommen, Gesandtin Queen Anafee. Sie wissen, daß der Lordoberst den Notstand erklärt und …«

Anafee stellte eine Funkverbindung zu ihm her. Der Bildschirm flackerte auf, und Llewellyn erhaschte einen Blick auf einen kahlköpfigen Hauptmann der Garden.

»Verschwinden Sie«, befahl Anafee. »Wir führen eine Alpha-Order der Großen Grauen aus. Sie können bei der Cosmoralität unter Alpha-Code 87-A rückfragen. Wenn Sie versuchen, den Auftrag zu sabotieren, werde ich dafür sorgen, daß man Sie vor ein Kriegsgericht stellt und Sie exekutiert.«

Der Hauptmann blinzelte irritiert. »Meine Befehle …«

»… interessieren mich nicht«, schnappte die zierliche Queen. »Ihr Verhalten ist ungewöhnlich. Ihre Dienstnummer.«

Der Hauptmann sprudelte eine Zahlenfolge hervor. Nur zu deutlich war ihm anzusehen, wie unbehaglich ihm zumute war. »Ich handele auf Befehl von Cosmoral Fay Gray, Queen«, fuhr er hastig fort. »Bei Ihnen an Bord befinden sich vier Mitglieder der Terrororganisation Terranauten, die unverzüglich dem Gewahrsam der Garden zu unterstellen sind. Ich …«

Wieder ließ ihn Anafee nicht ausreden. »Sind Sie wahnsinnig geworden, Hauptmann?« preßte sie hervor. »Wofür halten Sie mich eigentlich? Diese Terranauten *befinden* sich im Gewahrsam der Garden, oder glauben Sie, ich habe mir meine Uniform nur ausgeliehen, um bei einer Relax-Party mitzufeiern?«

Schweißtropfen glänzten auf der Stirn des Grauen. »Natürlich nicht, Queen«, versicherte er eilig. »Ich wollte damit nur sagen, daß …«

»Verschwinden Sie«, befahl Anafee kalt. »Oder ich schieße Ihren Gleiter ab.«

Der Bildschirm wurde dunkel.

Langsam verstrichen die Sekunden.

»Geschwader dreht ab«, sagte der Pilot schließlich.

Llewellyn entspannte sich. Vermutlich, dachte er, gehörte dieser Graue nicht zu den Legionen, die Kaiser direkt unterstellt waren. Oder das Zusammentreffen wäre nicht so glimpflich ausgegangen.

Im stillen bewunderte er die Gelassenheit der Queen. Ebenso wie sie wußte er, daß die Konfrontation auch mit einem Luftkampf hätte enden können. Und das Zahlenverhältnis ließ keinen Zweifel daran, wer gewonnen hätte.

Der Gleiterpulk hatte das Zentrum von Genf hinter sich gelassen. Parklandschaften breiteten sich unter ihnen aus, hin und wieder durchbrochen von den pyramidenförmigen Wohntürmen der Relax oder luxuriösen Villen der Manag-Kaste. Die Viertel der Arbiter befanden sich auf der anderen Seite des Sees.

Fast peinlich schien das Konzil darauf bedacht, die Trennung der einzelnen Kasten auch optisch zu vollziehen.

Teile und herrsche, dachte Llewellyn mit einem grimmigen Lächeln.

Aber dieses Prinzip war in den letzten Tagen ins Wanken geraten. Die Demonstrationen, die auch hier in Genf großen Zulauf bekommen hatten, waren von den Relax und den Arbitern gemeinsam durchgeführt worden. Die Kasten schienen allmählich zu begreifen, daß sie zusammenarbeiten mußten, um etwas gegen die Herrschaft der Manags ausrichten zu können.

Allerdings hatten die Demonstrationen und Unruhen, die Aufstände und die zumeist von Kaiser selbst angezettelten Anschläge dazu geführt, daß Valdec vor den Garden den Notstand legitimieren konnte.

Die Besetzung der wichtigsten irdischen Städte hatte vorübergehend die Lage beruhigt. Aber mit Sicherheit war die Ruhe nur von kurzer Dauer. Die unterdrückten Massen der Erde sammelten ihre Kräfte zum Gegenschlag, und Valdec mußte mit einer breitgefächerten, auch von den Interessen her unterschiedlichen Opposition fertig werden.

Mit der konzilsinternen Opposition, die um ihre Privilegien und ihr wirtschaftliches Wohlergehen fürchtete und sich zu den Zeiten zurücksehnte, wo der Lordoberst nur ausführendes Organ des Konzils der Konzerne gewesen war.

Mit Chan de Nouille, die Valdec die Abschottung Shondykes niemals

verzeihen würde und die mit dem Rücken an der Wand um das Überleben der Garden kämpfte.

Mit gut organisierten, logistisch ausgezeichnet ausgerüsteten Geheimorganisationen wie das *Kommando Brak Shakram* oder die Menschenrechtsgruppe Salvadore Allende, die das ganze System der Konzernherrschaft beseitigen wollten und von einer egalitären, demokratischen und sozialen Gesellschaftsform träumten.

Und mit Gruppen wie den gewerkschaftlichen Basiszellen, zumeist von Arbitern bestimmt, die mit dem alten Kampfmittel des Streiks und gewaltfreien Aktionen ihre Rechte gegenüber dem Terror von oben und dem wirtschaftlichen Übergewicht der zahlenmäßig kleinen Manag-Kaste durchzusetzen versuchten.

Kein Zweifel: Seit dem niedergeschlagenen Aufstand der Nomans vor ungefähr einem Jahr hatte sich die Szenerie auf der Erde entscheidend verändert. Die Kaiserkraft-Raumfahrt erwies sich für das Konzil nun als Bumerang, denn die vielen Schiffsunfälle führten auch auf der Erde zu Versorgungsschwierigkeiten. Kein Wunder, daß das Konzil sogar zu einer Rückkehr zur Treiberraumfahrt bereit war – das Konzil, aber nicht Valdec.

Wieder blickte Llewellyn hinaus als sich das Brummen der Strahltriebwerke mäßigte und der Gleiter an Höhe verlor.

Unter ihnen lag ein kleiner, von mehreren hundert Graugardisten hermetisch abgeriegelter Raumhafen. Ein Ringo stand wartend auf der Landefläche, und die Einheiten der Legion Gray hatten sich fast bis zum Horizont zurückgezogen.

Die Queen Anafee drehte den Kopf und sah ihn mit ihren strahlend blauen Augen leidenschaftslos an.

»Ich werde mich jetzt von Ihnen verabschieden«, erklärte die Graue. »Das Schiff bringt Sie hinauf nach Lunaport, wo Chan de Nouille Sie bereits erwartet. Sollte die Flotte der Kaiserkraftschiffe Anstalten machen, den Ringo abzufangen, so stehen mehrere Geschwader Raumjäger der Systemverteidigung für Entlastungsangriff bereit.« Sie ließ ein kurzes, geschäftsmäßiges Lächeln aufblitzen. »Ich hoffe, Ihnen ist bewußt, wieviel der Großen Grauen an Ihrem Wohlergehen liegt – und wieviel Sie ihr dafür schulden.«

»Schon verstanden«, knurrte Llewellyn knapp. »Umsonst ist der Tod. Keine Angst, wir werden unsere Schuld begleichen.«

»Ich weiß«, nickte die Queen Anafee. »Es bleibt Ihnen auch nichts anderes übrig, wenn Sie das Sonnensystem noch einmal lebend verlassen wollen.«

Llewellyn schwieg.

Sie ist nur ehrlich zu uns, telepathierte Narda. *Wir dürfen ihr das nicht übelnehmen.*

Llewellyn schnitt eine Grimasse hinter seinem Riemengeflecht. *Darum geht es nicht,* entgegnete er lautlos. *Ich frage mich vielmehr, was Chan von uns verlangen wird. Und ich muß gestehen, ich habe da eine gewisse dunkle Ahnung …*

Narda lächelte. Valdec, telepathierte sie nur, aber jedes weitere Wort war auch überflüssig.

Der Riemenmann hatte bereits verstanden.

*

»Verschwunden?« echote Lordoberst Max von Valdec ungläubig. »Sagten sie tatsächlich ›verschwunden‹?«

Die Queen Yazmin, deren Gesicht als Holo-Projektion direkt vor Valdec in der Luft schwebte, nickte sachlich. »Sofort nach Verkündung des Notstands und der Auflösung des Konzils habe ich mit acht Teams Kaiser-Grauer die Lordinspektion besetzt. Ignazius Tyll blieb unauffindbar. Die Konzilskammer war leer, und vor ihr lag eine bewußtlose Frau, die wir als Sekretärin Lorn identifizieren konnten, eine von Tylls persönlichen Untergebenen.«

»Und?« schnappte Valdec ungeduldig.

»Lorn litt unter einem Beta-3-Schock. Wir injizierten ihr ein Gegenmittel und ein Wahrheitsserum. Sie hat Tyll einen Nadler besorgt und ihn gewarnt. Nach ihrer Auskunft floh er in Richtung des präparierten Nottunnels. Wir haben Lorn …«

»Unwichtig«, unterbrach Valdec. »Was ist mit dem Tunnel?«

»Der Elektroroller wurde nicht benutzt. Demnach mußte Tyll zu Fuß geflohen sein, und da der Tunnel zu lang ist, um ihn in der kurzen Zeitspanne zu verlassen, sperrten wir den Ausgang ab und durchsuchten ihn. Ohne Erfolg.«

»Dann hat er Hilfe gehabt«, vermutete Valdec.

»So ist es«, bestätigte Yazmin. »Wir nahmen eine Infrarot-Echotastung vor. Außer Tyll hielt sich noch eine zweite Person in der Felskaverne auf - eine Person, die über eine Schwebplatte verfügte, wenn man den Messungen Glauben schenken darf.«

Der Lordoberst runzelte die Stirn. »Die Fahndung ist vermutlich bereits eingeleitet?« Yazmin nickte.

»Gut. Lange wird sich Tyll nicht verstecken können. Die Zeit arbeitet für uns. Wie ist es mit den übrigen Mitgliedern der Opposition?«

»Von terCrupp, terBarden und Timian Mira fehlt nach wie vor jede Spur. Die Generalmanag von IWF, Lucia Takamahi, wurde getötet. Weiterhin widersetzten sich sechzehn Generalmanags und Manags kleinerer oppositioneller Konzerne der Verhaftung und mußten ebenfalls eliminiert werden. Vierunddreißig Manags werden noch gesucht, und dreiundsechzig wurden bereits in die Toten Räume Berlins eingeliefert. Die Verhöre laufen.«

»Gut«, sagte Valdec. »Intensivieren Sie die Fahndung, und informieren Sie Glaucen, daß sämtliche Oppositionelle nach den Verhören des Hochverrats angeklagt und so schnell wie möglich hingerichtet werden. Es wird Zeit, daß wir Nägel mit Köpfen machen. Jeder muß wissen, daß Widerstand gegen den Lordoberst mit Selbstmord gleichzusetzen ist. Verstanden?«

»Natürlich, Lordoberst.«

Grußlos schaltete Valdec ab.

Dämmervorhänge unterteilten die Zentrale des Berliner Kaiser-Konzerns und schirmten die Empore von den langen Reihen der Computerterminals ab, über die Informationen hereinkamen und die Operationen der Okkupationsarmee gesteuert wurden. Hektik herrschte in dem großen, unterirdischen Saal, und mürrisch stellte Valdec fest, daß er Kopfschmerzen bekommen hatte.

Er winkte eine Ordonnanz herbei und wies den Grauen an, ihm ein Schmerzmittel zu besorgen.

Dann drehte er sich herum zu Cosmoral Fay Gray, die bereits ungeduldig auf eine Gelegenheit wartete, mit ihm zu sprechen.

»Nun?« fragte Valdec.

Die hochgewachsene Graue mit dem weichen Gesicht und den harten Augen machte eine resignierende Geste.

»Sie sind uns entwischt«, erklärte sie leise. »Die Queen Anafee hat unser Abfanggeschwader mit einer Alpha-Order Chan de Nouilles geblufft und die vier Terranauten zu einem Ringo geschafft, der vor wenigen Minuten nach Lunaport startete.«

»Haben Sie nicht versucht, den Ringo mit Einheiten der Flotte zu stoppen?« fauchte Valdec zornig. »Ich habe doch …«

»Verzeihen Sie«, unterbrach Fay Gray steif, »aber Lunaport hat fast zweihundert Raumjäger ausgeschleust. Chan de Nouille ließ keinen Zweifel daran, daß sie wegen der Terranauten eine Konfrontation innerhalb der Garden riskiert hätte. Und das können wir uns im Moment noch nicht leisten.«

»Sie haben recht«, stimmte Valdec nach einer Weile zu. »Aber ich denke trotzdem, daß wir der Großen Grauen zeigen müssen, daß sie

etwas Ähnliches nicht noch einmal unternehmen darf. Sorgen Sie dafür, daß ein Dutzend der größten Schiffe einen weiten Orbit um den Mond einschlägt. Und lassen Sie in der Flotte durchsickern, daß Chan de Nouille offenbar mit den Terranauten kollaboriert. Wir müssen die Garden allmählich psychologisch darauf vorbereiten, daß Chan nicht mehr lange ihren Posten behalten wird.«

Fay Gray lächelte wissend. »Ich danke für das Vertrauen, daß Sie in mich setzen, Lordoberst«, erklärte sie.

»Sobald ich die neue Große Graue bin, stehen Ihnen die Garden wieder loyal zur Seite.«

»Gewiß«, nickte Valdec zerstreut. »Wie ist die allgemeine Lage?«

»Soweit es sich bislang abschätzen läßt, schlägt den Legionen noch kein offener Widerstand auf breiter Front entgegen. Allerdings sind unsere Strategen davon überzeugt, daß es binnen achtundvierzig Stunden zu der entscheidenden Konfrontation kommen wird.«

Fay Gray drehte sich in ihrem Sessel der Holo-Projektion der Erde entgegen und griff nach einem Schaltgerät.

»Die Regionen GERM, FRANK, HOLL und ITAL bereiten uns am meisten Schwierigkeiten«, erläuterte die Graue. »Die Ruhe in Berlin täuscht, denn hier besteht aufgrund des drastischen Durchgreifens der Kaiser-Grauen eine Ausnahmesituation. Unsere Informanten haben Hinweise darauf geliefert, daß die Vorbereitungen zu einem Generalstreik der Arbiter laufen. Initiatoren sind die neuen Gewerkschaftsgruppen, deren Führer wir bislang noch nicht verhaften konnten.«

Valdec lachte rauh. »Gewerkschaften! Seit dem Zusammenbruch der Nationalstaaten und der Machtübernahme der Konzerne hat es etwas Derartiges nicht mehr gegeben. Schuld daran ist die Zusammenarbeit des Konzils mit den Terranauten. Das scheint als Signal gewirkt zu haben. Die Gosse wird immer dreister. Doch lassen wir das. Ich habe Frost bereits mit dem Problem betraut, und ich glaube, er ist der richtige Mann, um dieses arbeitsscheue Gesindel zur Räson zu bringen.«

Fay Gray räusperte sich. »Gefährlicher als die Arbiter-Renegaten sind aber die konspirativ tätigen Organisationen wie Brak Shakram, Salvadore Allende oder Tse-Dong, da sie über starken Rückhalt bei den Nomans und Relax verfügen und ihre Verbindungen sogar bis in die Reihen der Arbiter-Aristokraten, Servis und ehemaligen Summacums reichen.

Hinzu kommt, daß die logistische Basis dieser umstürzlerischen Banden sehr gut ist; ich erinnere nur daran, daß mehrere hundert

Tonnen Versorgungsmaterial aus dem Madrider Lager der Microtronic Inc. vor wenigen Tagen gestohlen wurden – von den übrigen Überfällen auf Depots der Garden und der lokalen Polizeibehörden ganz zu schweigen. In der Führung dieser Gruppen sitzen Nomans, die seit Jahrzehnten Erfahrung mit illegalen Aktionen haben.«

Die Ordonnanz erschien und brachte Valdec ein Glas Vitaminsaft und das Schmerzmittel.

»Wie hoch schätzen Sie die Gefahr ein, Cosmoral?« fragte er leise.

»Das läßt sich schwer sagen«, entgegnete Fay Gray vorsichtig. »Ich hatte zwar angenommen, daß unsere Gegenpropaganda vor allem die Relax von der Unterstützung dieser Vereinigungen abbringt, aber wir haben offenbar nur teilweise Erfolg. Am liebsten würde ich einige Graue Logen …«

»Derzeit unmöglich«, schnitt ihr Valdec das Wort ab. »Wir brauchen die uns ergebenen Grauen Treiber für die Verhöre in den Toten Räumen und die Abwehr eines eventuellen Terranautenangriffs auf die Kaiser-Zentrale. Von der Cosmoralität weitere Logen anzufordern, wäre zu riskant. Damit würden wir uns Chan de Nouilles 5. Kolonne selbst ins Haus holen. Ich schlage vor, Cosmoral, Sie setzen sich mit der Queen Chepaz von den Kaiser-Garden in Verbindung. Chepaz hat in den letzten Monaten eine Anti-Guerilla-Truppe zusammengestellt. Sie wird sich um dieses Problem kümmern.«

Fay Gray nickte devot.

»Ansonsten«, fuhr Valdec fort, »gelten die vorbereiteten Pläne. Jeder Widerstand, ob nun in Form von Demonstrationen, Streiks, bewaffneten Überfällen oder zivilem Ungehorsam, wird unnachsichtig zerschlagen. Milde wäre völlig fehl am Platze. Die Bevölkerung muß begreifen, daß es nur *eine* Macht auf diesem Planeten und im ganzen Reich gibt – mich.«

»Öffentliche Exekutionen?« warf die Graue ein.

Valdec dachte nach, und erleichtert registrierte er, daß das Schmerzmittel allmählich zu wirken begann. Die Verkrampfung seiner Nackenmuskulatur löste sich, und er spürte, wie seine Müdigkeit verflog und frischer Energie Platz machte.

»Nur auf meine persönliche Anordnung«, entschied er. »Im übrigen bleibt die Nachrichtensperre bestehen. Die Prop-Spezialisten Kaisers haben die Stationen von *Reine Menschliche Nachrichten* und die Konzilssender übernommen, und sämtliche Meldungen durchlaufen hier in Berlin die von Frost beaufsichtigte Zensur-Behörde. Und achten Sie auf Chan de Nouille. Ich glaube nicht, daß die Große Graue so schnell aufgibt. Sie hat etwas vor, und dazu braucht sie die

Terranauten …«

Cosmoral Fay Gray erhob sich, murmelte ein flüchtiges Abschiedswort und verschwand in der Nebelwand des Dämmervorhangs.

Valdec schloß für einen Moment die Augen, leerte dann das Glas mit dem Vitaminsaft und tippte eine Kodenummer in seinen Communer.

Sekunden später manifestierte sich ein Holo-Projektionsfeld vor seinen Augen.

Frosts hageres Gesicht erschien. Seine grauen Augen wirkten müde, und scharfe Linien hatten sich in sein Gesicht gegraben.

»Neue Nachrichten von Zarkophin?« fragte Valdec.

Der Konzilsmanag schnitt eine Grimasse. »Er hat eine Schadensaufstellung rübergefunkt«, informierte er Valdec, »und den Hergang rekonstruiert. Die Bombe wurde offenbar mit den Nachschubsendungen von Steuerelektroniken in die Ziolkowski-Werft eingeschleust. Herkunft Johannesburg, Region SÜDAF. Sprengkraft eine Kilotonne TNT. Zum Glück kein nuklearer Sprengsatz. Doch wäre er im Zuge einer Routinekontrolle nicht entdeckt worden, hätte die Produktion auf der Krim für mehrere Monate eingestellt werden müssen. Viele Automatenfabriken wären zerstört worden.«

Er räusperte sich. »Aber auch so ist der Schaden hoch genug. Schätzungsweise zehn Milliarden VE. Die Werften Ce und De sind zu achtzig Prozent, Be und E zu dreißig Prozent zerstört. Die Reparaturarbeiten werden zwei bis drei Wochen in Anspruch nehmen.«

»Hinweise auf die Täter?« erkundigte sich der Lordoberst und unterdrückte seine Gefühle.

»Keine von den größeren Untergrundbewegungen. Wir haben unsere Leute in Johannesburg sofort benachrichtigt. Die Untersuchungen laufen bereits. Indizien sprechen für *Tri-Ka.«*

»Tri-Ka?« echote Valdec.

»Terranauten-Anhänger. Keine Kaiserkraft. Die Gruppe trat zum erstenmal nach Homans mißglückten Oxyd-Experimenten in Erscheinung. Bombardierte unsere Zulieferwerke mit Beschwerden. Wir haben sie damals verboten und die bekanntgewordenen Mitglieder inhaftiert. Seitdem muß sie sich konsolidiert haben und arbeitet nun nach dem üblichen konspirativen Muster, vor allem in Afrika und dem Nahen Osten.«

»Kontakte zum Neo-Islam?« Frost schüttelte den Kopf. »Der Neo-Islam ist vollkommen von den lokalen Sicherheitsbehörden infiltriert

und steht unter Kontrolle. Und seit dem … Unfalltod Ayatollah Tradatschis ist der alte Schwung dahin.«

Valdec dachte nach. »Mir ist das unbegreiflich«, klagte er. »Seit dem Jahr 2500 ist die Erde ein Tollhaus. Haben die Schatten geschlafen? Wieso konnten sich diese umstürzlerischen Gruppen soweit entwickeln? Man hätte dies schon im Keim ersticken müssen.«

»Initialzündung«, kommentierte Frost. »Seit der PSI-Invasion. Unsere Propaganda hat nicht gegriffen. Nur ein Teil der Bevölkerung glaubt wirklich, daß die Terranauten und die Opposition hinter den Versorgungsschwierigkeiten stecken. Sie müssen akzeptieren, Lordoberst, daß Sie auf der Erde bei den meisten Relax und einem Großteil der Arbiter – von den Nomans ganz zu schweigen – der *Feind* sind.«

Der Konzilsmanag lächelte schmal. »Allerdings – sollte sich die wirtschaftliche Lage bald bessern, ändert sich das Verhältnis sofort wieder zu Ihren Gunsten. Satte Bürger rebellieren nicht.«

»Nun«, erklärte Valdec, »die Grauen werden mit diesem Spuk bald aufräumen. Und ich schlage vor, Sie kontaktieren die Psychologische Abteilung und die Prop-Spezialisten und arbeiten eine langfristige Strategie aus.«

»Natürlich«, versicherte Frost.

»Noch etwas – was ist mit den Schiffen der neuen Baureihe …?«

»Keine Beschädigungen«, beruhigte ihn der Konzilsmanag. »Ich habe außerdem Anweisung gegeben, die Bewachung der Ziolkowski-Werft zu verstärken. Nehmen Sie mich beim Wort, daß dies das letzte geglückte Attentat auf der Krim war.«

»Ausgezeichnet«, lobte Valdec zufrieden. »Ah, haben Sie etwas von deBotha gehört? Ich warte seit einer Stunde auf seinen Anruf und …«

Frosts Gesicht hatte sich verdunkelt. »Deswegen wollte ich Sie selbst schon anrufen, Lordoberst. DeBotha ist tot.«

»Tot?« wiederholte Valdec schockiert.

»Ein Attentat. Vermutlich von terCrupp initiiert. Eine Spore, die von Gilbert-A-231, einer ASK-Welt, stammt. Jemand hat ein Automatentaxi damit präpariert und den Sicherheitskode von deBothas Johannesburger Villa geknackt. Das Taxi durchbrach den Verteidigungsgürtel, ohne abgeschossen zu werden, und verseuchte die ganze Gegend. TerCrupp muß erkannt haben, daß die belastenden Unterlagen gegen ASK nur durch deBotha in unsere Hände fallen konnten.«

»Wir werden terCrupp dafür zur Rechenschaft ziehen.«

»Wenn wir sie finden«, bemerkte Frost.

»Wir *werden* sie finden«, knurrte Valdec erbittert. »Darauf können Sie sich verlassen. – Gut, wenn Sie mit Ihrer Arbeit fertig sind, kommen Sie nach Berlin. Ich brauche Sie hier. Nach unseren Prognosen erfolgt die entscheidende Auseinandersetzung binnen achtundvierzig Stunden.«

»In Ordnung«, nickte Frost. »In zwei Stunden bin ich bei Ihnen.«

Die Holo-Projektion verblaßte.

»Lordoberst?«

Max von Valdec seufzte resignierend und drehte sich in seinem Sessel. Eine Queen stand vor ihm. Eine Kaiser-Graue. Eine Graue, deren Konditionierung von den Psychochirurgen Kaisers illegal verändert worden war. Diese Graue diente nicht mehr einzig und allein dem Konzil, sondern nur noch *Kaiser.*

Das, dachte Valdec selbstzufrieden, ist ein weiterer Trumpf in meinen Händen. Ein Trumpf, von dem Chan de Nouille nichts ahnt. Diese Graue hier - und all die anderen in meinen Diensten – verteidigt nicht die Interessen des ganzen Konzils, sondern nur noch meine. Es wird ein böses Erwachen für dich geben, Große Graue. In nicht allzu langer Zeit.

»Ja?« bellte er. »Sie wünschen, Queen …?«

»Mouna, Lordoberst, Kontrolleuse der 13. Stellaren Provinz. Soeben traf ein Kurierschiff im Sonnensystem ein …«

»Weiter«, verlangte Valdec ungeduldig.

»In der 13. Provinz befinden sich zwei Strafplaneten des Konzils. Gemäß Beschluß der Konzilsversammlung nach der PSI-Invasion wurden die Straflager aufgelöst und die Stummen Treiber auf freien Fuß gesetzt. Wie sich jetzt herausgestellt hat, befanden sich unter den Gefangenen rund zwei Dutzend PSI-Begabte, die der Operation noch nicht unterzogen waren …«

Verlorener Nachschub für Sarym, dachte Valdec. Verdammt, ich habe nicht geahnt, daß das Konzil diesen unseligen Beschluß so rasch in die Tat umsetzt. Hätte ich erst die Supertreiber hier …, aber wir werden auch so mit Chan de Nouille fertig.

»Und?« schnappte er und starrte die mollige Queen mit den irritierend großen Brüsten finster an.

»Unglücklicherweise lagerte auf dem Strafplaneten Sho-Ho eine nicht genau bezifferte Anzahl Misteln, die zu Versuchszwecken aufgrund Ihrer Alpha-Order ebenfalls weitertransportiert werden sollten, was jedoch infolge des Mangels an Transportschiffen verschoben werden mußte. Kurz«, fuhr die Queen Mouna fort, »die freigelassenen aktiven Treiber brachten die Misteln und einen

Nachschubfrachter an sich und flohen nach Orpheus 127.

Orpheus 127 ist die Zentralwelt der 13. Stellaren Provinz und wird schon seit mehreren Monaten von Unruhen erschüttert, die bislang allerdings durch die Präsenz der Garden in Grenzen gehalten wurden. Durch den Abzug der dort stationierten Kaiserkraftschiffe entstand ein Machtvakuum.

Wie der Kurier berichtete, wurde die planetare Regierung gestürzt, die Garden-Basis zerstört und die Konzern-Filialen enteignet. Die Treiber arbeiten eng mit den Rebellen zusammen und garantieren ihnen mittels der Misteln die Fortführung der Raumfahrt. Der geflohene Kaiservertreter berichtet, daß bei seinem Abflug ein Schiff des Bundes der Freien Welten über Orpheus auftauchte.«

Valdec sagte nichts.

Gedanken wirbelten in seinem Kopf wie helle Funken. Die Schwierigkeiten, gestand er sich im stillen ein, nehmen unaufhörlich zu. Also haben sich die separatistischen Bestrebungen von den Grenzwelten inzwischen in die Provinzen verlagert. Und das ist gefährlich für das Reich.

»Danke, Queen«, murmelte er. »Sobald die Erde befriedet ist, werde ich Anweisung geben, daß ein Flottenverband auf Orpheus 127 nach dem Rechten sieht. Sie können gehen.«

Die Queen Mouna neigte den Kopf und entfernte sich.

Doch Valdec war nur für kurze Zeit Ruhe vergönnt.

Sein Communer summte, und er ging auf Empfang und wartete, bis sich das Holo-Feld stabilisiert hatte.

Glaucen!

»Lordoberst«, begann Sicherheitsmanag Glaucen grußlos, »die Verhöre haben zwischenzeitlich gute Fortschritte gemacht. Vermutlich werden Sie mit dieser Information zufrieden sein.«

»Drücken Sie sich gefälligst präziser aus«, verlangte Valdec unwirsch.

»Selbstverständlich«, lächelte Glaucen sein kaltes, erstarrtes Fischlächeln. »Uns ist der Inventurmanag vom Allwelten-Stahl-Konsortium, Issaac Morgentau, in die Hände gefallen. Wir hielten ihn zunächst an der terCrupp-Verschwörung für beteiligt, doch der Fang war größer, als zunächst erwartet. Morgentau ist ein Kryptorevoluzzer, ein verkappter Kontaktmann der gewerkschaftlichen Gruppen.«

»Ein Manag?« entfuhr es Valdec verblüfft.

Glaucen nickte. »TerCrupp hat eine Natter an ihrer Brust genährt. Ein Computercheck seiner Personendaten hat auch ein Motiv zutage

gebracht. Morgentaus Verwandte waren früher mittlere Manags bei Grüne Hügel - während der Pankaldi-Verschwörung. Bei der damaligen Säuberung wurden sie eliminiert. Offensichtlich war ihm seitdem jedes Mittel recht, sich an Ihnen zu rächen.«

Valdec strich sich über die Stirn. »Und?«

»Nun, Morgentau hat versucht, sich der Verhaftung durch Selbstmord zu entziehen. Eine Giftphiole. Zum Glück waren die Grauen schneller. Denn Morgentau ist über die Hintergründe der Gewerkschaftsbewegung so gut informiert, daß sich unser Sicherheitsprofil außerordentlich verdichtet hat.«

Glaucen neigte den Kopf und überflog offenbar einige Unterlagen. »Kopf der Bewegung – oder einer ihrer Führer – ist eine Computertechnikerin namens Eloise, die in Edinburgh lebt. Wir haben sofort das Matriarchat von Edinburgh informiert, doch diese Eloise ist seit zwei Tagen spurlos verschwunden. Die Fahndung läuft.

Doch das ist nicht alles. Morgentau wußte von Kontakten zwischen Eloise und der Rebellengruppe *Brak Shakram*. Fühler zu den südamerikanischen Menschenrechtsgruppen und der asiatischen Tse-Dong wurden bereits ausgestreckt. Ein richtiges Rattennest, wenn Sie mich fragen.«

»Leiten Sie die Infos an Frost weiter«, wies Valdec seinen Sicherheitsmanag an. »Er koordiniert die Vorbereitungen zum Konterschlag. Haben Sie erfahren können, wo sich terCrupp oder Tyll verborgen halten?«

Glaucen schüttelte den Kopf. »Nein – das heißt, nicht genau. Allerdings haben einige der Gefangenen von einer Geheimbasis des ASK irgendwo in der Region RUSS gehört. Unsere Leute dort wissen Bescheid.«

»Noch etwas?«

»Nein. Ich melde mich wieder.«

»Danke.«

Die Dinge, dachte Lordoberst Max von Valdec, sind in Bewegung. Zweifellos werden die Rebellenorganisationen bald zerschlagen sein … Doch wo steckt dieser Tyll? Und terCrupp? Wo?

Das aufgeregte Summen seines Communers riß ihn aus seinen Gedanken. Mit einem unterdrückten Seufzer ging er auf Empfang: »Valdec. Bitte sprechen Sie.«

*

Arbiter Dhomas Braum fuhr unwillkürlich zusammen, als die

Rohrpostanlage seiner Wohnzelle im Block 46 von Bern-Süd ein lautes Klingeln von sich gab. Er warf noch einen kurzen Blick auf das Holo-Kissen, wo soeben der Stadtkommandant von Bern seine Rede beendete und einem Spot für Proteinnahrung des Uny-Ever-Konzerns Platz machte.

Ausgangssperre, dachte er, als er sich aus seinem Servosessel erhob und zur Rohrpostklappe ging. Natürlich. Man befürchtet Unruhen unter den Relax. Ich frage mich nur, wann die Sperre auf uns Arbiter ausgedehnt wird.

Er öffnete die Klappe, die harmonisch in die mit Leuchtfasern illuminierte Wand seiner Wohnzelle integriert war, und sah hinein.

Zwei Pack Vitaminsaft. Synthofleisch. Synthobrot. Eine Fixphiole Alkohol. Ein Pack Dörrobst.

Arbiter Braum runzelte die Stirn. Aber seine Bestellung über Heimcomputer an das Stadtrechenzentrum hatte auch Echtbutter und Synthokaffee enthalten. Rationierte man bereits die Nahrungsmittel? Dann mußte die Versorgungslage durch die Nachschubprobleme mit den neuen Kaiserkraftraumschiffen weit bedenklicher sein, als RMN zugeben wollte. Und wenn bereits die verhältnismäßig privilegierten Arbiter von Rationalisierungsmaßnahmen betroffen waren, wie mußte es erst den in die Millionen gehenden Massen der Relax ergehen?

Er griff nach den Packs mit dem Vitaminsaft.

Und erstarrte.

Proteinflocken. Eine Schachtel Proteinflocken.

Kälte kroch über Braums Rücken. Also, dachte er düster, war der Augenblick gekommen. Die Zentrale griff auf ihn zurück. Demnach mußte die entscheidende Konfrontation kurz bevorstehen.

Vorsichtig riß der Arbiter die Schachtel auf. Der feine Bananenduft der Proteinflocken stieg ihm in die Nase. Er trat mit der Schachtel an den Kunststofftisch seiner achtzehn Quadratmeter großen Wohnzelle und schüttete die rosafarbenen Flocken nach und nach auf die glatte, blitzende Platte.

Ein leises Klappern ertönte.

Zwischen den Flocken lag ein nur streichholzkopfgroßes Modul, eingewickelt in eine dünne Folie. Er entrollte die Folie und überflog hastig die kurze Mitteilung. Eine Minute später war das Material des winzigen Plaststreifens lange genug dem Sauerstoff der Luft ausgesetzt, um molekular zu reagieren. Die Folie zerfiel zu Asche.

Arbiter Braum schob das Modul in die Tasche. Irritiert bemerkte er, daß er schwitzte. Er ging in seiner Wohnzelle auf und ab, sah immer wieder auf das Holo-Kissen und stellte mit einem leisen Fluch fest, daß

die Berner Station von Reine Menschliche Nachrichten offenbar dazu übergegangen war, die größten Schmachtfetzen aus der Produktion der letzten Jahre zu wiederholen.

Geliebter Manag hatte soeben begonnen und würde gefolgt werden von *Die Queen von Alpha Centauri.*

Sein Armbandchronometer summte.

Braum spannte sich. Es wurde Zeit, seinen vierstündigen Dienst in der Computerwartung vom Berner Stadtrechenzentrum anzutreten. Mikroprozessoren durchchecken, Halbleiter überprüfen, Programme eintasten und beschädigte Programmodule auswechseln.

Module wie jenes, das sich jetzt in seiner Tasche befand.

Module, die – so klein sie auch waren – ganze Sektionen des städtischen Computerverbandes dirigierten.

Er dachte noch einmal an die Botschaft, die er sich eingeprägt hatte.

Wir haben dafür gesorgt, daß ein entsprechendes Modul um 14.13 Uhr versagt. Ersetze es, Kollege, durch das beiliegende Muster. Es wird die Nachrichtenverbindungen und Datenzugriffsmöglichkeiten des Berner Sicherheitsbüros blockieren. Zent. Solid.

Kurze Zeit später verließ Arbiter Dhomas Braum seine Wohnzelle.

Um 14.13 Uhr leuchtete in seinem Bereitschaftsbüro ein Signal auf. Um 14.17 Uhr hatte er das beschädigte Modul ersetzt.

*

Manuel Lucci hatte das Unmögliche geschafft.

Zwar waren die unterirdischen MHD-Bahnen des Personenverkehrs durch die Besatzungstruppen der Gray-Legionen bis auf weiteres gestoppt worden, doch der Frachtverkehr lief weiter.

Tyll und Lucci hatten mit einem Transportzug Kosmograd vor den Toren von Stojska Interstellar erreicht und waren dort von weiteren Angehörigen des KBS in Empfang genommen und unauffällig weitergeschleust worden.

En weiterer Beweis für die immensen Mittel, über die die illegale Relaxorganisation inzwischen verfügte. Und die Relax besaßen außerdem eins im Überfluß – Zeit.

Nicht viel später befand er sich bereits am Fuße des Narodnaja, einem Gipfel im nördlichen Teil des Ural-Gebirgszuges in der Region RUSS.

Lucci und seine Begleiter verschwanden, und Tyll wanderte allein und frierend über die eisige Gebirgsstraße, bis plötzlich aus dem Nirgendwo ein Team Graue erschien.

Das ist das Ende, dachte der Lordinspekteur nüchtern.

Bis er erkannte, daß diese Grauen im Dienste des ASK-Konzerns standen und er von ihnen durch einen getarnten Eingang in die Tiefen des Narodnaja geführt wurde.

Und jetzt stand er da in einem riesigen Computerzentrum, tausend Meter unter der Erdoberfläche, in dem es von ASK- und Export-Kartell-Grauen nur so wimmelte, und versuchte, die Kosten abzuschätzen, die der Bau dieser Geheimstation verschlungen hatte.

Ihm schwindelte.

Er drehte den Kopf und musterte die kleine, faltige Gestalt von Anlyka terCrupp, die nervös an einem Narkostäbchen zog und bitteren Rauch in die klimatisierte Luft blies.

Die Generalmanag registrierte seinen Blick. »Fangen Sie ja nicht mit Ihrer Pfennigfuchserei an, Lordinspekteur«, warnte ihn terCrupp mit einem listigen Lächeln. »Ich frage Sie nicht, wie Sie trotz der Kontrollen der Legion Gray den Ural erreicht haben, und Sie fragen mich nicht, woher das Geld für diese Station stammt. Einverstanden?«

Tyll hüstelte und zupfte an seinen Nasenhärchen. »Trotzdem muß ich monieren«, entgegnete er kühl, »daß auch eine kleinere Anlage ihren Zweck erfüllt hätte. Bisher war ich der Ansicht, daß Ihre finanzielle Moral trotz gewisser Abstriche …«

»Hören Sie auf«, unterbrach ihn die silberhaarige Frau mürrisch. »Ich habe alles aus meiner Privatschatulle bezahlt.« Sie kicherte. »Wenn meine schmarotzenden Verwandten davon wüßten, würden sie vermutlich auf der Stelle in Ohnmacht fallen oder versuchen, mich zu entmündigen. Das ist das Problem, wenn der eigene Clan die hohe Politik für eins neue Schuhmode hält und keine Ahnung hat, wie es in der Welt zugeht.«

Sie drückte auf den Filter ihres Narkostäbchens, und die Glut erlosch. »Aber lassen wir das. Sie sind gewiß nicht hier, um sich meine familiären Sorgen anzuhören, nicht wahr?«

»So ist es«, bestätigte Ignazius Tyll ernst. Er sah sich forschend um. »Befürchten Sie nicht, daß Valdecs Truppen den Energieaufwand orten könnten, der hier betrieben wird?«

»Alles ist hundertprozentig abgeschirmt.« TerCrupp lachte schrill. »ASK hat sich sogar einige Sarym-Projektoren besorgen können. Selbst die Grauen Treiber werden uns nicht aufspüren. Doch kommen Sie. Gehen wir in meine Privaträume.«

Gemeinsam verließen sie das Computerzentrum, über das die geflohenen Mitglieder der Konzilsopposition die Handlungen der Besatzer verfolgten, und gelangten durch ein Gewirr enger, niedriger

Gänge in eine kontrastreich weitläufige Zimmerflucht.

TerCrupp hantierte an ihrem Communer, und ein ziseliertes Sicherheitsschott klaffte auf.

Tyll erblickte den bärtigen Timian Mira, Generalmanag des Export-Kartells, und Wilbert terBarden, Herr über den Grüne-Hügel-Konzern. Die beiden Männer machten einen erschöpften, übernächtigten Eindruck.

Vermutlich, dachte Tyll, sehe ich nicht anders aus.

Nur Anlyka terCrupp wirkte noch relativ frisch; offenbar benutzte sie die mit THC und gasförmigen Amphetamin-Komponenten aromatisierten Narkostäbchen als Aufputschmittel.

Mißbilligend schürzte der Lordinspekteur die Lippen. Eine ungeheure Verschwendung, sagte er sich, wenn man bedachte, daß ein Narkostäbchen selbst im Großeinkauf pro Stück zwanzig VE kostete. Die Verschwendungssucht schien allmählich zum Lebensstil der Manags zu werden.

Mira sah überrascht auf. »Tyll!« entfuhr es ihm. »Wir hielten Sie für tot!«

Tyll schenkte ihm ein mildes Lächeln und nahm an dem runden Echtmarmortisch Platz. »Die Begräbniskosten«, erwiderte er, »hätten mein monatliches Budget vollends ruiniert. Deshalb habe ich mich dazu entschlossen, mein Leben fortzusetzen.«

TerBarden lachte und klopfte dann Tyll beipflichtend auf die Schulter. »Bravo, Lordinspekteur. Das ist die richtige Einstellung. Sie werden sie in den nächsten Tagen bitter nötig haben.«

»Wir werden sehen«, murmelte Tyll reserviert und legte seinen Spazierstock auf die Marmorplatte. »Kommen wir zum Thema, Manags. Wie sieht die Lage aus?«

»Düster«, erklärte terCrupp. »Valdecs Vorgehen kam für alle zu überraschend. Wir haben hier in unserer Ural-Basis eine knappe Legion zusammenziehen können. Unsere restlichen Hausgarden befinden sich nach wie vor über die Konzernzentralen verstreut und verharren in Untätigkeit.«

»Und«, fügte Mira hinzu, »wir können nicht einmal sicher sein, daß die Grauen hier im entscheidenden Moment auch kämpfen. Schon jetzt gibt es genug Schwierigkeiten mit ihrer Konditionierung. Valdec hat es geschickt verstanden, seinen Putsch als Rettung des Konzils zu kaschieren. Diese Propaganda zeigt allmählich Wirkung.«

»Die sich vermutlich verstärken wird«, stellte Tyll stirnrunzelnd fest, »je mehr Valdec seine Position konsolidiert. Die Generalmanag von IWF ist tot?«

TerCrupp nickte wortlos.

Einen Moment herrschte Schweigen.

»Wie sehen Ihre weiteren Pläne aus?« fragte der Lordinspekteur schließlich.

Mira und terCrupp wechselten einen raschen Blick.

»Im Augenblick sind uns die Hände gebunden«, antwortete der Bärtige dann. »Fay Grays Legionen haben sämtliche wichtigen Einrichtungen besetzt und übernommen. Vor wenigen Minuten wurde über die hiesige RMN-Station verbreitet, daß unsere Konzerne unter Kaisers kommissarische Leitung gestellt wurden. Wir gelten als Hochverräter – ebenso wie alle anderen bekannten Mitglieder der konzilsinternen Opposition.

Die Manags, die Valdec loyal zur Seite stehen, werden offenbar noch geschont. Aber meiner Meinung nach ist es nur eine Frage der Zeit, bis Valdec auch nach ihnen greift.«

TerBarden fuhr fort: »Uns ist es gelungen, kurzfristig den Datenstrom der terrestrischen Raumüberwachung anzuzapfen. Cosmoral Grays Flotte hat bis auf zwölf Schiffe einen Orbit nahe der Marsbahn eingeschlagen. Das restliche Dutzend kreist um den Mond, um Chan de Nouille kaltzustellen.«

»Die Terranauten?« warf Tyll ein.

»Haben offenbar Lunaport erreichen können.« Anlyka terCrupp kicherte. »Darauf baut sich auch unsere Hoffnung, obwohl ich niemals gedacht hätte, diesem Gezücht etwas Gutes zu wünschen. Wir sind überzeugt, daß die Große Graue einen Plan verfolgt. Eine Hochrechnung hat ergeben, daß die vielversprechende Aktion darin bestehen würde, die Grauen an Bord der Flotte davon zu überzeugen, daß Valdec *nicht* im Interesse des Konzils handelt, daß es ihm nur um das Wohlergehen Kaisers geht.«

Tyll knöpfte seine schwarze, steife Jacke auf. Es war warm in diesem Raum. »Sie haben sicher recht«, stimmte er der Generalmanag des Allwelten-Stahl-Konsortiums zu. »Wenn Chan de Nouille das gelingt, hat Valdec verspielt.«

»Und dann«, bestätigte Mira, »können wir auch wieder auf unsere Konzern-Garden zurückgreifen und diesem verfluchten Renegaten den Prozeß machen. Ihm und seinen drei Komplizen.«

Anlyka terCrupp setzte gelassen ein neues Narkostäbchen in Brand. »Unterschätzen Sie diese Viererbande nicht«, sagte sie leise. »Valdec ist mit Sicherheit über diese Schwachstelle in seinen Plänen informiert. Er hat noch einen Trumpf im Ärmel; davon bin ich fest überzeugt.«

Zittrig stieg der Rauch ihres Narkostäbchens in die Höhe und wurde von der Klimaanlage angesaugt.

Sie hat recht, dachte Ignazius Tyll. Aber – wie sieht dieser Trumpf aus? Wie will Valdec verhindern, daß er mit einemmal ohne seine Grauen dasteht?

Und er dachte: Die Entscheidung fällt dort oben auf Lunaport. Vielleicht haben die Terranauten eine Idee. Oder Chan. Sie *müssen* etwas unternehmen, denn uns – uns bleibt nichts als das Warten.

*

Die Frau hieß Ance Kjarleinen. Die Frau war eine Relax, doch sie trug die teure, weitfallende Kleidung eines Servis, fuhr einen Luxusschweber und besaß eine ID-Marke, die ihr den Zugriff auf das Sonderkonto der Servis-Gilde gestattete und sie als Ilina Chowtschenko auswies, Händlerin für Computerbauteile und Kaltkristallmonitoren.

Servis waren – ebenso wie die Arbiter – noch nicht von den Ausgangssperren betroffen, die vor allem auf die unruhigen Relax zugeschnitten waren. Die Manags reisten derzeit ohnehin nur unter dem Schutz von Graugardisten – wenn sie es nicht vorzogen, in der Sicherheit ihrer Villen und Protoppaläste zu bleiben.

Die Frau war Mitglied der Menschenrechtsgruppe Salvadore Allende.

Mit hoher Geschwindigkeit raste der bodengebundene Schweber über die Ausfallstraße, die Sao Paulo, Region BRASIL, in nördliche Richtung verließ und achthundert Kilometer weiter auf Ciudad Binochet traf. Ciudad Binochet am Fluß Parana, in der sich die südamerikanische Zentralbasis der Grauen Garden befand.

Und die von einem Ring pilzförmiger Kollektoren umgeben war, die die Mikrowellenstrahlung der Energiesatelliten aufnahmen und das Territoriale Überwachungssystem der Grauen mit Strom versorgten.

Kurz vor Ciudad Binochet blockierten gepanzerte Gleiter der Legion Gray die Straße.

Die Computerspur, die unter dem Straßenbelag verborgen war, verringerte automatisch die Geschwindigkeit vom Kjarleinens Schweber und ließ ihn am asphaltierten Rand nahe des rekultivierten Dschungels halten.

Die Grauen reagierten schnell, umringten den Schweber, und die untersetzte, kräftige Frau blickte in die glühenden Fokuskristalle entsicherter Laser.

Die Kontrolle war gründlich. Ihre ID-Karte wurde über einen mobilen Terminal an die Personendatei in Genf gefunkt und überprüft und ihr Körperelektrizitätsfeld mit den gespeicherten Informationen verglichen. Man checkte ihre Papiere, die bewiesen, daß eine unaufschiebbare geschäftliche Verabredung sie nach Ciudad Binochet führte. Man durchsuchte ihren Schweber und ihr persönliches Gepäck.

Die Kontrolle war gründlich. Doch man fand nichts.

Die falsche Servis durfte weiterfahren.

Eine halbe Stunde später die zweite Straßensperre. Diesmal war die Überprüfung noch genauer.

Und der Hauptmann der Grauen wurde mißtrauisch. Er ordnete an, Kjarleinens Gehirnwellenmuster abzutasten.

Die Frau zögerte eine kurze und doch schrecklich lange Sekunde. Dann biß sie fest auf ihren rechten unteren Weisheitszahn. Der Druck löste das getarnte antimagnetische Funkgerät aus. Es gab einen kurzen Impuls von sich.

Das in der Lenksäule ihres Schwebers eingebaute, aus neutralem, ortungstechnisch nicht erfaßbarem Spezialkunststoff bestehende Selbstlenkgeschoß registrierte den Impuls. Sie hätte es dicht vor Ciudad Binochet ausbauen und abfeuern sollen, um die Haupttransformatorstation der Mikrowellenkollektoren zu zerstören.

Die Entscheidung des Hauptmanns machte die Ausführung ihres Plans unmöglich und würde ihr das Leben kosten.

Das Selbstlenkgeschoß explodierte.

Nur kurz, doch hell wie eine Sonne wetterleuchtete der Feuerblitz über dem schweigenden, nächtlichen Dschungel.

*

»Also«, stellte Llewellyn 709 nicht ohne Befriedigung fest, »haben Sie die Maske endgültig fallen gelassen.«

Die Frau, die vor ihnen in dem unterlunaren Bunker stand, war schlank und hochgewachsen und besaß wallendes rotes Haar, makellose, feinporige Haut und wohlproportionierte Brüste, die sich genau wie die feinen Umrisse ihres Schoßes unter der straffen, engen silbergrauen Uniform abzeichneten.

Die Frau war schön, und trotz der nüchternen, technischen Umgebung des monitorgesäumten Raumes strahlte sie Erotik aus; nicht den platten, vordergründigen Sex von Relax-Girls, sondern den einer reifen, selbstbewußten Frau.

Sie hieß Chan de Nouille und war die Herrin der Grauen Garden –

auch wenn ihre Macht im Schwinden begriffen war.

Die Große Graue lächelte Llewellyn kühl zu. »Meine Existenz als Helena Koraischowa hat ihren Zweck erfüllt. Man muß wissen, wann es Zeit wird, überkommene Strategien über Bord zu werfen, oder man wird von den Ereignissen überrollt.«

Llewellyn 709 verkniff sich eine spitze Bemerkung und setzte sich in einen der bereitstehenden Servosessel. Asen-Ger, Narda, Mandorla und Chan de Nouille folgten seinem Beispiel.

»Nun«, fragte der Riemenmann, »Ihre Gesandte, die Queen Anafee, hat davon gesprochen, daß wir Ihnen für unsere Rettung etwas schulden. Was verlangen Sie?«

Chan de Nouilles feines Lächeln wurde noch um eine Spur breiter, und fast mußte sich der Riemenmann zwingen, nicht zu vergessen, daß dies vor ihm eine Graue war. Keine normale Frau, sondern eine gefühlsreduzierte, nüchtern, rein nach logischen Gesichtspunkten agierende Politikerin und Kämpferin. Aber war sie das wirklich? Llewellyn bedauerte, daß David nicht hier war. David terGorden war der einzige, der Chan näher kannte. Was, zum Teufel, mochte auf Rorqual los sein? Seit drei Wochen hatten sie nichts mehr von der Terranauten-Basis gehört.

Chan de Nouilles Zusammenarbeit mit den Terranauten beruhte auf Nützlichkeitserwägungen. Sollte es opportun werden, würde sie sie wie schon in der Vergangenheit von ihren Gardisten gnadenlos jagen lassen.

Llewellyn 709 grinste schief hinter dem goldenen Riemengeflecht, das sein Gesicht vor allen Blicken verbarg und dessen Thingsteinbelag die zerstörerischen PSI-Emissionen seines Körpers absorbierte.

Nie hätte er es für möglich gehalten, jemals in einer Front mit Chan de Nouille und verschiedenen Manags des Konzils gegen den Lordoberst zu kämpfen.

Aber, dachte er, das sagt genug über die Gefährlichkeit dieses Mannes. Er kann uns allen das Leben kosten – und nicht nur das. Valdecs Kaiserkraft konnte sie alle ins Verderben führen.

Diesmal ging es um die *ganze* Menschheit, um Milliarden und Abermilliarden Männer, Frauen und Kinder.

Die Zivilisationen der Milchstraße - die Schwellenmächte, die post-technischen Kulturen und die rätselhaften, sonderbaren Entitäten selbst – würden eine neuerliche Katastrophe wie im fernen Chomeuze-System nicht zulassen. Sie *durften* sie nicht zulassen, wollten sie selbst fortexistieren.

Von dem pflanzlichen Evolutionsstrang der Weltenbäume, über den

sie noch weniger Kenntnisse besaßen, ganz zu schweigen.

Ich würde, dachte Llewellyn grimmig, selbst mit dem Bösen an sich paktieren, um die Nutzung der entropiezerstörenden Kaiserkraft zu beenden.

Bei Myriam, es geht um unser aller Leben! Und nicht nur das: um den Bestand der Milchstraße, um Größenordnungen, vor denen der menschliche Verstand versagen mußte, die unvorstellbar waren.

»Ich verlange nichts Unmögliches«, durchbrach Chan de Nouilles Stimme seine Gedanken. »Mein Bestreben richtet sich darauf, den Beschluß der letzten unabhängigen Konzilsversammlung durchzusetzen: langsame Abschaffung der Kaiserkraft zugunsten einer zweiten Ära der Treiberraumfahrt.«

»Sehr idealistisch«, spottete Llewellyn, »und genau *das,* was die Terranauten schon seit Jahren wollen.«

»Keineswegs«, versicherte die Große Graue unbeeindruckt. »Im Gegenteil. Ich handle in meinem eigenen Interesse. Valdecs Streben nach absoluter Macht bedroht mich und die gesamten Garden. Meine Konditionierung bezieht sich nach wie vor auf das Konzil und verlangt von mir, jeglichen Schaden vom Reich abzuhalten.

Und ich bin überzeugt, daß Valdecs Interessen mit denen des Reiches kollidieren.

Manchmal«, fügte sie nachdenklich hinzu, »glaube ich sogar, daß Valdec auf seine Art einfach verrückt ist.«

Asen-Ger hustete und schaltete sich zum ersten Mal in das Gespräch ein. »So leicht dürfen wir uns das nicht machen. Natürlich handelt der Lordoberst von unserem Standpunkt aus gesehen irrational, aber er ist im klinischen Sinne gewiß kein Psychopath.

Er ist kein Hitler oder kein Dschingis-Khan, keiner von den Männern oder Frauen der Geschichte, die von Psychosen angetrieben wurden. Seine Reaktionen sind sogar äußerst logisch. Er kann nicht anders handeln, nicht mehr, seitdem er sich auf Gedeih und Verderb der Kaiserkraft ausgeliefert hat. Gibt er jetzt zu, daß dies ein Fehler war, dann ist er erledigt.

Um selber zu überleben –, psychisch und gesellschaftlich – muß er den einmal eingeschlagenen Weg weiterverfolgen. Im Grunde hätten wir den Putsch erwarten müssen.

Er war in die Defensive gedrängt worden, und seine ganze Philosophie läßt nicht zu, daß er nur reagiert. Er muß *agieren.«*

Llewellyn 709 lachte ärgerlich auf. »Die Psychologie dürfte uns in der augenblicklichen Situation kaum weiterhelfen«, versetzte er. »Valdec muß gestürzt werden. Das ist unser vordringlichstes Ziel. Alles

weitere …« Er verstummte.

»Ihre Intentionen sind mir durchaus bekannt«, bemerkte Chan de Nouille mit unüberhörbarem Spott. »Aber das ist im Moment nicht weiter wichtig. Wir werden das später klären müssen … Endgültig.«

Der Riemenmann funkelte sie schweigend an.

»Was haben Sie vor?« fragte Asen-Ger sachlich. »Wie können wir Ihnen helfen?«

Die Große Graue dachte kurz nach.

»Die Lage«, begann sie, »ist weniger verfahren, als es scheint. In der Tat hat sich Valdec verrechnet. Er hat mich - und das Unruhenpotential auf der Erde – unterschätzt.

Zunächst: Die Besatzungen der ins Sonnensystem eingedrungenen Kaiserkraftschiffe stehen keinesfalls bedingungslos auf Valdecs Seite, sondern auf der Seite des Konzils, das sie für bedroht halten. Nach meinen Informationen sind nur die Kommandeusen Kaiser-Graue.«

»Sie betonen das so seltsam …«, stellte Narda fest.

Die Große Graue bedachte das Treibermädchen mit einem interessierten Blick. »Aus gutem Grunde. Valdecs Manie, sich nach allen Seiten hin abzusichern, erweist sich hier als Fehler.

Mir liegen Beweise dafür vor, daß Valdec die ihm von den Garden zur Verfügung gestellten Grauen – schätzungsweise drei- bis viertausend Soldaten – illegalerweise dekonditioniert hat. Eine Hausmacht wollte er sich aufbauen, die allein auf ihn und Kaiser vereidigt ist. Und es gelang ihm. Eine bewunderungswürdige Leistung der Psychochirurgen Kaisers.«

Asen-Ger blickte auf. »Das ist Hochverrat«, stellte er fest. »Selbst die Konzernchefs, die ihm bislang gefolgt sind, werden ihm das nicht verzeihen - schon aus Selbsterhaltungstrieb.«

»Genau«, nickte die Große Graue. »Von den Garden ganz zu schweigen. Doch das ist nicht meine einzige Waffe gegen den Lordoberst.«

Sie drehte den Kopf und musterte Llewellyn. »Sie waren damals auf Shondyke, Riemenmann. Genau wie Mandorla. Sie wissen, daß das Supertreiber-Kommando im Dienste Valdecs stand. Mir war das ebenfalls klar, ohne daß ich es jedoch bisher belegen konnte.«

»Das ist jetzt anders, nicht wahr?« vermutete Asen-Ger.

»Ja. Der entscheidende Hinweis kam von Anlyka terCrupp und Wilbert terBarden. Und durch Ihre Informationen über den Strafplaneten Sarym. Sarym war das letzte Stück zu meinem Puzzle. Die Supertreiber-Experimente … Ich werde die Garden darüber informieren. Und diese Daten sind hieb- und stichfest.«

Chan lächelte erneut. Kalt, starr, selbstbewußt. »Die Folge wird Konfusion sein. Die Grauen an Bord der Kaiserkraftschiffe werden den Interessenkonflikt erkennen und sämtliche Aktionen einstellen. Damit ist die Flotte gelähmt – ebenso wie die Besatzungstruppen auf der Erde.

Dann stehen Valdec nur noch seine Kaiser-Grauen zur Verfügung. Verräter. Und wir wissen, wie wir mit Verrätern umzugehen haben.«

Llewellyn registrierte, wie Mandorla innerlich zusammenfuhr. Bei Myriam, dachte er mitleidig, sie hat sich noch immer nicht von den Garden gelöst. Wird es ihr denn jemals gelingen?

»Und danach?« beendete Asen-Ger die peinliche Stille, die Chans letzter Bemerkung gefolgt war.

»Auf dem Mond stehen zwanzig Legionen bereit«, erklärte die Große Graue hart. »Sie können sofort zur Erde, nach Berlin, verschifft werden. Außerdem warten dreißig Geschwader Raumjäger bereits auf den Abschußrampen. Valdec hat sich zu sehr auf seine Kaiserkraft-Schlachtschiffe verlassen und dabei die strategische Bedeutung der Jäger im planetaren Raum unterschätzt.

Die Aktion beginnt in zwei Stunden.

Ich werde Berlin besetzen lassen, die Viererbande des Kaiser-Konzerns sowie Cosmoral Gray, Queen Yazmin und alle Kaiser-Grauen inhaftieren und hinrichten. Die Cosmoralität von Lunaport deckt diese Aktion.«

Llewellyn, von innerer Spannung übermannt, erhob sich und ging unruhig auf und ab. »Und danach? Planen Sie eine Diktatur der Garden? Wollen Sie Valdecs Platz einnehmen?«

»Nein. Das heißt … Ich werde dem Konzil genügend Zeit geben, die Lage zu konsolidieren und für die Übergangszeit einen neuen Vorsitzenden zu bestellen. Angesichts der Rivalitäten unter den Manags der großen Konzerne favorisiere ich persönlich Lordinspekteur Ignazius Tyll. Er ist integer und raffiniert – genau die Mischung, die das Reich in den schweren Zeiten braucht, die auf uns zukommen. Und seine Loyalität gilt dem Konzil als Ganzem, keinem bestimmten Konzern.«

Die Große Graue befeuchtete ihre Lippen. »Worum es mir geht, das sind Ruhe und Ordnung. Es gibt Probleme genug, als daß wir uns den Luxus politischer Auseinandersetzungen leisten können.«

Das, dachte Llewellyn spöttisch, ist die Philosophie der Militärs. Eine Philosophie, die sich seit Jahrhunderten nicht geändert hat.

»Sie haben immer noch nicht unsere Rolle in der bevorstehenden Auseinandersetzung erwähnt«, erinnerte Asen-Ger leise.

»Wir dürfen Valdec nicht unterschätzen«, nickte Chan de Nouille. »Er verfügt über mehrere Graue Logen. Er wird sie einsetzen, um entfliehen zu können. Ihre Aufgabe wird es sein, die Grauen Treiber zu neutralisieren.«

»Einverstanden«, sagte Llewellyn. Er sah zu Narda hinüber. Das Treibermädchen machte eine zustimmende Geste. »Ich möchte …«, begann Llewellyn, doch ein tiefes, hektisches Brummen ließ ihn verstummen.

Chan de Nouille tippte gegen ihren Communer.

Aus dem Nichts entstand ein Projektionsfeld und formte das Bild einer älteren, hartgesichtigen Queen.

»Die Flotte des Lordoberst«, erklärte sie übergangslos, »hat ihren Parkorbit nahe der Marsbahn verlassen und nähert sich Luna und der Erde. Alles deutet darauf hin, daß Valdec zum endgültigen Schlag ausholt. Ihre Befehle, Herrin?«

Chan de Nouille sprang auf. »Strahlen Sie sofort das vorbereitete Programm mit höchster Sendeleistung ab«, wies sie die Queen an. »Und geben Sie Alarm für die Invasionstruppen.«

»Ich höre und gehorche.«

Die Terranauten erhoben sich und folgten der Großen Grauen im Laufschritt durch die Korridore von Lunaport, die sich unvermittelt mit bewaffneten Gardisten gefüllt hatten.

Es ist soweit, dachte Llewellyn. Und er konnte nicht verhindern, daß er etwas wie Angst empfand.

*

Der Mann, der das Flimmer-Studio am Stadtrand von New London betrat, war offensichtlich betrunken oder von irgendeiner der anderen lizenzierten Drogen berauscht, die die motorischen Körperfunktionen beeinträchtigten.

New London befand sich an der nördlichen Spitze von Cambria, einer der südenglischen Inseln und einst Teil von Wales, ganz in der Nähe des Mount Snowdon, der wie ein gigantischer natürlicher Leuchtturm aus Felsgestein die Irische See überragte.

Das teilweise Abschmelzen des Polareises, durch das Yggdrasil und Ultima Thule der Menschheit geschenkt worden waren, hatte die Südhälfte des einstigen Englands größtenteils unter die Wasseroberfläche sinken lassen. Wales mit dem Cambria-Gebirge, ein Zipfel Dartmors, das langgestreckte, von Norden nach Süden reichende Pennine-Gebirge und der gesamte Norden ab dem 55.

Breitengrad waren als einziges erhalten geblieben.

Dem berauschten Mann war nicht anzusehen, daß er sich dieser Tatsache bewußt war.

Mit zittrigen Händen schob er seine ID-Marke in den Zahlschlitz des Terminals – die ID-Marke eines Arbiter-Aristokraten, Fachbereich Kühltechnik – und wartete mit sichtlicher Ungeduld, bis der Computer Grünlicht gab.

Ein unsichtbarer Mechanismus öffnete ihm das Tor in das eigentliche Flimmer-Studio.

Tricobin-Dämpfe drifteten schwerfällig durch die Luft.

Der Mann atmete tief ein, und erst nach dem dritten Atemzug barst die Finsternis explosionsartig vor ihm auseinander.

Kurz kämpfte er mit Übelkeit, doch das unangenehme Gefühl glitt rasch von ihm ab und hinterließ nur noch den Wirbel der sensorischen Sensationen des Tricobin.

Die synthetische Droge besaß ähnliche Eigenschaften wie die bereits seit langem bekannten künstlichen Halluzinogene wie LSD oder DOM oder wie ihre natürlichen Vettern Meskalin oder Psilocybin. Sie veränderte die Sinneswahrnehmung und sorgte für Kurzschlüsse in bestimmten Bereichen des Gehirns, ohne allerdings direkte Gefühlsstimulationen zu erzeugen.

Der Mann sah mit seiner Haut, mit den Myriaden Nervenenden, die auf Druck und Schmerz und Hitze und Kälte reagierten. Irgendwo verborgen in den Wänden und in Boden und Decke des Flimmer-Studios waren Kälteaggregate und Infrarotröhren, Druckfeldgeneratoren und Mikrowellenaggregate eingebaut.

Ihre Reize waren verhältnismäßig schwach, verletzten nicht, beeinträchtigten kaum die Gesundheit, doch das Tricobin verstärkte die Sensationen.

Für den Mann war alles ein Wirbel aus Farben und Formen, ein Kaleidoskop pandämonischer und euphorisierender Bilder, denen er sich willig hingab. Musik gesellte sich hinzu; Töne, von Synthesizern und anderen komplizierten elektronischen Geräten hervorgebracht, die auf die Bewegungen der Gäste reagierten und sie in Laute umsetzten.

Laute, die Eingang in das Gehör fanden, jedoch in den Geschmacksund Geruchszentren des Gehirns Reize bewirkten.

Der Mann schmeckte Pfefferminz und Thymian, Steaks und Karotten, Blut und das milde Aroma von Marzipan. Er roch Vanille und Lotus, Apfel und Maschinenöl, Schweiß und Ozon und frisch gemähtes Gras.

Sekunden später begann das Gegenmittel zu wirken.

Das Sinnenchaos entwirrte sich, und der Mann folgte seiner Erinnerung, ignorierte das disharmonische Zwitschern und Pfeifen der elektronischen Geräuschkulisse und empfand morbide Dankbarkeit für die verschärfte Ausgangssperre, die die Grauen Garden New London auferlegt hatten.

An anderen Abenden war das Flimmer-Studio nahezu überfüllt, und heute stieß er nur hin und wieder gegen eine verschwommen erkennbare Gestalt.

Endlich erreichte er die Nische.

Und traf die Frau.

Eine blonde, hochgewachsene, vollbusige Frau mit einem kleinen, schmollend verzogenen Mund und wasserhellen Augen. Ein Püppchen …

Der Mann lächelte.

Der Eindruck hätte nicht ärger täuschen können.

Die Frau hieß Sarneyke Eloise, Arbiter, Computertechnikerin, und war einer der führenden Köpfe der weltweiten Gewerkschaftsbewegung.

Als er sich neben ihr niederließ und nicht ohne Absicht ihren bloßen, wohlgeformten Oberschenkel streifte, schnupperte die Frau mißbilligend.

»Sie sind ja *wirklich* betrunken, Manuel«, stellte sie vorwurfsvoll fest.

Manuel Lucci, Koordinator des *Kommandos Brak Shakram,* fuhr unwillkürlich zusammen.

»Keine Sorge«, beruhigte ihn Eloise und deutete auf ihren unscheinbaren, messingfarbenen Armreif. »Dieser Ort wird nicht abgehört. Wir können offen sprechen – sofern Sie dazu noch in der Lage sind.«

Der Mann mit dem zerknitterten Gesicht schnitt eine Grimasse und suchte in den Taschen seines Trenchcoats nach einer Zigarette. »Selbst im Vollrausch und bei Windstärke zehn bringe ich noch artikulierte Sätze hervor, *Companero«,* versicherte er.

»Sie wissen, daß die Fahndung nach Ihnen auf Hochtouren läuft?«

»Gewiß«. Die Blonde mit dem offenherzigen Flitterkleid nickte. »Aber meine neue Identität wird mich für eine Weile schützen. Kollegen haben indessen meine Aufgaben übernommen.«

»Und wie weit sind Ihre Vorbereitungen indessen gediehen?«

Eloise schenkte ihm ein warmes Lächeln. »Für den Streik ist alles vorbereitet. Eine Stunde nach dem Signal werden ihm mindestens

zwanzig Prozent der Arbiter nachkommen - das sind die Organisierten. Wir hoffen, daß er Signalwirkung besitzt und sich viele der anderen Kollegen dem Streik anschließen.

Gleichzeitig wird ein Großteil der Computernetze, die nicht direkt der Versorgung der Bevölkerung dienen, abgeschaltet. Selbst alle Techniker der Garden werden Tage brauchen, um die Manipulationen zu beseitigen. Schwerpunkte sind die Raumhäfen, die Transport- und Kommunikationssysteme und die Transformatorstationen mit überregionaler Bedeutung. So werden die Konzerne gezwungen, sich aus reinem Selbsterhaltungstrieb gegen Valdec zu stellen.«

»Das wird auch höchste Zeit, Schätzchen«, knurrte Lucci. »Denn die Flotte des Lordoberst befindet sich im Anflug auf die Erde.«

Die blonde Frau machte ein betroffenes Gesicht. »Es wird nicht einfach werden«, stellte sie fest.

»Worauf Sie sich verlassen können, *Companero«,* stimmte Lucci zu. »Im übrigen haben wir unsere Kontakte ebenfalls spielen lassen und werden einige Entlastungsangriffe gegen Einrichtungen der Garden führen, damit sich die Grauen nicht allzusehr um die Gewerkschaftsleute kümmern können.

Wir besitzen Verbündete in Asien, Mitteleuropa und Nordamerika. Südamerika übernehmen die Freunde von den Menschenrechtsgruppen. In Afrika ist die *Tri-Ka* aktiv, und obwohl die Kanäle dorthin verschüttet sind, werden die Burschen vermutlich mitziehen.«

»Und Australien?« fragte Eloise.

Lucci zuckte die Achseln. »Vergessen wir's. Die Grauen haben aufgeräumt und den Untergrund fast vollständig ausgehoben. Frost persönlich soll sich darum gekümmert haben. Nun, wir werden ihm das nicht vergessen.«

»Haben Sie sich Gedanken über Berlin gemacht?« Die Blonde zupfte an ihren falschen Wimpern.

»Undurchführbar. Valdec hat in der Region GERM genug Graue zusammengezogen, um einen mittleren Krieg zu führen. Ohne Nuklearwaffen ist da nichts zu machen – und was diese Waffen betrifft, so sind wir uns da wohl einig, sie unter keinen Umständen einzusetzen.«

Eloise runzelte die Stirn. »Besitzen Sie denn welche?«

»Wir *demontieren* sie«, versetzte Lucci mit einem sardonischen Lächeln. Er trat seine Zigarette auf dem Boden aus und erhob sich. »Wir sind uns also einig?«

Technikerin Eloise nickte.

»Dann machen Sie Dampf, Schwester.«

Die Blonde sah auf. »Schade.«

»Sie meinen?«

»Schade, daß Sie nur brüderliche Gefühle für mich empfinden«, erklärte Eloise.

Lucci grinste. »Wir sehen uns wieder«, versicherte er. »Nach dem Krieg.«

»Krieg?«

»Sicher. Dem Krieg der Unterdrückten gegen die Unterdrücker. Wir müssen den Tatsachen ins Auge sehen. Meinen Sie nicht auch?«

Die Frau erwiderte sein Lächeln mit deutlicher Ironie. »Ins Auge? Ich hatte nicht den Eindruck, daß Sie mir viel *ins Auge* gesehen haben …«

Manuel Lucci wandte sich ab und stapfte davon.

Das ist das Problem mit Frauen, dachte er grimmig. Gleichgültig, wie raffiniert man sich verstellt, sie wissen sofort Bescheid.

*

Max von Valdec war bleich geworden. Mit geballten Fäusten hörte er zu.

»Pittsburgh, Cleveland, Detroit, Chicago – Verbindung über normale Kommunikationsnetze abgebrochen. Umschalten auf Garden-Verbindungen.«

»Nordamerikanische Westküste und mittelamerikanische Inseln – Ausfall des Computerverbundes, SD-Rechner blockiert, Kom-Netze arbeiten nur noch mit zehn Prozent. Unruhen in den Relax-Vierteln. Mob stürmte die Filialen von Kawasaki-Ringo, Terrestrial Transport und Kaiser. Angriffe auf Garden-Garnisonen. Straßenkämpfe in Mexiko-Megalopole.«

»Kein Kontakt mit Teheran, Taschkent, Omsk und Tschöntu. Generalmanag Pahlew von Alfa-Mercedes wird in der Zentrale Teheran von Aufständischen festgehalten.«

»MHD-Gütertransport zwischen Australien und Asien aufgrund von Computerfehlern zum Erliegen gekommen. Meldungen über Streiks in der gesamten Region IND.«

»Straßenblockaden in Johannesburg. Keine Verbindung zu den Garden auf Madagaskar-Station.«

»Streiks in der Region TÜRK. Kein Kontakt zu unserer dortigen Niederlassung. Örtliche Polizeibehörden verweigern Kooperation mit den Garden.«

»Aufstände in ESPAN, FRANK und ITAL. Totaler Ausfall der amtlichen Kom-Netze. Streikende und rebellierende Relax besetzen trotz Einschreiten der Garden die örtlichen Konzernfilialen.«

»Zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung auf der Skandinavischen Halbinsel sahen sich die Garden zu Massenexekutionen gezwungen. Seit zehn Minuten besteht keine Verbindung mehr mit der örtlichen Besatzungstruppe. Taster orteten heftige Explosion in der unmittelbaren Nähe der Garnison. Stärke 5 Kilotonnen TNT. Die Aufständischen scheinen in den Besitz von Lenkraketen mit chemischen Sprengköpfen gekommen zu sein.«

»Meldungen über Aufflackern von Streiks in der Region GERM. Garden-Transport von Berlin nach Ruhrstadt wurde überfallen. Die Kämpfe halten …«

Valdec fuhr herum. »Genug!«

Die plärrenden Stimmen verstummten. Unheilvolle, irreale Stille legte sich über die von Dämmervorhängen abgeschottete Empore in der unterirdischen Kaiser-Zentrale.

Konzilsmanag Frost räusperte sich. »Wir werden die Sache bald wieder im Griff haben«, bemerkte er überzeugt. »Sobald das Ausmaß der …«

Valdec machte eine herrische Geste, und Frost schwieg. Mit brennenden Augen sah der Lordoberst hinüber zu der Holo-Projektion der Erde.

Die perfekt nachgebildete Kugel war in ein Meer von roten Lichtem getaucht. Wie ein Flächenbrand hatten sich die Unruhen, Streiks, Aufstände und Kämpfe über die gesamte Erde verbreitet.

Und so schnell! dachte Valdec benommen. So furchtbar schnell!

Zarkophin, der vor einer Stunde von seiner Inspektionsreise zur Ziolkowski-Werft zurückgekehrt war, räusperte sich. »Wir haben einen Fehler gemacht«, erklärte er mit seiner tiefen Stimme. »Wir haben uns zu sehr auf Chan de Nouille und die konzilsinterne Opposition konzentriert und dabei den Pöbel vernachlässigt. Aber der Mob ist gut organisiert. Die spärlichen Berichte der Sicherheitsbehörden sind nur ein Beweis dafür, daß die Rebellen ihre konspirativen Tätigkeiten fast ungehindert haben entfalten können. Jetzt rächt es sich, daß wir die *Schatten* jahrelang fast nur auf rebellischen Kolonien eingesetzt haben.«

»Was ist mit der Flotte?« wandte sich Valdec an die Queen Yazmin, ohne auf Zarkophins Worte einzugehen.

Die Queen, wie alle Grauen in der Zentrale Kaisers auf Valdec und den Konzern selbst konditioniert, straffte sich unwillkürlich.

»Cosmoral Gray befindet sich an Bord der KONZIL DER KONZERNE. Die Schiffe werden in einer halben Stunde einen Orbit um die Erde einschlagen.«

Valdec atmete auf. »Nun«, erklärte er grimmig, »die Rebellen werden zur Vernunft kommen, wenn sie in die Mündungen der Laserkanonen blicken.« Er hob den linken Arm mit dem Communer. »Sorgen Sie dafür«, befahl er einem unsichtbaren Grauen, »daß über alle RMN- und Konzilssender die Bevölkerung zur Ruhe und Ordnung aufgefordert wird. Lassen Sie verbreiten, daß sämtliche Unruhestifter, Saboteure und am Streik Beteiligte standrechtlich erschossen werden. Die Mitgliedschaft in einer gewerkschaftlichen Organisation wird mit der Todesstrafe geahndet. Die Garden sollen rücksichtslos vorgehen.«

Müde ließ er sich dann in einen Servosessel fallen.

»Von Tyll und der übrigen Bande«, vermutete er mürrisch, »ist vermutlich immer noch keine Spur gefunden worden, oder?«

Frost schüttelte den Kopf. »Aber ich glaube nicht«, fügte er hinzu, »daß der Lordinspekteur oder die Manags hinter den Unruhen stecken.«

»Die Relax …« Valdec dachte nach. »Dieses schmarotzende Gesindel … Es war ein Fehler, die Gosse auszuhalten. Wir werden nach Niederschlagung der Unruhen die Kaste der Relax auflösen und sie entweder zu Nomans zurückstufen oder sie zu den Aufräumungsarbeiten zwangsweise verpflichten. Das wird dieses Gesindel lehren, was es heißt, gegen das Gesetz des Konzils zu verstoßen.«

Wieder tippte er gegen seinen Communer. »Sicherheitsmanag Glaucen«, verlangte er ungeduldig und wartete, daß die Verbindung zustande kam. »Kommen Sie in die Zentrale, Glaucen«, befahl er dann. »Sofort!«

Zarkophin rieb sich den fast kahlen Schädel. »Befürchten Sie etwa …?« begann er.

»Diesmal«, schnitt ihm der Lordoberst das Wort ab, »werden wir auf alles vorbereitet sein. Wenn Chan de Nouille die Gelegenheit ausnutzt und …«

Er verstummte.

Ein Holo-Feld war aufgeflammt. »Die Großsender von Lunaport haben zu funken begonnen«, stieß eine blutjunge Queen hervor. »Chan de Nouille persönlich wendet sich an alle Mitglieder der Grauen Garden im Sonnensystem …«

Valdec wechselte einen raschen Blick mit Frost. Der Konzilsmanag war plötzlich bleich geworden.

Er weiß, was das bedeutet, durchfuhr es den Lordoberst mit plötzlichem, kaltem Entsetzen. Die Große Graue hat sich zum Kampf entschlossen, und diese spektakuläre Aktion kann nur heißen, daß sie …

»’rüberlegen!« preßte die Generalmanag des Kaiser-Konzerns hervor.

Einen Moment später erfüllte die vertraute, verhaßte Stimme seiner gefährlichsten Rivalin die Empore.

»… Hochverrat. Mir liegen stichhaltige Beweise vor, daß der derzeitig amtierende Lordoberst Max von Valdec seine hohe, verantwortungsvolle Stellung mißbraucht hat, um Kaiser einen Vorteil gegenüber den anderen Mitgliedern des Konzils zu verschaffen.

Mir liegen weiterhin Beweise vor, daß Valdec verantwortlich ist für den Verlust des Garden-Planeten Shondyke und diesen Verlust bewußt herbeigeführt hat, um die Garden als potentiellen Rivalen und als Ordnungsfaktor zu schwächen.

Mir liegen Beweise vor, daß Valdec die Gesetze des Konzils und den jahrhundertealten Vertrag zwischen Ardas Erben und dem Konzil gebrochen hat, indem er illegal die ihm von mir zur Verfügung gestellten Garden-Kontingente dekonditionierte und sie seiner Person allein zur Treue verpflichtete. Er hat damit unsere Brüder und Schwestern mißbraucht, Gardisten.

Mir liegen Beweise vor, daß Valdec gegen das Konzil arbeitet und mittelfristig die konkurrierenden Konzerne und die Garden vernichten will.

Chan de Nouille, die einzig legitime Nachfolgerin unserer Stammutter Arda und Oberste Herrin aller Grauen, wendet sich hiermit an alle Gardisten auf der Erde, im Sonnensystem und an Bord der Kaiserkraftflotte.

Max von Valdec hat Hochverrat begangen. Max von Valdec allein ist verantwortlich für die Störung des Friedens und die bedauerlichen Unruhen, die derzeit durch eine skrupellose, kurzfristige Politik die Erde und das Reich erschüttern.

Hiermit erkläre ich in Vertretung der Konzilsversammlung Max von Valdec seines Postens als Lordoberst entbunden. Valdec ist ein Feind der Menschheit.

Ich fordere alle Mitglieder der Grauen Garden auf, die Befehle dieses Renegaten nicht mehr auszuführen und sich meinem Oberbefehl zu unterstellen. Dies ist eine Alpha-Order.

Jeder, der sich dieser Aufforderung verweigert, gilt ebenfalls als Feind der Menschheit und wird unnachsichtig zur Rechenschaft gezogen.

Die Beweise für meine Behauptungen liegen vor. Nach Beendigung der Unruhen werden sie der Konzilsversammlung zur Prüfung vorgelegt werden. Hiermit ernenne ich den ehemaligen Lordinspekteur der Lordinspektion, Ignazius Tyll, zum Interims-Lordoberst, bis eine endgültige Entscheidung durch die Konzilsversammlung gefällt wurde.

Hier spricht Chan de Nouille. Ich wende mich an alle Mitglieder der …«

Betäubt, halb erstarrt, desaktivierte Valdec die Verbindung. *Verloren,* dachte er. *Das bedeutet das Ende. Ich habe zu früh losgeschlagen. Dieses Weib besitzt zu viele Informationen über mich. Ich hätte erst die Supertreiber von Sarym hier haben müssen.*

*

Nur wenige Minuten, nachdem Chan de Nouilles Funkspruch auf allen Frequenzen abgestrahlt worden war, zeigte er bereits Wirkung.

Stirnrunzelnd verfolgte Ignazius Tyll das Geschehen auf dem Monitor, der die Aufnahmen einer am Fuß des nördlichen Ural angebrachten Videokamera übertrug.

Die Kolonne gepanzerter Schweber, die die Serpentinenstraße hinaufglitten, auf deren oberem Teil ihn Manuel Lucci vor nicht allzu langer Zeit abgesetzt hatte, verringerte abrupt ihre Geschwindigkeit.

Generalmanag Anlyka terCrupp, die neben ihm stand, gab dem ASK-Grauen am Terminal einen barschen Wink. Der Gardist rastete die Vergrößerungsschaltung ein und veränderte per Knopfdruck den Aufnahmewinkel.

Die Schweber schienen Tyll entgegenzuspringen, und mit milder Verwunderung registrierte der dünne Mann in dem schwarzen, abgewetzten Anzug, daß die Gesichter der Fay-Gray-Grauen Gefühle ausdrückten.

Verwirrung. Ratlosigkeit.

Gefühle.

Das, dachte Tyll nüchtern, beweist deutlich genug, wie sehr die Funkbotschaft Chan de Nouilles die Garden aufwühlt.

Der ASK-Gardist sah terCrupp fragend an. »Was ist mit den Verteidigungssystemen, Generalmanag?«

TerCrupp schrak aus ihren Gedanken auf. »Desaktivieren«, ordnete sie an. »Ich glaube nicht, daß diese Patrouille in die Nähe des Basiseingangs gelangen wird.«

Wie um ihre Worte zu unterstreichen, wendeten die gepanzerten,

schwerarmierten Schweber und brummten mit hoher Geschwindigkeit den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Die silberhaarige Frau entspannte sich.

Tyll warf ihr einen knappen Blick zu. Er teilte ihre Erleichterung. Hätte die Patrouille nicht abgedreht, wäre die Entdeckung der Geheimbasis nur noch eine Frage von Minuten gewesen. Chan de Nouilles Funkspruch war gerade zur rechten Zeit erfolgt.

TerCrupp hatte seinen Blick bemerkt und erwiderte ihn. Ein feines, spöttisches Lächeln umspielte ihren welken Mund. »Nun, *Lordoberst«,* fragte sie betont, »was halten Sie von der Entwicklung?«

Feindseligkeit, dachte Tyll. Innerlich kocht sie; also hat die gute, alte Anlyka damit gerechnet, selbst nach der Macht greifen zu können, sobald Valdec gestürzt ist. Ich hätte es mir denken können.

Ein Räuspern in seinem Rücken bewahrte ihn vor einer Antwort. Er drehte sich um. Timian Mira, der Generalmanag des Export-Kartells, das von den von Valdec manipulierten Teuerungsraten der stellaren Transportgesellschaften am meisten in Mitleidenschaft gezogen war.

Der Bärtige musterte Tyll mit plötzlicher, unverhohlener Abneigung.

»Das ist illegal«, knurrte Mira. »Chan de Nouille hat nicht das Recht, von sich aus einen Lordoberst für die Interimszeit zu bestimmen. Der Konzilsvorsitzende hat das Amt des Lordoberst zu übernehmen, und das Konzil wählt ihn!«

Tyll musterte ihn mit wachsendem Interesse.

Ein weiterer Enttäuschter. Ein weiterer, selbsternannter Anwärter für das höchste Amt, das das Konzil der Konzerne zu vergeben hatte. Die Größe Graue, sagte sich der dünne Mann voll dunkler Ahnungen, hatte ihm mit seiner Ernennung einen schlechten Dienst erwiesen.

Die Manags der großen, multistellaren Industrietrusts waren wie ausgehungerte Wölfe. Es würde im Verlauf der nächsten Wochen und Monate zu erbitterten Machtkämpfen kommen, zu Auseinandersetzungen um die Verteilung des immer knapper werdenden Frachtraums und zu Streit um das Erbe des Kaiser-Konzerns.

»Beruhigen Sie sich, Mira«, riet Anlyka terCrupp mit ihrer hellen Stimme. »Schließlich ist Valdec noch nicht endgültig gestürzt.«

So ist es, stimmte Ignazius Tyll lautlos zu. Auch wenn es aussieht, als hätte er bereits verloren – Valdec ist immer für eine Überraschung gut.

»Unsinn«, erwiderte Mira heftig. Er verschränkte die Arme und starrte Tyll finster an. »Valdec ist erledigt. Wir haben die Kontrollsatelliten angezapft. Die Grauen Garden ziehen sich bis auf

wenige Ausnahmen in ihre Garnisonen zurück. Sie stellen die Kämpfe gegen die Unruhestifter und Aufsässigen aus den niederen Kasten ein.«

Fast verstohlen hatte sich Wilbert terBarden zu ihnen gesellt. »Eine unangenehme Entwicklung«, bekräftigte er Miras Worte. »Das wird den Pöbel nur noch aufmüpfiger machen. Wenn wir nicht bald etwas unternehmen, verlieren wir vollends die Kontrolle. Auch wenn es uns bislang recht nützlich war im Kampf gegen den Renegaten Valdec – gewerkschaftliche Zusammenschlüsse oder konspirativ gegen das gesamte Konzil agierende Untergrundbewegungen können um keinen Preis geduldet werden.«

Er drehte den Kopf und fixierte Tyll. Seine Miene war freundlich, doch seine Augen wirkten kalt und berechnend. »Ich bin sicher, daß sich Lordoberst Tyll dieser Meinung anschließen und so bald wie möglich mit aller gebotener Härte Anarchie und Chaos beseitigen wird.«

Mira fluchte.

TerBarden legte ihm beruhigend eine Hand auf die Schulter. »Ich finde Chan de Nouilles Wahl gar nicht so schlecht. Im Gegenteil. Unser Freund Tyll ist ein vertrauenswürdiger Mann, und ich bin überzeugt, er wird bis zur nächsten ordentlichen Konzilsversammlung sein Amt zu aller Zufriedenheit verwalten.«

… sagte die Schlange und wetzte ihre Giftzähne, dachte Tyll sarkastisch.

Timian Mira wandte sich ab. »Sie entschuldigen mich«, sagte er steif, »aber es wird Zeit, daß ich mich um meine verwaiste Konzern-Zentrale kümmere.« Er stapfte davon. »Ja«, nickte terBarden. »Mira hat recht. Ich nehme an, wir können die Geheimbasis nun verlassen, ohne eine Verhaftung befürchten zu müssen. Anlyka, Lordoberst, ich empfehle mich.«

TerCrupp sah ihm mit verkniffenen Augen nach.

»Sie werden Schwierigkeiten bekommen«, prophezeite sie Tyll. »Nicht nur mit diesen beiden … Herren, sondern mit allen Chefs der größeren Konzerne.«

»Ich weiß«, nickte Tyll gelassen. »Die Vorstellung scheint Sie wenig zu beeindrucken …«

Ignazius Tyll seufzte. »Mein Amt als Lordinspekteur hat dazu geführt, daß ich mich an Schwierigkeiten gewöhnt habe. Im übrigen übt die Ernennung zum Lordoberst einen gewissen Reiz auf mich aus.«

»Tatsächlich?«

»Ja.« Tyll pochte mit seinem Spazierstock auf den Boden. »Schon immer hat mich die ungeheure Verschwendung irritiert, die Jahr für

Jahr mit der Aufstellung des Konzils-Haushaltes einherging. Das wird anders werden. Darauf können Sie sich verlassen.«

Die silberhaarige, alte Frau, der Physiognomie unwillkürlich Assoziationen an eine gütige, in Ehren ergraute Großmutter hervorrief, blinzelte verwirrt. »Wir werden sehen«, entgegnete sie sybillinisch. »Doch kommen Sie. Die Grauen warten bereits auf uns.«

»Warten?« echote Tyll.

»Ich habe ein Dutzend Gleiter von meinen ASK-Garden bemannen lassen«, antwortete terCrupp ungeduldig. »Wie Chan de Nouille sagte, hat Valdec seine Kaiser-Grauen auf sich konditionieren lassen. Das bedeutet, daß Berlin und die unmittelbare Umgebung noch immer von ihm kontrolliert werden.

Die Große Graue wird etwas dagegen unternehmen. Und ich möchte dabeisein, wenn Valdec endlich das Maul gestopft wird. Sie nicht auch?«

Sie setzte sich in Bewegung.

Tyll folgte ihr mit steifen Schritten, und er dachte: Es ist erstaunlich, wie sehr Valdec von diesen Menschen gehaßt wird. Dabei hat er nur das gemacht, was jeder einzelne von ihnen auch tun würde, hätte er die Gelegenheit dazu. Doch vielleicht ist das der Grund ihres Hasses. Vielleicht können sie ihm nicht verzeihen, daß er raffinierter, skrupelloser und erfolgreicher war als sie.

Unwillkürlich zog er den Kopf zwischen die Schultern, als er an die Zukunft dachte.

TerCrupp hatte von Schwierigkeiten gesprochen. Nun, er konnte sich glücklich schätzen, wenn es allein bei *Schwierigkeiten* blieb.

*

Wie Linsen aus Glut und Feuer drifteten die Truppentransporter der Erde entgegen.

Prallfelder spannten sich um die linsenförmigen Protop- und Stahlkonstruktionen, in deren Bäuchen je tausend Gardisten und eine große Menge an Panzergleitern, Geschützplattformen und tragbaren non-nuklearen Raketenwerfern auf ihren Einsatz warteten.

Insgesamt dreißig Truppentransporter hatten mit Hilfe der MHD-Katapulte von Lunaport den Mond verlassen.

Wie Mücken wurden sie umschwirrt von den vergleichsweise winzigen Raumjägern der Systemverteidigung, die sie abschirmten gegen die riesigen, bedrohlichen Schatten der trichterförmigen Kaiserkraftschiffe, die eine Kreisbahn um den Mond eingeschlagen

hatten.

Atemlose Spannung herrschte an Bord der Transporter und Raumjäger.

Würde die Kaiserkraftflotte stillhalten?

Oder würde es den auf Valdec konditionierten Kommandeusen gelingen, ihre Besatzungen zum Gehorsam zu zwingen?

Llewellyns Mundhöhle war trocken.

Der Kampfanzug der Grauen Garden schabte gegen seine Riemen, und finster dachte er daran, daß ihm das Lebenserhaltungssystem des Körperpanzers auch nicht viel nützen würde, sollten die gewaltigen Schlachtschiffe das Feuer eröffnen.

Dein Optimismus, telepathierte Narda, *ist ausgesprochen wohltuend.*

Ich bin Realist, erwiderte Llewellyn mürrisch. *Das ist alles.*

Er betrachtete die Bildschirme des Ringos, der sich an die Spitze der Armada von Lunaport geschoben hatte.

Die zwölf Kaiserkraftkreuzer machten keine Anstalten, ihren Orbit um den Mond zu verlassen.

»Keine energetische Aktivität«, meldete der Gardist an den Ortungskontrollen.

Chan de Nouille, die im Pilotensitz Platz genommen hatte, nickte schweigend.

Auf einem anderen Monitor funkelten die Ortungsreflexe der übrigen Schiffe. Sie befanden sich in unmittelbarer Nähe der Erde, hatten jedoch noch keine Gefechtsformation eingenommen.

Ein gutes Zeichen, sagte sich Llewellyn.

»Funkanruf«, ertönte eine beherrschte Stimme. »Von der COSMORAL JI.«

Gleich darauf flammte der große Panoramabildschirm auf. Überlebensgroß waren Gesicht und Oberkörper einer seltsam nervös wirkenden Queen zu erkennen. Etwas wie Erleichterung glomm in ihren Augen auf, als sie Chan de Nouille erkannte.

Devot neigte sie den Kopf.

»Ihre Meldung?« fragte die Große Graue kühl.

»Queen France, Stellvertretende Kommandeuse der COSMORAL JI, Herrin«, sprudelte die Queen hervor. »Wir haben Ihren Funkspruch empfangen und ihn trotz des Widerstandes der Kommandeuse Alraun der gesamten Besatzung zur Kenntnis gebracht.«

Die Queen France zögerte.

»Sprechen Sie weiter«, ermunterte sie Chan de Nouille. »Ungewöhnliche Ereignisse verlangen ungewöhnliche Reaktionen. Sie haben vollkommen richtig gehandelt, Queen France.«

Das Gesicht der Queen rötete sich. »Die Kommandeuse Alraun befahl anschließend, das Feuer auf die Truppentransporter zu eröffnen. Die Kommandeuse Alraun ist eine Queen im Dienst des Kaiser-Konzerns. Wir haben Ihren Befehl befolgt, Herrin, und die Kommandeuse Alraun inhaftiert und ihres Postens enthoben. Sie befindet sich in ihrer Kabine und wartet auf ihre Aburteilung.«

»Das Urteil«, erklärte Chan de Nouille kalt, »lautet auf Tod. Das Urteil ist sofort zu vollstrecken.«

Die Queen France zeigte keine Reaktion. »Ich höre und gehorche, Herrin. Die COSMORAL JI steht Ihnen zur Verfügung.«

»Schlagen Sie einen Orbit um die Erde ein«, befahl die Große Graue.

»Stationär. Über Westeuropa, Region GERM.«

Die Verbindung erlosch.

»Funkanruf von der QUASAR-II«, erklang wieder die Stimme des Funkers. »Weitere Anrufe von der CLAUSEWITZ, der SARTYR und …«

»Gehen Sie auf Sendung«, unterbrach Chan de Nouille. »Sämtliche von Kaiser gestellten Kommandeusen sind abzusetzen und zu exekutieren. Die Stellvertretenden Kommandeusen übernehmen das Kommando und gehen in eine Kreisbahn um die Erde.«

Die rothaarige Frau drehte den Kopf. »Halten Sie sich bereit, Treiber«, forderte sie Llewellyn und Narda auf. »Sobald die COSMORAL JI und die Raumjäger die von Valdec beherrschten Raumabwehrstellungen um Berlin niedergekämpft haben, springen die Truppen ab. Sie begleiten mich.«

Llewellyn knurrte zustimmend.

Asen-Ger schenkte ihm ein aufmunterndes Lächeln. Mandorla blickte starr geradeaus.

Llewellyn hatte festgestellt, daß sie von der Besatzung des Ringos vollkommen ignoriert wurde. Für die Grauen existierte die ehemalige Queen einfach nicht.

Zum ersten Mal empfand der Riemenmann etwas wie Sympathie für Mandorla. Sie ist eine Ausgestoßene, dachte er. Genau wie ich. Und das verbindet uns.

In diesem Moment sah Mandorla ihn an.

»Ich kann es ertragen«, sagte sie leise. »Zuerst glaubte ich, sterben zu müssen. Aus Scham. Oder Enttäuschung. Aber seit meinem Aufenthalt auf Shondyke ist etwas in mir zerbrochen. Etwas Hartes, Schmerzhaftes. Vielleicht hat Yggdrasils Ableger dafür gesorgt.«

Baby? fragte sich Llewellyn stirnrunzelnd. Ich tippe eher auf Scanner Cloud.

Cloud … Der Psyter war auf Shondyke, dem Planeten in der

Feuerschale, geblieben. Shondyke, der wie Rorqual in den Weltraum II eingebettet war und ein Zentrum der uralten Weltraumstraßen darstellte, auf deren Überresten sie auf Onyx, Veldvald und Rubin gestoßen waren.

Unwillkürlich fragte er sich, wie ausgedehnt das Netzwerk der von den Urbäumen gesteuerten Raum-Zeit-Stroboskope wirklich war und welchem Zweck es einst gedient hatte. Was wußten die Garden darüber, die sich dieses Netz zunutze gemacht hatten?

Cloud, dachte er grimmig, hat es gewußt. Deshalb ist er auf Shondyke geblieben bei den Matriarchen mit den goldenen Augen, den Clone-Queens, die sich vom Konzil und den Garden losgesagt haben. Cloud hat etwas vor, und die Kosmische Laus soll mich in den Zwickel beißen, wenn nicht Yggdrasil dahintersteckt.

Mit halbem Ohr hörte er, daß ein neues Gespräch auf den Panoramaschirm gelegt wurde. Erst als der Name Fay Gray fiel, schrak er aus seinen Überlegungen auf.

Täuschte er sich, oder lag tatsächlich ein seltsames, zittriges Vibrieren in Chan de Nouilles Stimme?

Die Große Graue sah die Queen auf dem Bildschirm ruhig an. »Ich spreche Ihnen meine Belobigung aus, Queen Wu. Lassen Sie die Kommandeuse der KONZIL DER KONZERNE meiner Order gemäß exekutieren.«

Exekutieren … Llewellyn schauderte. In gewisser Hinsicht hatten die Grauen viel von ihrem Menschsein verloren. Selbst ihre Einstellung gegenüber dem Leben war mitleidlos, an starre, fremdartige Prinzipien gebunden. Das Leben an sich, das Leben des Individuums, besaß wenig Wert für sie. Wer illoyal war, war ein Verräter. Und für Verrat lautete die Strafe: sofortiger Tod.

Erst jetzt verstand er auch wirklich Mandorlas Angst, ihre Unsicherheit - und die Ignoranz der Garden. Die Grauen *mußten* Mandorlas Existenz leugnen, um den Pakt mit den Terranauten aufrechtzuerhalten. Denn andernfalls waren sie aufgrund ihrer absonderlichen Philosophie, ihres Ehrenkodex gezwungen, Mandorla auf der Stelle zu töten.

»Und was Cosmoral Fay Gray betrifft … Sie befindet sich doch bei Ihnen an Bord?«

»Ja. Ihre Befehle, Herrin?« Die Queen Wu blickte fragend auf.

»Grüßen Sie sie von der Grauen Arda.«

»Gewiß, Herrin.« Die Queen schaltete ab.

Und der Ringo erhöhte seine Geschwindigkeit und stürzte schneller und schneller auf den mächtigen Erdball zu, dessen weißfunkelnde

Wolkenfelder gnädig die Kämpfe und politischen und sozialen Erschütterungen verbargen, von denen der blaue Planet heimgesucht wurde.

Die linsenförmigen Truppentransporter und die zahllosen Raumjäger schlossen rasch auf.

Chan de Nouille erhob sich aus ihrem Sessel.

»Kommen Sie«, sagte sie knapp und näherte sich dem Zentralschott.

Wortlos folgten ihr die Terranauten.

*

So ist es, dachte die Frau, wenn einem die Macht wie Sand durch die Finger rieselt.

Blicklos starrte sie vor sich hin, auf der ungepolsterten Pritsche sitzend, umgeben vom kalten Metall der Wände und dem tiefen, stetigen Brummen der Energiespeicherbänke, die in der unmittelbaren Umgebung hier unten in der Wölbung des Trichters lagen.

Noch immer trug sie die silbergraue Uniform eines Cosmorals, doch sie besaß keine Waffe, keinen Communer, und das winzige Abzeichen mit dem Konterfei der Grauen Arda hatte man ihr von der Brust gerissen.

Die Frau war Fay Gray, und das Schiff war die KONZIL DER KONZERNE.

Die Frau dachte zurück an den Weg, den sie zurückgelegt hatte.

Eine kleine, unwichtige Queen, ein Rädchen im gewaltigen, reichsweiten Getriebe des Konzils. Eine Queen, die ihre Karriere gegen Ende des Jahres 2499 begonnen hatte, mit der Jagd auf David terGorden, den Erben des Biotroniks-Konzerns, der als Stardust-Dave in den alten Treiberlogen die Galaxis durchstreifte.

Es hatte Niederlagen gegeben. Niederlagen und Erfolge, und immer höher war sie geklettert durch Valdecs Protektion und ihre Fähigkeiten.

Und dann stand sie kurz davor, den Gipfel der Macht zu erklimmen und Chan de Nouille abzulösen und Große Graue zu werden.

Doch sie hatte – genau wie Valdec - Chan de Nouille unterschätzt.

Und statt in der Zentrale von Lunaport saß sie nun in der Arrestzelle der KONZIL DER KONZERNE und wartete darauf, daß alles endgültig und unwiderruflich ein Ende nahm.

Sie dachte an die Queen Diana, eine Kaiser-Graue wie sie selbst, die von Wu durch einen Laserschuß hingerichtet worden war. Und sie fragte sich, ob man auch ihr diese Schmach antun würde.

Ein Cosmoral, der wie ein toller Hund erschossen wurde.

Sie vermochte nicht, ihre Taten zu bereuen, denn sie war eine Graue und auf Valdec konditioniert.

Eine Graue kannte keine Reue, nur Pflichterfüllung.

Fay Gray blickte langsam auf, als sich die Verriegelung der Stahltür mit einem leisen Klicklaut löste. Das Schott glitt auf, und sie sah in das ausdruckslose, schmale Gesicht der Queen Wu.

Hinter der Queen standen mehrere Gardisten mit entsicherten Lasern.

Etwas wie Spott überwand die Schnitte in ihrem Gehirn, und sie fragte sich, ob man sie fürchtete.

Wu betrat die Zelle und baute sich vor Fay Gray auf.

»Ich habe Ihnen Grüße zu bestellen«, erklärte die Queen Wu mit emotionsloser Stimme. »Grüße von der Grauen Arda.«

Also, durchfuhr es Fay Gray, und sie empfand diffuse Befriedigung, hat man sich doch nicht von den alten Sitten abgekehrt und erweist selbst dem Gegner den Respekt, den man Diana verweigerte.

Steif richtete sie sich auf. »Ich nehme die Grüße an«, sagte sie mit ungebeugtem Haupt.

Wu griff an ihre Seite, löste den kleinen Laser von ihrem Gürtel und reichte ihn Fay Gray mit dem Kolben zuerst.

Gray stellte mit einem flüchtigen Blick fest, daß die Energiepatrone genug Leistung für einen Schuß besaß.

Ein Schuß würde genügen.

»Ich hoffe«, murmelte Wu, »daß Ihnen die Graue Arda Ihren Irrtum verzeiht.«

Dann verließ sie die Zelle, und knackend verriegelte sich wieder das Schott.

Einen Moment noch stand Fay Gray reglos da. Schließlich, mit einer müden, resignierten Geste, hob sie den Laser, öffnete den Mund und kostete den bitteren Geschmack des metallischen Kunststoffs.

Sie spürte keinen Schmerz, als sie starb.

*

Der Expreßlift fiel wie ein Stein in die Tiefe.

Wie von protoplasmatischen Flocken wurden Valdec, Frost, Glaucen, Zarkophin und die Queen Yazmin von den aufblasbaren Polstern umhüllt und vor Schaden bewahrt.

Niemand sagte etwas.

Es ist keine endgültige Entscheidung, dachte Max von Valdec und

versuchte, seine aufgewühlten Gefühle zu beruhigen. Es ist nur ein Rückschlag, ein neuer Abschnitt im Spiel um die Macht.

Die Queen Yazmin legte lauschend den Kopf zur Seite, als ihr Ohrenempfänger ansprach. Dann sah sie Valdec an. »Soeben wurde mitgeteilt, daß Fay Gray tot ist«, teilte sie tonlos mit. »Die gesamte Kaiserkraftflotte untersteht wieder Chan de Nouilles Befehl. Alle unseren rekonditionierten Queens wurden hingerichtet.«

Valdec nickte grimmig.

Nun, seit dem Funkspruch hatte er nichts anderes erwartet. Er fragte sich, ob Chan de Nouille mit den aufständischen Relax oder den Arbiter-Organisationen unter einer Decke steckte oder ob sie nur genug politischen Instinkt besessen hatte, um den richtigen Augenblick abzuwarten.

Hätte die Große Graue vorher diese Beschuldigungen erhoben, wäre ihr wohl kaum soviel Resonanz vergönnt gewesen. Doch die weltweiten Unruhen, die Streiks, die Wellen zivilen Ungehorsams, die Plünderungen und auch die zersetzenden Funksprüche der Konzilsopposition, über Geheimsender ausgestrahlt und durch Tylls Autorität gestützt, hatten in weiten Teilen der Garden ein Gefühl der Unsicherheit erzeugt.

Zumal sich vordergründig der Protest nicht gegen das Konzil an sich, sondern gegen Valdec und Kaiser richtete. Ein geschickter Schachzug der Rebellen.

Ein Schachzug, der Chan de Nouille in die Arme gearbeitet hatte.

»Wie weit ist der Rückzug gediehen?« fragte der Lordoberst barsch.

Yazmin, die den Kaiser-internen Funkverkehr abhörte, erwiderte: »Er ist im vollen Gange. Die ersten Einheiten haben bereits die Krim erreicht und verstärken die Kaiser-Garden in den Abwehrstellungen der Ziolkowski-Werft. Die Fluchtschiffe wurden startklar gemacht. Die Vierte und Fünfte Legion …«

Valdec unterbrach sie. »… bleiben in Berlin und decken unseren Rückzug. Teilen Sie den Kommandeusen mit, daß sie mit ihren Leuten noch vor dem Start zur Krim evakuiert werden.«

»Das wird kaum möglich sein«, wandte Frost ein. »Es ist geplant, die geheime unterirdische MHD-Bahn …«

»Belästigen Sie mich nicht mit Dingen, die mir völlig klar sind«, fauchte Valdec. »Die beiden Legionen müssen unter allen Umständen in Berlin bleiben. Es kann sich nur noch um Minuten handeln, dann sind die Landetruppen von Lunaport über Berlin.«

»Ich verstehe«, sagte Frost.

»Zarkophin!«

Der bullige Baumeister fuhr zusammen. »Ja?«

Mit einem pfeifenden Laut verringerte sich der Sturz des Expreßliftes. Auf der Leuchtanzeige an der Decke funkelte eine Zahl: -954 n.

»Sind Sie sicher, daß wir mit den neuen Schiffen keine Probleme haben werden?«

»Vollkommen sicher«, bestätigte Zarkophin. »Der erste Prototyp des neuen Kampfkreuzers der Omega-Klasse wurde bereits Mitte vorigen Jahres unter härtesten Bedingungen getestet. Es hat sich erwiesen, daß die von den Ziolkowski-Großcomputern entwickelten Schiffe vollkommen ausgereifte Entwicklungen sind.

Die vier Schlachtschiffe mit einem Durchmesser von 420 Metern und einer Höhe von 720 Metern sind lückenlos ausgerüstet. Wenn nötig, können wir zwei Jahre im Raum manövrieren, ohne eine Basis anzufliegen.

Bedauerlich ist nur, daß die erste Einheit der 1080-Meter-Klasse aus der Serie der Groß-Schlachtschiffe sich noch im Bau befindet.«

Der Andruck verstärkte sich, und die vier Männer und die Frau wurden schwer in die schützenden Polster gedrückt.

Abrupt kam der Lift zum Stillstand. Zischend verschwanden die Polster, und die Tür glitt auf.

Vor ihnen lag ein Röhrenbahnhof, über tausend Meter unter der Erdoberfläche gelegen und nicht an das offizielle MHD-Netz angeschlossen.

Mehrere der schlanken, projektilförmigen Züge warteten bereits auf die Abfahrt. Sie schwebten wenige Zentimeter auf ihren magnetohydrodynamischen Kissen über dem glatten Metallbelag des Röhrenkanals.

Im Bahnhof wimmelte es von Grauen, die aus den Türen der anderen Expreßlifte strömten und rasch, aber diszipliniert ihre Plätze einnahmen.

Die Evakuierung der Berliner Kaiser-Zentrale lief auf Hochtouren.

Eine Queen rannte auf Valdec zu. »Eine Meldung der Raumüberwachung«, stieß sie hervor. »Raumjäger von Lunaport haben mit dem Angriff auf die Abwehrstellungen begonnen.«

Valdec nickte flüchtig und hastete an ihr vorbei auf den vordersten Zug zu, der von den Mitgliedern seiner persönlichen Sicherungsgruppe besetzt war. Yazmin folgte ihm gemeinsam mit den drei anderen leitenden Manags Kaisers.

Kaum hatten sie den Zug betreten, schlossen sich die Türen, und das silbrige Projektil setzte sich in Bewegung und glitt in den

Schleusenraum. Hochleistungspumpen traten in Aktion und saugten die störende Luft ab, bis ein annähernd reines Vakuum entstanden war. Dann glitt die zweite Schleusentür auf, und der MHD-Zug schnellte wie ein Pfeil los, beschleunigte binnen kürzester Frist auf tausend Stundenkilometer und begann die fast 1500 Kilometer lange Reise bis zur Halbinsel Krim.

Ein Teil der unterirdischen Röhre verlief am Ende der Strecke unter dem Schwarzen Meer hindurch und stieg dann empor, hinauf in den Geheimbereich der Ziolkowski-Werft, wo die vier neuen Schlachtschiffe bereits auf ihren elektromagnetischen Startrampen lagen.

Nur flüchtig dachte Valdec an diese Details, als er den Zugterminal aktivierte und sich mit dem Computerverbund in der Kaiser-Zentrale in Verbindung setzte.

Die Bilder, die sich auf dem Monitor abzeichneten, entlockten ihm eine unterdrückte Verwünschung.

Offenbar hatte Chan de Nouille nun auch die großen Kaiserkraftschiffe in den Kampf eingesetzt.

Lohende Laserstrahlen tropften vom Himmel und entfachten grelle Funkenkaskaden in den Prallfeldern der oberirdischen Abwehrstellungen. Der ununterbrochene Beschuß hinderte die Stellungen daran, das Feuer zu erwidern; um selber ihre Laser einsetzen zu können, mußten sie Teile des Prallfeldes abschalten.

Und das hätte unter diesen Umständen die Vernichtung nach sich gezogen.

Unter dem Schutz der Raumjäger, die die Boden-Luft-Raketen abfingen und sie entweder zerstörten oder per Computermanipulation in den Raum lenkten, setzten die Transporter ihre Truppen ab.

Zu Hilfe kamen ihnen dabei jene Legionen, die bereits auf der Erde stationiert gewesen waren und bislang für Valdec gegen die Aufständischen gekämpft hatten.

Bereits jetzt kam es in den Außenbezirken von Berlin zu den ersten Zusammenstößen zwischen Kaiser-Grauen und den Garden von Lunaport.

Glaucen blickte Valdec über die Schulter. Das Babygesicht des fetten Mannes verriet nichts von seinen Gefühlen. Seltsam. Jetzt in der Krise schien seine weinerliche Nervosität völlig verschwunden.

»Unsere Grauen werden bald aufgerieben sein«, bemerkte der Sicherheitsmanag. »Wir können von Glück reden, wenn wir die Krim noch rechtzeitig erreichen.«

Zerstreut nickte Valdec und tastete ein neues Programm. Befriedigt

stellte er fest, daß die Grauen Logen sich in seinen Privatgemächern in der Zentrale aufhielten. Das Elektronik-Double - eine naturgetreue Robotkopie seiner selbst, die unablässig sein Gehirnwellenmuster ausstrahlte – war ebenfalls bereit.

Nun, dachte Valdec, das dürfte Chan de Nouille und die Terranauten für einige Zeit beschäftigen.

Zeit …

Er mußte Zeit gewinnen; das war jetzt wichtiger als alles andere. Sobald er die Krim erreicht hatte, konnte ganz Berlin zum Teufel gehen.

Der Zug beschleunigte weiter.

Die Krim war noch fünfundvierzig Minuten entfernt.

*

Ionisierte, farbenprächtige Luftmassen umheulten den Ringo, als er in die dichteren Atmosphärenschichten eintauchte und mit einem Gewaltmanöver einer Boden-Luft-Rakete auswich. Ehe das Geschoß seinen Kurs ändern und sich wieder auf das Raumschiff einschwenken konnte, wurde es durch einen gezielten Laserstrahl atomisiert.

»Verdammt«, knurrte Llewellyn, während er noch einmal seinen Raketengürtel durchcheckte und kontrollierte, ob die Mikroprozessoren der Steuereinheit auf das Funkfeuer von Chan de Nouille und der Terranauten eingestellt waren. »Hoffentlich knipsen die denen da unten bald das Licht aus.«

Die rothaarige Frau, die seltsamerweise sogar in dem plumpen Körperpanzer nichts von ihrer Schlankheit verloren hatte, sprach hastig in ihr Kehlkopfmikrofon. Dann schaltete sie wieder um auf die Frequenz, über die sich das Einsatzkommando verständigte.

»Die ersten Stellungen«, erklärte sie, »wurden bereits blockiert. Meine Leute sind dabei, auch die Stromzufuhr der restlichen auszuschalten.«

Llewellyn bewegte sich unbehaglich. Hinter ihnen im Schleusenraum des Ringos hatten sich nahezu hundert Graugardisten versammelt, und der Riemenmann konnte sich eines unguten Gefühls in der unmittelbaren Nähe derart vieler Grauer nicht erwehren.

Dafür, sagte er sich finster, habe ich schon zu viele schlechte Erfahrungen mit diesen Burschen gesammelt.

Eine fremde, männliche Stimme gellte in seinem Ohrempfänger auf.

»Abwehrstellungen ausgeschaltet.«

Nur Momente später teilte sich vor ihm die scheinbar massive

Wand.

Bewegungslos schwebte der Ringo auf seinem MHD-Polster zweitausend Meter über den Häusern von Berlin.

Wie ein grotesker, überdimensionaler Grabstein ragte der Doppelturm der Kaiser-Zentrale in die Höhe.

Ich komme, Valdec, dachte Llewellyn, ich komme und hole mir deinen Skalp …

Nardas telepathischer Impuls schnitt in sein Bewußtsein. *Bist du unter die Kopfjäger gegangen?*

Gewiß, versicherte der Riemenmann ernst. *Ich werde Valdecs Schädel ausstopfen lassen und ihn mir an den Gürtel hängen. Damit man mir endlich einmal Respekt entgegenbringt.*

Reizend! übermittelte das Treibermädchen. *Ich gewinne dir immer mehr sympathische Züge ab.*

Eine unsichtbare Faust ergriff den Riemenmann und wirbelte ihn hinaus in die Luft, bis sich automatisch der Raketengürtel einschaltete und ihn in einer flachen Flugbahn hinunter zur Oberfläche trug.

Das Funkfeuer seiner Gefährten wirkte auf die Steuerung, und kurz vor ihrer Landung waren sie alle wieder zusammen.

Flammen über Berlin.

Durch die Kämpfe zwischen den Kaiser-Grauen und den Landetruppen waren einige Gebäude in der Peripherie in Brand geraten. Irgendwo mußte eine Bombe explodiert sein, denn Donner rollte über die große Stadt und brach sich an den Ruinen von Alt-Berlin.

Von Süden und Westen näherten sich große Pulks Panzergleiter. Die schwerbewaffneten, diskusförmigen Flugkörper griffen ebenfalls in die Kämpfe ein und drängten die Kaiser-Grauen mehr und mehr in die City zurück.

Nach dieser Schlacht, erkannte der Riemenmann, wird ganz Berlin einem Trümmerfeld gleichen.

»Kommen Sie«, hörte er Chan de Nouille rufen. Eine Kolonne gepanzerter Schweber raste über die westliche Hochstraße heran, fegte über die erstarrten Flüssigkristallbahnen der Fußgängerbereiche und verteilte sich fächerförmig über den großen Platz, auf dem die Terranauten und Grauen niedergegangen waren, umgeben von den glatten Fassaden vielstöckiger Bürotürme.

Oben am Himmel kreisten die Raumjäger und kämpften die letzten Widerstandsnester der Kaiser-Grauen nieder.

Chan de Nouille eilte auf den vordersten Schweber zu, dessen Luke sich einladend öffnete.

Sonore Meldungen drangen aus Llewellyns Ohrenempfänger.

Also, dachte er befriedigt, während er hinter der Großen Grauen den Schweber bestieg, haben sich Valdecs Gardisten in die Kaiser-Zentrale zurückgezogen.

Rasch waren Narda, Mandorla und Asen-Ger ebenfalls an Bord, und der Schweber gewann an Fahrt. Häuser, Parkanlagen und künstliche Seen jagten wie ein surreales Panorama an ihnen vorbei. Es wimmelte überall von Gardisten Chan de Nouilles, die die einzelnen Gebäude durchkämmten und die panikerfüllten zivilen Einwohner Berlins von dem unmittelbaren Kampfgebiet um den Doppelturm zurückdrängten. Immer mehr gepanzerte Fahrzeuge und mobile Raketenwerfer tauchten auf.

Widerwillig empfand Llewellyn etwas wie Bewunderung für die Schnelligkeit, mit der die Garden Berlin besetzt hatten. Die Soldatenkaste des Konzils hatte offenbar ihre Lähmung völlig überwunden, in die sie die Auseinandersetzungen zwischen dem Lordoberst und der Großen Grauen gestürzt hatten.

Es waren keine Einzelindividuen mehr, die das Häusermeer Neu-Berlins auf der Suche nach Feinden durchstreiften und die Kaiser-Zentrale mit einem mehrfachen stählernen Ring umgeben hatten.

Es war eine Militärmaschine. Ein perfekt funktionierendes, tödliches Instrument.

Der Riemenmann schauderte.

Die Kontingente der Grauen auf den Kolonien waren mit dieser Macht nicht zu vergleichen. Ebenso wie Valdec schien sich auch Chan de Nouille sorgfältig auf die entscheidende Auseinandersetzung vorbereitet zu haben.

Er fühlte plötzlich einen Druck auf seinem Arm und drehte den Kopf. Nardas Gesicht war blaß und verzerrt.

»Impulse«, hauchte sie. »Valdecs Gedankenimpulse.«

Automatisch sank Llewellyn in die psionische Trance und lauschte ebenfalls.

Ja, tatsächlich. Fern und schwach erfüllte das vertraute, verhaßte Rumoren den telepathischen Äther. Die Gedanken des Lordoberst waren zwar aufgrund seiner Immunisierung unverständlich, doch Llewellyn hatte keine Zweifel, das PSI-Echo Valdecs aufgefangen zu haben.

»Im Doppelturm?« fragte Chan de Nouille knapp, die Nardas Worte mit angehört hatte.

Llewellyn nickte.

Die Große Graue beugte sich über das Mikrofon des Schwebers.

»Einsatzleiter an alle«, sagte sie hart. »Valdec befindet sich noch in der Kaiser-Zentrale. Der Angriff beginnt. Jeder Widerstand ist niederzukämpfen. Kapitulanten werden verhaftet und zum Verhör in die vorbereiteten Stationen geschafft. Ansonsten gilt Plan Dämmerung.«

Der Schweber wurde langsamer, als der Doppelturm im Zentrum Berlins immer größer wurde.

An einigen Stellen wies das blaue Protopmaterial geschwärzte Flecken auf. Wie die Blitze eines Trockengewitters erglühten überall Laserstrahlen. Die Kaiser-Grauen hatten die automatischen Defensiv-Systeme der Zentrale aktiviert, und die Lunaport-Gardisten rückten nur langsam vor.

Der Schweber stoppte in der unmittelbaren Nähe einiger Geschützplattformen.

Chan de Nouille gab einen unverständlichen Befehl, und kurz darauf übertrugen die Außenmikrofone des Fahrzeugs ein tiefes, durchdringendes Brummen.

»Großstunner«, erklärte die Große Graue.

Llewellyn nickte nur. Zwar waren wahrscheinlich Teile der Zentrale auch gegen die Wirkung der leistungsfähigen Stunner geschützt, doch dies galt vermutlich kaum für die große Masse der Verteidiger.

Nach wenigen Minuten ließ der Widerstand deutlich nach. Die ersten Teams begannen, in den Doppelturm einzudringen.

Mikrokameras wurden in das Gebäude eingeschleust, wiesen den vorrückenden Truppen den Weg und warnten sie vor Fallen oder Widerstandsnestern. Die gesamte Aktion wurde von Chan de Nouilles Stab an Bord des Ringos in Zusammenarbeit mit dem Rechnerverbund von Lunaport gelenkt.

Nach und nach wurden die Kaiser-Grauen aufgerieben.

»Es wird Zeit«, erklärte Chan de Nouille. »Empfangen Sie nach wie vor Valdecs Gehirnwellenmuster?«

»Unverändert«, bestätigte Llewellyn 709. »Allerdings scheinen sich Graue Treiber in seiner Nähe zu befinden.«

»Das ist Ihr Problem«, versetzte die Große Graue gelassen.

Gemeinsam verließen sie den Schweber. Sofort waren sie von mehreren Teams Gardisten umringt, die offenbar zu Chan de Nouilles Leibwache gehörten.

Über geschwärzten Beton, verkohlten Rasen und die Trümmer mehrerer Gleiter hasteten sie auf den Doppelturm zu. Je näher sie kamen, desto stärker wurde Llewellyn das Ausmaß der Zerstörung bewußt. Die Garden kämpften kompromißlos. Wer sich wehrte, wurde

nicht geschont.

Sie erreichten das Hauptportal. Ein Laserschuß hatte einen Teil der Glasverkleidung zerschmolzen. Splitter und zu bizarren Formen erstarrte Schlacke bedeckten den Boden der weitläufigen Halle. Hier und da lag eine reglose Gestalt. An den Wänden und in der Decke gähnten geschwärzte Löcher; dort mußten sich die Abwehrsysteme befunden haben.

»Valdec befindet sich ganz oben auf der Spitze des Turms«, erklärte einer der Grauen nach einem Blick auf einen tragbaren Multimonitor. »Sämtliche Fluchtwege sind blockiert.«

»Ausgezeichnet«, nickte Chan de Nouille.

Die Expreßaufzüge funktionierten nicht mehr. Schnell waren einige Schwebscheiben organisiert, mit denen die Grauen und die Terranauten die Treppenaufgänge hinaufschwebten.

Auf halbem Wege durchlief eine heftige Erschütterung das Gebäude; Risse zeigten sich im Protop, und irgendwo ertönte das Gepolter einstürzender Mauern.

Das Raunen von Valdecs Gehirnwellenmuster wurde immer deutlicher - genau wie die störenden Impulse der Grauen Treiber.

Endlich hatten sie die oberste Etage erreicht.

In dem breiten Korridor, dessen Echtteppichbelag breite Brandlöcher aufwies, wurden sie von mehreren Teams Gardisten in Empfang genommen.

Einer von ihnen, ein breitschultriger, untersetzter Hauptmann mit einer notdürftig verbundenen Armwunde, deutete auf das breite Stahlschott am Ende des Ganges.

»Sie haben sich in Valdecs Privatgemächern verbarrikadiert«, erläuterte der Hauptmann sachlich. »Eine Echolotung hat ergeben, daß es sich um zwölf Personen handeln muß – Valdec eingeschlossen. Die Aufforderung, sich zu ergeben, wurde ignoriert.«

Chan de Nouille dachte nach.

»Graue Treiber befinden sich in Valdecs Nähe«, sagte sie. »Wir sollten sie vielleicht mit den Sarym-Projektoren …«

»Wir haben das schon versucht«, bemerkte der Hauptmann und deutete auf ein Gewirr zerschmolzener Metallteile. »Doch offenbar sorgt irgendein Mechanismus dafür, daß die Projektoren zerstört werden.«

Die Große Graue wandte sich an Narda und den Riemenmann. »Nun liegt alles an Ihnen, Treiber«, murmelte sie.

»Die Schmelzbombe an der Tür …«, begann der Hauptmann, doch Llewellyn unterbrach ihn. »Nicht nötig«, winkte er ab. »Wir haben da

unsere eigenen Methoden.«

Sorgsam darauf bedacht, seinen Gedankenschirm stabil zu halten, näherte er sich gemeinsam mit dem PSI-Mädchen dem Stahlschott.

Mit einemmal stöhnte Narda auf. »Sie sehen uns!« stieß sie hervor. »Und greifen an …«

Im gleichen Moment schlug ihnen eine Flut zerstörerischer psionischer Energie entgegen.

Der Angriff erfolgte so überraschend, daß der Riemenmann für Sekundenbruchteile seine mentale Abwehr nicht aufrechterhalten konnte. Schmerz wühlte in seinem Schädel, und er schrie auf.

Stimmen ertönten. Lockende, betörende, herrische Stimmen.

Töte Chan de Nouille. Töte die Grauen. Dann dich selbst.

Die Stimmen klangen suggestiv und überzeugend. Sie echoten in Llewellyns Schädel, bis ein stummer Ruf in seine Gedanken schnitt.

Abblocken, Llewellyn!

Reflexartig handelte er. Die Stimmen wurden leiser und verstummten dann ganz. Selbst der Schmerz ließ nach, und der Riemenmann spürte deutlich die Erschöpfung ihrer Gegner.

Das PSI-Potential der Grauen Treiber wurde durch die Gehirnkonditionierung der Garden gedämpft. All ihre Kräfte hatten sie in den ersten Angriff gelegt, und dieser Angriff war fehlgeschlagen.

Llewellyn tastete nach Nardas Gedanken.

Eine immaterielle Verbindung kam zustande. Nur noch wenige Meter trennten sie von der Tür, hinter der sich Max von Valdec versteckt hielt.

Die beiden Terranauten fokussierten ihre PSI-Kräfte.

Das schwere Stahlschott wurde von ungeheuren, unsichtbaren Händen aus der Verankerung gerissen, knickte zusammen, zerbarst und prallte dann mit einem häßlichen, ohrenbetäubenden Laut gegen die Wand.

Verschwommen nahm Llewellyn die schweißüberströmten Gesichter graugekleideter Männer und Frauen wahr.

Eine zweite PSI-Front schlug ihnen entgegen, doch sie war schwach und unkonzentriert, und den beiden Terranauten fiel es nicht schwer, die Front zu stoppen und sie ihren Gegnern zurückzuschleudern.

Die Grauen Treiber fielen bewußtlos zu Boden.

Das psionische Duell war beendet.

Vorsichtig ging Llewellyn weiter und blickte in die mondäne Suite hinein.

Und er sah Max von Valdec.

Der ehemalige Lordoberst des Konzils der Konzerne stand neben

seinem breiten Schreibtisch und schien von den Ereignissen um sich herum völlig unberührt zu sein. Schnell hatte der Riemenmann festgestellt, daß Valdec unbewaffnet war.

Er räusperte sich und verdrängte die Erregung, die ihn angesichts ihres gefährlichsten Gegners ergriffen hatte.

»Sie sind am Ende Ihres Weges angelangt, Valdec«, sagte Llewellyn 709 mit rauher Stimme. »Ich fordere Sie auf, sich zu ergeben.«

Valdec sah ihn an und lächelte schmal.

»Llewellyn!« ertönte Nardas entsetzter Ruf.

Der Riemenmann fuhr zusammen. Verwirrung übermannte ihn. Valdecs Gehirnwellenmuster … Es war von einer Sekunde zur anderen erloschen!

»Zurück!« gellte ein Schrei in seinem Ohrempfänger auf. Chan de Nouille rief: »Es ist ein Elektrisches Double! Kommen Sie da raus, Treiber!«

Llewellyn wirbelte herum, doch ehe er Anstalten machen konnte, in Richtung Ausgang zu laufen, flammte blendende Helligkeit auf, gefolgt von einem gewaltigen Donner, und er wurde von der Druckwelle der Explosion gepackt und gegen die Wand gewirbelt. Dann wurde es dunkel um ihn.

*

Als der Riemenmann wieder erwachte, stellte er fest, daß er auf einer Trage unter freiem Himmel lag. Ächzend richtete er sich auf. Hinter ihm ragte der Doppelturm der Kaiser-Zentrale empor, und undeutlich konnte er erkennen, daß eine der Spitzen zerborsten war.

»Myriam sei Dank«, seufzte Narda. »Wie geht es dir?«

Llewellyn lachte heiser auf. Schmerz schnitt durch seine Brust. »Den Umständen entsprechend«, brummte er. »Ein Wunder, daß ich mir nicht alle Knochen gebrochen habe. Wie lange war ich bewußtlos?«

»Knappe fünfzehn Minuten«, entgegnete das Mädchen. »Es war eine Falle. Das Elektrische Double Valdecs hat eine Bombe gezündet. Ich konnte dich im letzten Moment noch halbwegs psionisch abschirmen, sonst hätte es dich tatsächlich erwischt.«

Langsam richtete sich der Riemenmann auf. Mit einer leisen Verwünschung stellte er fest, daß die oberste Schicht seines Kampfanzugs blasig geschmort worden war.

»Danke, Narda«, murmelte er.

Bis auf einen leichten Kopfschmerz schien es ihm gutzugehen, stellte er fest. Vermutlich hatte ihm der Zusammenprall mit der Wand eine

ganze Anzahl blauer Flecke zugefügt, doch im Moment spürte er nichts als eine dumpfe Taubheit am ganzen Körper.

Als er sich auf dem Platz vor der Kaiser-Zentrale umsah, entdeckte er Chan de Nouille, die in ein erregtes Gespräch mit Ignazius Tyll und einer verhutzelten alten Frau vertieft war, die der Riemenmann als Anlyka terCrupp identifizierte, die Generalmanag des Allwelten-Stahl-Konsortiums.

»Von Valdec fehlt noch immer jede Spur«, informierte ihn Narda. »Allerdings haben Chan de Nouilles Graue ein geheimes MHD-Bahnnetz unter der Kaiser-Zentrale entdeckt. Vermutlich ist Valdec auf diesem Wege geflohen.«

»Was ist mit Zarkophin, Frost und Glaucen?«

Narda schüttelte den Kopf. »Ebenfalls unauffindbar.«

»Wohin führt das Bahnnetz?«

»Nach Osten«, erklärte Narda.

Llewellyn starrte sie an. »Bei allen Raumgeistern!« entfuhr es ihm. »Die Ziolkowski-Werft!«

»Genau«, nickte das Treibermädchen. »Mandorla und Asen-Ger befinden sich bereits mit einigen Legionen auf dem Weg zur Halbinsel Krim. Außerdem steht die Flotte im Orbit bereit. Valdec kann uns nicht mehr entkommen.«

Zweifelnd verzog Llewellyn unter seinem Riemengeflecht das Gesicht. »Ich wäre mir da nicht so sicher. Ich …«

Ein Grauer sprang aus einem nahen Panzergleiter und überwand die Distanz zu Chan de Nouille mit wenigen langen Sätzen. »Kämpfe«, stieß er hervor. »Unseren Truppen schlägt auf der Krim Widerstand entgegen!«

*

Dunkelheit umhüllte das riesige Trichterschiff.

Die Dunkelheit eines Startkanals tief im Boden der Halbinsel Krim.

Die Hektik in der Zentrale des Kaiserkraftschiffes stand im krassen Gegensatz zu der Stille und der Finsternis, die im Abschußkanal des elektromagnetischen Katapultes herrschte.

Valdec saß über die Kontrollpulte gebeugt und nahm ungeduldig die Klarmeldungen der einzelnen Stationen entgegen.

Auf einem Monitor flammten Buchstaben und Zahlen auf.

START MINUS 312 SEKUNDEN.

Weitere Bildschirme erhellten sich. Stimmengewirr brandete auf, untermalt von den monotonen Meldungen des Bordrechners.

Raumjäger huschten im Tiefflug über das gewaltige Areal der Ziolkowski-Werft hinweg, über die Fertigungshallen und Verwaltungsgebäude, die Mikrowellenkollektoren und die verborgenen Abwehrstellungen.

Hin und wieder blähte sich ein Feuerball auf, wenn die getarnten Lasergeschütze einen der Jäger abschossen. Doch kurz darauf gingen Bombenteppiche auf die Abwehrstellung nieder und äscherten das Gelände ein.

Max von Valdec biß die Lippen zusammen.

Es konnte nur noch wenige Minuten dauern, bis die Gardisten Chan de Nouilles auf das Werftgelände vorrückten.

»Klarmeldungen von allen drei anderen Schiffen«, informierte ihn der Pilot.

Er blickte hinauf zum Monitor, auf dem der Countdown angezeigt wurde.

START MINUS 289 SEKUNDEN.

Baumeister Zarkophin, der mit maskenhaft starrem Gesicht die Kämpfe auf dem Werftgelände verfolgt hatte, registrierte Valdecs Ungeduld.

Fast entschuldigend erklärte er: »Aus sicherheitstechnischen Gründen können wir die Energiespeicher der elektromagnetischen Katapulte erst kurz vor dem Start zu hundert Prozent füllen. Die Verzögerung …«

Valdec brachte ihn mit einer unwirschen Geste zum Verstummen. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, daß die Kältekammern des neuen Schlachtschiffes angelaufen waren. Der Großteil der 3500 Kaiser-Gardisten, die mit ihnen von der Erde fliehen würden, mußte den Flug in tiefgekühltem Zustand unternehmen. Neunzig Mann Stammbesatzung reichten für die Bedienung des vollcomputerisierten Schlachtschiffes völlig aus.

»Im Orbit über der Krim werden Einheiten von Chan de Nouilles Flotte zusammengezogen«, ertönte Frosts Stimme über den Bordcom. »Man scheint also etwas zu ahnen.«

Der gestürzte Lordoberst lächelte schmal. »Nun, das wird ihnen nicht viel nützen.«

Er tippte eine neue Verbindung ein. »Glaucen, sind die Bomben bereit?«

Der Sicherheitsmanag, der die Waffensysteme des Schiffes überwachte, antwortete sofort. »Wir brauchen sie nur noch abzuschießen, Lordoberst. Die Ziele sind programmiert.«

»Gut«, nickte Valdec. »Warten Sie meine weiteren Befehle ab.«

START MINUS 204 SEKUNDEN.

Die Hektik in der Zentrale des riesigen, stählernen Trichters mäßigte sich. Alle Vorbereitungen waren abgeschlossen, und die Grauen hatten ihre Plätze eingenommen. – Genau wie auf den drei Schwesterschiffen, die irgendwo in der Nähe ebenfalls in der Finsternis ihrer Startkanäle lagen und darauf warteten, daß die elektromagnetischen Katapulte sie hinauf in den Raum schleudern würden.

Valdec wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Bildschirmen zu, die über die Kamerasysteme der Werft mit Informationen versorgt wurden. Ein Teil der Monitoren zeigte nur noch grelles Flimmern. Die feindlichen Truppen mußten demnach schon die ersten Kommandozentren erreicht und erobert oder zerstört haben.

Reglos saß der grauhaarige Mann vor den Kontrollen.

Nichts in seinem Gesicht verriet die Gefühle, die Gedanken, die ihn beschäftigten.

Er war tief gefallen, dieser Mann, der vor Stunden noch Herr über das gesamte Sternenreich der Menschheit gewesen war.

Fay Gray ist tot, dachte er. Berlin in der Hand des Feindes, der bereits die Krim besetzt. Und man glaubt, damit befände ich mich am Ende meiner Macht, doch man ahnt nicht, wie sehr man sich irrt. Der Omega-Plan umspannt längst das ganze Reich.

Er lehnte sich zurück.

START MINUS 150 SEKUNDEN.

Ein Ruck durchlief den gigantischen Trichter aus Stahl und Protop. Mächtige MHD-Generatoren, verborgen in der glatten Wand des kilometerlangen Startkanals hatten ihre Arbeit aufgenommen und trugen das Schiff hinauf in den eigentlichen Bereich des elektromagnetischen Katapultes.

Valdec nickte dem Funker zu.

Der Graue handelte schnell. Der große Schiffssender wurde auf größte Abstrahlleistung geschaltet, dann aktivierte sich der Abtaster, und ein perlengroßer Tonkristall aus Silikon spielte die vorbereitete Aufzeichnung ab.

Auf allen Frequenzen ertönte Max von Valdecs Stimme.

»Ich werde in wenigen Sekunden starten und fordere Sie auf, mir und meinen Leuten freien Abzug zu gewähren. Andernfalls sehe ich mich gezwungen, Nuklearwaffen einzusetzen und sämtliche Metropolen der Erde atomar zu zerstören. Jeder Angriff auf meine Schiffe wird sofort mit einem Vergeltungsschlag geahndet werden. Dies ist keine leere Drohung. Ich bin entschlossen, sie wahrzumachen,

sollten Sie auf meine Bedingung nicht eingehen. Max von Valdec. Ende.«

Er wechselte einen Blick mit Zarkophin.

Der Baumeister wischte sich über den kahlen, schwitzenden Schädel. »Sie werden akzeptieren«, sagte er heiser. »Ihnen bleibt keine andere Wahl.«

Ja, dachte Valdec. Sie werden akzeptieren, weil sie wissen, daß ich die Wahrheit gesprochen habe. Und selbst wenn sie mir nicht glauben – das Risiko, sich zu irren, ist zu groß.

»Ist alles für den Kaiserkrafttransit bereit?«

»Alles bereit, Herr«, bestätigte der Pilot. »Nach Verlassen der äußeren Atmosphärenschicht gehen wir in den Transit.«

Damit uns auch die Flotte und die Raumjäger nicht mehr gefährlich werden können, dachte Valdec zufrieden. Und dann – der Flug durch Weltraum II.

Dies ist keine Flucht, entschied der grauhaarige Mann. Ebenso wie die Niederlage auf der Erde keine Niederlage, sondern lediglich ein Rückschlag war. Was wie eine Flucht aussieht, trägt bereits den Keim der Rückkehr in sich.

Eine Rückkehr, mit der niemand rechnet. Eine Rückkehr, die zum endgültigen Sieg über all meine Widersacher führen wird.

Der Flug durch den Weltraum II, sagte sich der Lordoberst, wird über einem grünen Planeten enden. Einer Welt, deren Koordinaten meine Gegner nicht kennen, auch wenn sie schon von ihr gehört haben.

Sarym.

Die Zuchtstation.

Dort wartete seine Geheimwaffe, die bald weit genug ausgereift war, um zum Einsatz zu gelangen. PSI – er würde die Terranauten und das ganze Treibergezücht mit den eigenen Waffen schlagen.

Und was, fragte sich Valdec, sind die Macht der Grauen Garden und das psionische Potential der Terranauten im Vergleich zu den Kräften der multipsionischen Clones?

START MINUS 0 SEKUNDEN.

Im gleichen Moment legten sich die Sicherheitsgurte des Servosessels automatisch um Valdecs Körper, und aus der Rückenlehne bohrte sich eine Spritzpistole in Valdecs Nacken. Mit hohem Druck wurde das Barbiturat, das ihm helfen würde, den Transit durch Weltraum II zu ertragen, durch seine Haut gepreßt.

Es wurde dämmrig in der Zentrale.

Ein Zittern durchlief das riesige Trichterschiff. Die Finsternis der

Startröhre wurde von einem Lichtschein durchbrochen. Die Abdeckung des Kanals war zur Seite geglitten. Tageslicht fiel herein.

Das elektromagnetische Katapult, über Computer mit den Andruckabsorbern des Schiffes abgestimmt, entfaltete seine volle Kraft. Von einer Sekunde zur anderen wurde das Schiff auf eine Geschwindigkeit von dreihundert Metern in der Sekunde beschleunigt.

Nur die Gravo-Absorber verhinderten, daß die Menschen von den Andruckkräften zerquetscht wurden, und das Prallfeld bewahrte die Schiffshülle davor, von den hocherhitzten, ionisierten Luftmassen verkocht zu werden.

Und drei weitere, berggroße, flammende Phantome schossen blitzartig aus den Startröhren im Süden der Halbinsel Krim empor.

Die Rechner der Schiffe hatten das Kommando übernommen. Schon lief der Countdown für den Transit durch Weltraum II, während die Ortungssysteme noch nach einem Hinweis für einen Angriff suchten, um die Lenkraketen mit den nuklearen Gefechtsköpfen in einer Stärke von einer Megatonne abzuschießen.

Die Halbinsel Krim sackte unter den Schiffen weg.

Nach wenigen Sekunden schalteten die Computer die MHD-Generatoren und die Strahltriebwerke ein. Immer schneller wurden die Trichter und entfachten tobende, heiße Stürme, die noch in Hunderten von Kilometern Entfernung Bäume entwurzelten, Gleiter aus dem Kurs rissen und die Dächer kleinerer Häuser abdeckten. Jedes Schiff zog einen langen Schlauch erhitzter, ionisierter Luft hinter sich her, so daß es schien, als stehe der Himmel in Flammen.

TRANSIT IN MINUS 20 SEKUNDEN gab der Computer über den Monitor bekannt, doch die Augen der Mitglieder der Zentralbesatzung waren geblendet von den dämpfenden Nebeln des Barbiturats, dessen fotosensitive Moleküle Einfluß auf das Synapsensystem des menschlichen Gehirns nahmen.

Mit einem tiefen, vibrierenden Brummen gaben die Energiespeicherbänke von Valdecs Flaggschiff einen Teil ihrer Kapazitäten an das Kaiserkrafttriebwerk ab, um das Schwellenfeld aufzubauen.

Schon befand es sich in den obersten Luftschichten, wo die Atmosphäre des Planeten nur noch eine Dichte von mehreren hundert Molekülen pro Kubikzentimeter besaß.

Die Einheiten der Flotte, die nun unter Chan de Nouilles Befehl stand, verhielten sich weiterhin passiv.

Kein Laserstrahl glomm auf.

Keine Schiff-Schiff-Rakete verließ die Abschußrampen.

Valdecs Drohung hatte ihr Ziel erreicht. Die Grauen Garden wagten nicht, die Flucht des gestürzten Lordoberst zu unterbinden, aus Furcht, er würde seine Ankündigung wahrmachen und die bevölkerungsreichen Metropolen der Erde mit Wasserstoffbomben vernichten.

TRANSIT IN MINUS 2 SEKUNDEN.

Die Ionenstrahltriebwerke stellten ihre Arbeit ein. Abrupt mäßigte sich der immense Energieaufwand für die Andruckabsorber.

Durch einen Funkimpuls, der lediglich eine Dauer con einer Mikrosekunde besaß, vergewisserte sich der Bordrechner von Valdecs Schiff, daß die drei anderen Trichter ebenfalls für den Transit bereit waren.

Das Schwellenfeld baute sich auf.

Der Vorgang benötigte mehr Zeit als gewöhnlich, denn das komplizierte Netz korrespondierender Schwerkrafteinflüsse im Sonnensystem verlieh dem Raum selbst eine größere strukturelle Festigkeit als draußen im Nichts zwischen den Sternen.

Ein Zerren durchlief das Schiff.

Und dann verschwand es aus den normalen Universum und tauchte ein in den Bereich, der von den Menschen Weltraum II genannt wurde, ohne das es ihnen bisher gelungen war, ihn auch wirklich zu verstehen.

Max von Valdec war die Flucht gelungen.

Noch immer saß er da in seinem Servosessel, umwirbelt von den bizarren, rätselhaften Phänomen des anderen Kosmos, und er blickt auf das Gefunkel der Kontrollpulte, sah nicht, hörte nicht, und genoß die Träume, die unendlich langsam in seinem Bewußtsein Gestalt annahmen.

Ein grüner Planet. Sarym.

*

Das Gesicht des großen, dünnen Mannes war undurchdringlich, als er die Räume im Zentrum der schüsselförmigen, zwei Kilometer durchmessenden Genfer Konzilzentrale durchschritt.

Fast drei Jahre lang waren diese Räume unbenutzt gewesen.

Die teuren Computer, die technisch hochwertigen, kostspieligen Kommunikationssysteme, die Terminals und all die vielen infrastrukturellen Einrichtungen für den zwei- oder dreihundertköpfigen Stab, der hier hätte tätig sein sollen …

Die Kosten! dachte Lordoberst Ignazius Tyll grimmig. Hier steht

alles bereit, um das Reich zu verwalten und zu lenken, wurde alles mit einem Höchstmaß an finanziellen Opfern perfektioniert, doch Valdec zog es vor, von Berlin aus zu regieren.

Nun wissen wir, warum.

Wir hätten damals schon begreifen müssen, daß die räumliche Trennung des Lordoberst vom Konzil symbolischen Charakter besitzt.

Nun, dachte Tyll und betrat die weitläufige Schaltzentrale, die soeben von mehreren Dutzend Technikern überprüft und instandgesetzt wurde, Valdec ist gestürzt. Zwar gelang ihm die Flucht, und er stellt noch immer eine Bedrohung dar, doch er ist fort.

Ein Räuspern ließ ihn sich langsam umdrehen.

Tyll glaubte, seinen Augen nicht zu trauen.

»Manuel Lucci!« flüsterte er verblüfft.

Der Relax trug die Arbeitstracht eines Technikers. In seinem linken Mundwinkel steckte eine glimmende Zigarette, und geistesabwesend hantierte er mit einem elektronischen Prüfgerät.

»Zeigen Sie Ihr Erstaunen nicht zu offen«, bat Lucci flüsternd. »Es war nicht leicht für mich, zu Ihnen vorzudringen, und ich möchte vermeiden, daß man mich jetzt noch erwischt.«

Tyll trat an ihn heran und pochte mit seinem Spazierstock auf den Boden. »Was wollen Sie?«

»Ich möchte Sie an etwas erinnern«, erklärte Lucci offen.

Er blies einen zittrigen Rauchring und sah den Schwaden nach, wie sie von der Zugluft ergriffen und fortgeweht wurden.

»Sie meinen, daß ich Ihnen für Ihre Fluchthilfe etwas schuldig bin?«

Lucci grinste. »Nur nicht so kleinkariert. Nein, ich wollte Sie daran erinnern, daß Valdecs Sturz nicht nur von den Garden herbeigeführt wurde, sondern vor allem von der unterdrückten Bevölkerung der Erde. Ohne unsere Hilfe wäre der Kampf sehr viel schwerer geworden.«

»Und …Was verlangen Sie dafür?«

»Anerkennung«, sagte Lucci. »Die nächsten Monate werden entscheidend sein für die weitere Entwicklung der Erde und des Reiches. Die Konzernherren werden versuchen, ihre Macht zu konsolidieren und vor allem die Gewerkschaften zu zerschlagen. Ebenso Chan de Nouille, über deren Interessen weder Sie, noch ich Illusionen haben. Wir brauchen einen Freund in hoher Position. Jemanden, der die Manags bremst und uns Luft verschafft.«

Tyll runzelte die Stirn. »Und Sie glauben, ich bin dieser Mann?«

»Gewiß«, nickte Lucci, »ob Sie wollen oder nicht. Eine Frage des Pragmatismus. Weitere Unruhen und Streiks werden viel, viel Geld

kosten und eine Lösung der dringenden anstehenden Fragen unmöglich machen. Helfen Sie uns, dann helfen wir Ihnen – auch wenn die Manags versuchen sollten, sich Ihrer zu entledigen.«

Der neue Lordoberst dachte nach. »Ich kann nichts versprechen«, sagte er dann. »Ganz davon abgesehen, daß mir einige Ihrer Ansichten äußerst … dubios erscheinen. Andererseits haben wir gewisse gemeinsame Interessen.«

»Ich sehe, Sie sind Realist«, bemerkte Lucci ohne Spott.

»Drücken wir es so aus, Lucci«, fuhr Tyll langsam fort. »Wir treffen eine stillschweigende Übereinkunft, daß ich versuchen werde, Ihren … Mandanten eine Art Mitspracherecht im Konzil einzuräumen. Dafür garantieren Sie mir ein sofortiges Ende der Unruhen und Streiks und mäßigen Einfluß auf die militanteren Rebellengruppen.«

Lucci wölbte die Augenbrauen. »Wollen Sie sich lustig über mich machen?« schnaubte er. »Sie verlangen alles, ohne eine konkrete Gegenleistung zu erbringen. Das ist unannehmbar!«

»Mein Einfluß ist begrenzt …«

»Sie könnten ihn erweitern.« Luccis Gesicht hatte sich verfinstert. »Aber dafür benötigen Sie unsere Hilfe.«

Tyll seufzte. »Mein Amt verpflichtet mich, die Interessen des gesamten Konzils zu vertreten«, stellte er nüchtern fest.

»Des Konzils?« Lucci lachte leise auf. »Sie vergessen, die Interessen des Konzils sind nicht die der Bevölkerung. Ich muß gestehen, daß ich mich in Ihnen getäuscht habe, Tyll. Ich habe zuviel in Ihnen gesehen und mich Illusionen hingegeben …«

»Warten Sie!« bat der neue Lordoberst, als Lucci sich zum Gehen wandte. »Ich bin nicht Ihr Gegner. Ich bin kooperationsbereit. Aber mir sind Grenzen gesetzt. Es ist unmöglich …«

»Wir verlangen nichts Unmögliches«, unterbrach Manuel Lucci rauh. »Wir verlangen unser Recht. Und wenn man es uns nicht geben will, dann werden wir es uns nehmen.«

Schnell ging er davon.

»Lordoberst Tyll!« Die Stimme war die Stimme einer Frau, doch sie war gleichzeitig kalt und nüchtern wie die eines sprechbegabten Computers.

»Große Graue?« fragte Tyll und drehte sich herum. Die Herrin der Grauen Garden hatte die Schaltzentrale durch einen anderen Eingang betreten. In ihrer Begleitung befanden sich mehrere hochrangige Queens der Lunaport-Basis.

»Fraternisieren Sie jetzt mit der gewöhnlichen Bevölkerung, Lordoberst Tyll?« erkundigte sich Chan de Nouille. »Wer war dieser

Mann? Was wollte er?«

Tyll zuckte die Achseln. »Nichts. Ein einfacher Techniker. Was soll diese Frage?«

Chan de Nouille lächelte rätselhaft und richtete ihren Blick auf die Tür, durch die Lucci verschwunden war. »Es wird sich gleich zeigen, ob dieser Mann wirklich nur ein einfacher Techniker war.«

Kaum hatte sie ausgesprochen, glitt die Tür zur Seite, und die stämmigen Gestalten von mehreren Graugardisten erschienen. Sie schüttelten stumm die Köpfe.

Tyll entspannte sich unwillkürlich.

Und gleichzeitig fragte er sich, wie es Lucci gelungen sein möchte, nicht den Grauen in die Arme zu laufen. Ein bemerkenswerter, geheimnisvoller und – gefährlicher Mann, dachte er. Ich werde mich um ihn kümmern müssen.

Chan de Nouille wirkte irritiert.

»Sind Sie nur hier, um mir nachzuspionieren, Große Graue?« fragte Tyll ruhig. »Oder treiben Sie noch andere Beweggründe zu mir?«

Die Frau in der silbergrauen Uniform ließ sich ihre Enttäuschung nicht anmerken.

»Eine wichtige Entscheidung ist zu treffen«, erklärte sie. »Der Untersuchungsbericht über die Ziolkowski-Werft liegt inzwischen vor. Durch die Kampfhandlungen und den Gewaltstart von Valdecs Fluchtschiffen wurden nicht nur ein großer Teil der Produktion beschädigt, sondern die Werftanlagen selbst zu ungefähr siebzig Prozent. Sie wissen, was das bedeutet.«

Ja, dachte Tyll, ich weiß es. Das bedeutet, daß sich der Mangel an Transportraum noch verschärfen und der weitere Ausbau der zivilen und militärischen Kaiserkraftschiffe praktisch ins Stocken geraten werden. Das bedeutet, daß die Erde, das ganze Reich, Versorgungsproblemen entgegensieht, die das Maß des Vorstellbaren sprengen. Das bedeutet, daß alles zusammenbricht, wenn es den Terranauten nicht bald gelingt, eine neue Yggdrasil zu pflanzen und Misteln zu ernten und die zweite Ära der Treiberraumfahrt einzuführen.

Ein Strudel hat uns ergriffen, und er wird von Tag zu Tag stärker.

Vielleicht zermalmt er uns sogar, gleichgültig, was wir unternehmen.

»Sie werden mit mir einer Meinung sein, Lordoberst Tyll«, fuhr Chan de Nouille fort, »daß wir umgehend Maßnahmen gegen die Krise ergreifen müssen. Ich brauche Ihr Einverständnis für eine wichtige Entscheidung.«

»Und zwar?«

»Ich werde sämtliche Kolonien des Reiches, die mehr als fünfhundert Lichtjahre von der Erde entfernt liegen, aus dem unmittelbaren Zugriff der Garden entlassen. Die stationierten Legionen auf den Grenzwelten und den Planeten der äußeren Stellaren Provinzen werden in das Kerngebiet des Reiches zurückgezogen, die Basen aufgelöst, die Patrouillenschiffe zur Erde gerufen.«

Die Große Graue musterte ihn wachsam. »Ich wünsche, Lordoberst Tyll, daß Sie im Namen des Konzils anordnen, auch den zivilen Raumflugverkehr und die Versorgungsflüge umgehend einzustellen. Wir dürfen unsere Kapazitäten nicht zersplittern. Um zumindest einem Teil des Reiches das Überleben zu ermöglichen, läßt sich ein derartiger Entschluß nicht umgehen.

Wir haben eine Hochrechnung durchgeführt. Das Computerszenario besagt deutlich, daß das gesamte Reich einschließlich der Erde sonst binnen eines Jahres vollkommen zusammenbricht – mit unabsehbaren Konsequenzen für das System der Konzernherrschaft und den Fortbestand der menschlichen Zivilisation.«

Sie hat recht, sagte sich Tyll. Es wird auf den äußeren Planeten zum Chaos kommen, doch die Interessen des Reiches sind wichtiger. Nebenbei könnte ein derartiger Schritt propagandistisch ausgeschlachtet werden. Wir geben den Kolonien – oder zumindest einem Teil davon – die verlangte Unabhängigkeit. Das wird die Hitzköpfe vom Schlage eines Lucci für kurze Zeit beruhigen – bis sie zu durchschauen beginnen, was diese »Unabhängigkeit« in Wirklichkeit bedeutet.

Eine Atempause … Ja, genau das brauchen wir. Wir alle.

»Ich bin einverstanden«, nickte Tyll. »Und ich glaube, es wird sich auch im Konzil wenig Widerstand dagegen regen. Haben Sie sich inzwischen Gedanken über Valdec gemacht? Ich meine …«

»Es wurden bestimmte Vorbereitungen getroffen«, sagte Chan de Nouille reserviert. »Die Gefahr, daß der Renegat zurückkehrt, *ist* kleiner, als Sie vielleicht glauben.«

»Einzelheiten«, verlangte Tyll knapp.

»Das ist eine Sache der Garden«, entgegnete Chan de Nouille. »Es wäre noch zu früh, Näheres dazu zu sagen. Es könnte eine delikate Operation gefährden.«

Tyll runzelte die Stirn. »Gut. Lassen wir es dabei. Aber ich werde später darauf zurückkommen.«

»Gewiß«, sagte die Große Graue unbeeindruckt. »Übrigens – es sind bereits mehrere Generalmanags an mich herangetreten und haben den

Vorschlag gemacht, eine Versammlung des Konzils einzuberufen und Ihre Interimszeit zu beenden. Ihre Motive klangen uneigennützig, aber ich weiß, daß der Machtkampf unter den Konzernen in vollem Gange ist. Ein Kampf, der sich nicht zuletzt gegen Sie richtet …«

Die Peitsche, dachte Tyll nüchtern. Und jetzt …

»Ich habe abgelehnt und erklärt, daß der Notstand auf unbefristete Zeit bestehen bleibt.« Chan lächelte. »Ich biete Ihnen die Möglichkeit, Ihre Macht zu konsolidieren und Ihre Position zu festigen. Vertrauen Sie mir, arbeiten Sie gut mit mir zusammen, und es wird für Sie keine Probleme geben.«

Das Zuckerbrot. Tyll erwiderte Chans Lächeln, doch diese Gefühlsregung war allein auf seine Gesichtsmuskulatur beschränkt. Für sie, erkannte der Lordoberst, bin ich ebenfalls nur eine Schachfigur, ein Mittel zum Zweck. Ich muß vorsichtig sein, denn wenn ich mich ihren Wünschen nicht beuge, wird sie mich fallenlassen und eine willfährige Marionette auf diesen Posten hieven.

»Ich glaube«, versicherte er laut, »daß unsere Zusammenarbeit fruchtbar für beide Teile sein wird.«

»Ich hatte nichts anderes erwartet.« Die Große Graue forderte Tyll auf, sie zu begleiten. Sie verließen die Schaltzentrale und begaben sich in die Privaträume des Lordoberst.

Mit Mißbehagen betrachtete Ignazius Tyll die luxuriöse Ausstattung der Zimmerflucht. Er würde das ändern müssen.

Tyll lächelte still in sich hinein. Er würde so vieles ändern müssen.

»Wann«, wandte er sich an Chan de Nouille, »werden Sie mit dem Abzug Ihrer Truppen aus den Außenregionen des Reiches beginnen?«

»Die Kuriere sind bereits unterwegs«, eröffnete sie ihm. »Zwar wird der Prozeß sich über mehrere Monate hinziehen, doch schon in zwei, drei Wochen spätestens zeigen sich die ersten positiven Auswirkungen. Ich werde Ihnen die genauen Zahlen über Video zukommen lassen. An dem Szenario über die Zivilraumfahrt, also die Containerflotten, wird derzeit noch gearbeitet, doch spätestens morgen früh steht es Ihnen zur Verfügung.«

Tyll sah auf. »Wissen die Terranauten Bescheid?«

Chan nickte.

»Und wie haben sie es aufgenommen?«

»Sie haben protestiert – nicht gegen den Abzug der Garden, natürlich, aber gegen die Einstellung der interstellaren Transport- und Versorgungsflüge.« Chan zuckte die Achseln. »Ich habe Asen-Ger gesagt, daß dies ein weiterer Grund für die Treiber sein muß, wie versprochen die Treiberraumfahrt wiederaufzunehmen. Wir haben

ohnehin schon zu lange nichts von David terGorden gehört.«

David terGorden … Beunruhigt fragte sich Tyll, ob dem blondschöpfigen Terranautenführer etwas zugestoßen war. TerGorden war schon in den ersten Januartagen mit dem Genessaner Cantos aufgebrochen, um den Samen des Urbaumes zu holen und eine neue Yggdrasil zu pflanzen.

Seitdem war er verschwunden.

»Ihre Geschenkaktion«, fuhr Chan de Nouille fort, »hat im übrigen erstaunlichen Erfolg gezeitigt.«

Tyll schrak aus seinen Gedanken auf.

Die Geschenkaktion … Nur wenige Stunden nach Valdecs Flucht in den Weltraum II hatte Tyll gegen seine finanziellen Bedenken die Vorratslager, die das Konzil für Krisenzwecke angelegt hatte, öffnen lassen und einen Großteil der Rationalisierungsmaßnahmen vorübergehend wieder außer Kraft gesetzt.

Die Millionenmassen der Relax konnten nun mit ihrem Lebenskredit wieder auf das umfangreiche Warenangebot zurückgreifen, dessen Fülle schon seit Jahrhunderten die Relax von Rebellionen abgehalten hatte. Die Unruhen, die eben vor allem durch diese Versorgungsengpässe entstanden waren, ließen binnen weniger Tage deutlich nach.

Satte Bürger rebellieren nicht …

Aber, dachte Tyll besorgt, damit lebte die Erde bereits von ihrer Substanz, und wenn nicht bald etwas entscheidendes geschah, würden sich die Protestaktionen der vergangenen Wochen in sehr viel stärkerem Maße wiederholen.

Und eine Lösung war noch nicht in Sicht.

»Langfristig läßt sich dieses Vorgehen nicht aufrechterhalten«, gab der neue Lordoberst zu, »aber Sie wissen, daß uns keine andere Wahl blieb. Und trotzdem gibt es überall noch Streiks und Plünderungen.«

»Es ist Ihre Aufgabe«, versetzte Chan de Nouille, »eine politische Lösung zu finden. Die Garden haben eine Antwort auf die Bedrohung von Sicherheit und Ordnung, doch wir handeln nur, wenn das Konzil unsere Dienste anfordert. Wollen Sie das?«

»Nein«, sagte Tyll rasch. »Der Bürgerkrieg in den letzten Stunden von Valdecs Herrschaft war schlimm genug. Ich wünsche keine Wiederholung.«

Chan de Nouille blickte ihn von der Seite her an. »Nun, es ist Ihre Entscheidung. Sie sind der Lordoberst.«

»Ja«, nickte Tyll. »Ich bin der Lordoberst.«

Plötzlich blieb Chan de Nouille stehen. Ihr Communer hatte zu

summen begonnen. Sie aktivierte ihn und führte den winzigen Lautsprecher des silbernen Armreifens an ihr Ohr.

Dann sah sie Tyll offen an. »Eine Meldung der Systemverteidigung. Innerhalb der Plutobahn ist ein Raumschiff der Terranauten materialisiert, die GARIBALDI. Ein Logenmeister namens Wells verlangt, umgehend Kontakt mit Asen-Ger zu erhalten.«

*

»Wir werden die Erde verlassen«, erklärte Llewellyn 709, als Tyll, Chan de Nouille und die Queens im Quartier der Terranauten erschienen. »Sofort.« Wie schon so oft war der hochgewachsene Riemenmann dem PSI-Schutz dankbar, daß er seine Gefühle verbarg.

Rorqual hatte sich abgeschottet! David terGorden war verschwunden! Es schien keine Möglichkeit mehr zu geben, zu ihrer Basis im Weltraum II vorzustoßen – wenn man von jener verrückten, kaum erfolgversprechenden Idee absah, die ihm die Loge um Hadersen Wells telepathisch übermittelt hatte.

»Sie haben bereits PSI-Kontakt mit der GARIBALDI aufgenommen«, stellte Ignazius Tyll fest. »Was ist geschehen?«

In groben Umrissen informierte ihn Llewellyn über das Vorgefallene, ohne allzu viele Details über Rorqual und ihre Schwierigkeiten zu verraten, und schloß: »Wir müssen sofort aufbrechen, um Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Auch im Interesse des Konzils. Sobald wir die Lage überblicken können, werden wir uns wieder mit Ihnen in Verbindung setzen. Unser Vertrag gilt weiterhin.«

»Unser Vertrag gilt«, bestätigte Ignazius Tyll. »Sie sind sich der Schwierigkeiten bewußt. Ich erwarte, daß Sie alles in Ihrer Macht Stehende tun werden, um die geplante Rückkehr zur Treiberraumfahrt so schnell wie möglich durchzuführen.«

Llewellyn straffte sich. »Sie werden von uns hören.«

Alles, dachte er, hing jetzt von der Ro Ulema ab.

Würde es ihnen gelingen, mit Unterstützung des uralten Riesenbaumes die Blockade Rorquals zu überwinden und den Planeten im Weltraum II über die Weltraumstraßen zu erreichen? Gab es überhaupt eine Verbindung zwischen Rorqual und den Weltraumstraßen?

ENDE

In der nächsten Woche erscheint als Band 55:

»Das Wrack-System«

von Henry Roland

Um zu David terGorden nach Rorqual vorzustoßen, müssen die Terranauten jedes Risiko eingehen. Da Rorqual nicht mehr durch das Schwarze Loch zu erreichen ist, fliegt die GARIBALDI mit Llewellyn 709 und der Loge von Hadersen Wells zum Planeten Veldvald. Man hofft sich von dort mit Hilfe des Weltenbaumes Ro Ulema in das System der Weltraumstraßen einschleusen zu können und über diese rätselhaften Pflanzen-Transmitter nach Rorqual durchzustoßen.

Doch die GARIBALDI landet im Wrack-System. Auf dem Höllenplaneten Glimmer müssen Wells und seine Loge um ihr Leben kämpfen, DAS WRACK-SYSTEM ist ein Ort der tausend Schrecken, von dem es keine Rückkehr gibt. Erleben Sie in einer Woche Llewellyns Kampf im Wrack-System!